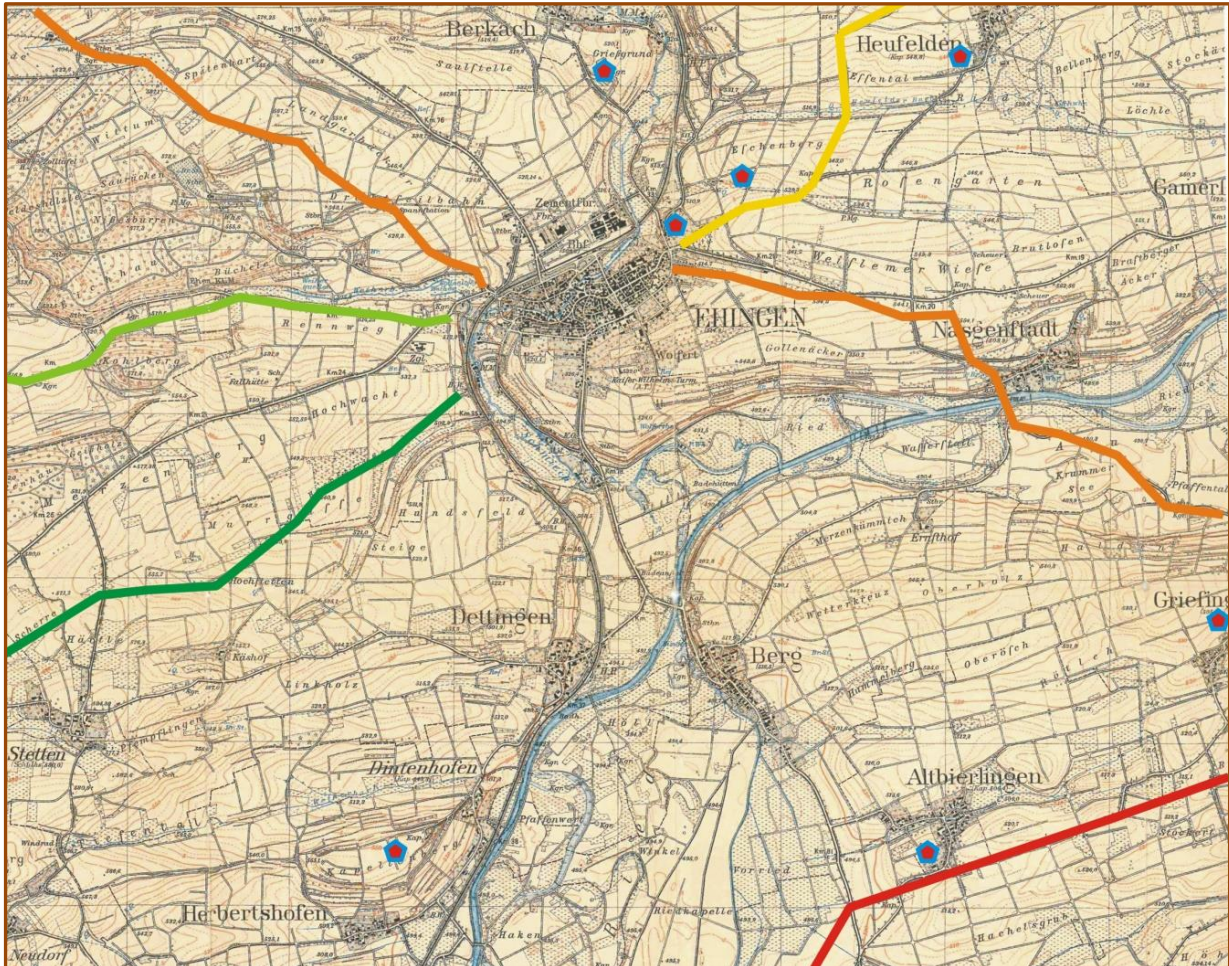


Bevor Ehingen Stadt wurde

Eine Literatur- und Kartenanalyse



Reinhold Ege
Dipl.- Ing. - Stadtplaner
Ehingen, Juli 2022
korrigiert und erweitert
Mai 2023

Titelbild:
Römerstraßen und römische Siedlungsreste
im Raum Ehingen-Donau
eingezeichnet in die topographische Karte von
Württemberg M 1:25000 von 1912

Grafik: Reinhold Ege, 2022

Reinhold Ege

Bevor Ehingen Stadt wurde.

Eine Literatur- und Kartenanalyse

Teil 1: Die Römerzeit

Ab etwa 40 n.Chr. bis etwa 476-480 n.Chr.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	6
Zur Forschungsgeschichte	7
Die Ausgangssituation: Die naturräumlichen Voraussetzungen	8
Der Raum Ehingen in der geomorphologischen Karte	8
Die Vor- und Frühgeschichte.....	10
Allgemeine Literaturempfehlungen.....	12
Die Römer im Raum Ehingen	13
Die Tabula Peutingeriana – eine antike Straßenkarte	13
Die Siedlungen der Römerzeit.....	14
Die Straßen der Römerzeit.....	16
Die Donausüdstraße.....	18
Die Heerstraße über die Alb – die Alb-Quer-Straße	19
Der Alte Postweg.....	20
Der Rennweg	20
Keine Römerstraße: Die mittelalterliche Straße zum Donauübergang bei Berg.....	21
Exkurs: Die Donauniederung zwischen Dettingen und Nasgenstadt	22
Nicht alle sogenannten „Römerstraßen“ sind Römerstraßen	23
Römische Fern-Straßen durch das Oberland	25
Die wichtigsten Römerstraßen im heutigen Baden-Württemberg.....	25
Der römische Verkehrsknotenpunkt Ehingen.....	26
Die geomorphologischen Voraussetzungen	26
Geomorphologische Karte der Ehinger Umgebung	26
Thesen zu den Schmiech-Übergängen und den lokalen Abschnitten der römischen Fernstraßen	28
Die Situation westlich der Altstadt – stark vergrößert.....	31
„Hafenstadt“ Ehingen? — Nasgenstadt!	32
Der historische Donau-Übergang in Nasgenstadt.....	33
„Römerstadt“ Ehingen ?	34
Römische Funde in der Ehingen-Literatur	35
Die „römischen Funde im Schönbrunn	37
Terra sigillata	39
Das Ende der Provinz Raetia	41

Die Alamannenzeit und das frühe Mittelalter.....	Fehler! Textmarke nicht definiert.
Zeitenwende: Die Alamannen kommen	43
Wer waren die Alamannen?.....	44
Die Merowinger (Franken) kommen	49
Die Agilolfinger.....	52
Von den Alaholfingern (den Bertholden) zu den Grafen von Berg.....	55
Ehingen wird Marktdorf	57
Exkurs: Stadtbau-Geschichte:.....	58
Wo lag die Siedlung „Ur-Ehingen“?	59
Lag Ur-Ehingen an der Schmiech?.....	61
Topographische Gründe für die Lage des Dorfes.....	62
Der Name der Siedlung Ehingen	64
Die Endsilbe...–ingen.....	64
Die „Herren von Ehingen“ bis 1230/40 ?	67
War es ein Aho oder ein Ago?.....	68
Egna bzw. Ehgna	69
Zusammenfassung des ersten und zweiten Teils.....	71
Verwendete Literatur	73
Mein Dank	78
Über den Autor	78

Vorwort

Irgendwann, um oder kurz nach dem Jahr 1200, wurde das damalige Markt-Dorf „Ehingen“ zur Stadt ernannt. Der genaue Zeitpunkt ist nicht bekannt.

Weber¹ sieht die vorhergegangene Ernennung zum Markort innerhalb eines Zeitraums von 983 bis 1002² und nennt als Zeitpunkt der Stadtwerdung „um das Jahr 1230“³, wobei er die Gründung und den Bau der Oberen Stadt erst nach der Stadternennung annimmt, als **Folge** der Stadternennung.

Ege⁴ setzt dagegen die Gründung der Oberen Stadt als Erweiterung des bestehenden Marktdorfes bereits früher an, um 1200 oder möglicherweise noch etwas früher⁵.

Die Erteilung des förmlichen Stadtrechts könnte durchaus erst später, aber jedenfalls vor 1228⁶ erfolgt sein, in Analogie zu Freiburg⁷, wo ebenfalls zuerst die Stadt gebaut wurde und erst Jahrzehnte später das Stadtrecht verliehen wurde.

Aber was war vorher?

Das ist eine überaus interessante Frage, der wir durch eine Analyse der einschlägigen Literatur und einen genauen Blick in Landkarten, Flurkarten (Urvermessung 1821) und Stadtpläne nachgehen wollen.

Der betrachtete Raum beschränkt sich auf Ehingen und die nähere Umgebung; der betrachtete Zeitraum umfasst 1200 Jahre und mindestens drei Kulturen:

- Römische Zeit (ab 40 n.Chr. bis in das 3. Jhdt.)
- Alamannisch-fränkische Zeit (Früh-Mittelalter) (ab ca. 400 bis Mitte 8. Jhdt.)
- Mittelalter (ab Mitte 8. Jhdt bis 1228)

Ab 40 n.Chr. waren die Römer hier in unserem Raum. Sie bauten zwei Jahrhunderte lang ihre Grenzbefestigungen auf und machten Land urbar, bauten Straßen, legten Siedlungen an und führten das römische Recht ein. Sie wanderten nach rund 200 Jahren überwiegend wieder ab, als das Dekumateland⁸ militärisch nicht mehr zu halten war.

Danach, schubweise oder in Wellen, kamen Germanen: Sueben und Alamannen⁹. Sie waren

¹ Weber, Franz Michael: „Ehingen – Geschichte einer oberschwäbischen Donaustadt“, hrsg. von der Stadt Ehingen (Donau), 1955

² Weber S. 33

³ Weber S. 34

⁴ Ege, Reinhold, „Aus wilder Wurzel oder geplant?“ – Die mittelalterlichen Entwurfsprinzipien der Stadt Ehingen. Ehingen 2020. Veröffentlicht auch online unter:

<https://www.museumsgesellschaft-ehingen.de/upload/document/aus-wilder-wurzel-oder-geplant.pdf>

⁵ Die Zähringer-Stadt Bern wurde 1191 gegründet, mit einem ähnlichen Grundriss wie die Obere Stadt Ehingen.

⁶ Ehingen war 1228 nachweislich bereits Stadt, denn Bruno, genannt der Winkelhofer, kaufte sich in diesem Jahr von seinem Lehnsherr frei und zog als freier Bürger in die Stadt Ehingen. siehe Vanotti S.15

⁷ Freiburg: 1091 Bau der Stadt durch die Zähringer, 1120 Stadternennung

Zur Erinnerung: Die Kontakte der Stadt Ehingen zu Freiburg waren vom Mittelalter bis in die Neuzeit sehr eng.

⁸ Oberschwaben, das Obere Neckar-Gebiet und Teile von Alb und Schwarzwald wurde von den Römer „Agri decumati“ genannt, das Zehntland.

⁹ Sueben und Alamannen werden erst ab etwa 500 n.Chr. gleichgesetzt. Die genaue Beziehung der beiden Völker zu einander ist in der Forschung immer noch umstritten. Beide gehörten der germanischen Sprachfamilie an.

halb-nomadische Viehzüchter (Ackerbau war bei ihnen weniger bedeutend als bei den Römern), mit gewalttätigen Anführern, die man heute als War-Lords bezeichnen würde. Immer auf der Suche nach Beute, nach neuem Land, das sie oft genug mit Gewalt in Besitz nahmen.

Danach, mit fließenden Übergängen, herrschten die fränkischen Merowinger und Karolinger, ab 915 die Herzöge von Schwaben, die die Grundlagen der mittelalterlichen Kultur herausbildeten. Sie entwickelten das Land, indem sie Klöster und Markt-Dörfer gründeten. Und später gründeten ihre Grafen Städte, mit einer Stadtkultur, die auf römischem (nicht germanischem!) Recht¹⁰ aufgebaut war.

In diesem Zeitraum wurden grundlegende Strukturen unseres Landes geschaffen, die bis ins 19. Jahrhundert Bestand hatten und teilweise immer noch nachwirken.

Zur Forschungsgeschichte

Im 19. und frühen 20. Jahrhundert befassten sich viele gebildete Laien, oft Lehrer oder Pfarrer, intensiv mit den Relikten und Bodenfunden ihrer Wohnumgebung und erwarben sich im Lauf der Jahre große Sachkenntnis. Pfarrer Konrad Miller¹¹ zum Beispiel, der auch bei der OA 1893¹² mitarbeitete. Selbst professionelle Archäologen wie Oskar Paret, die später ebenfalls unseren Raum untersuchten, griffen auf Konrad Miller zurück.

Die beiden Oberamtsbeschreibungen des 19.Jhdt (1826 und 1893) bieten eine Fülle von Informationen und auch die Kreisbeschreibung des Alb-Donau-Kreises (1989 bzw.1992) ist einen zweiten, vertieften Blick wert.

Für mich als Stadtplaner ist es verwunderlich, dass die erstaunlich detailreichen historischen Landkarten und Pläne bisher so wenig ausgewertet und mit den Ergebnissen der Geschichtswissenschaften in Beziehung gesetzt wurden. Vor allem die Urvermessung, in unserem Raum von 1821, bietet zahlreiche historische Details, die zwischenzeitlich durch die Baumaßnahmen der letzten zweihundert Jahre unwiederbringlich zerstört wurden und nur als Darstellung in diesem (fast vergessenen) Kartenwerk überlebt haben. Man muss sich nur darauf einlassen, sie lesen zu lernen, dann öffnet sich ein Füllhorn voller präziser Informationen, die sehr weit in die Vergangenheit zurückreichen.

Ich habe die Arbeit in vier Haupt-Themen gegliedert.

1. Die Römer, ihre Siedlungen und ihre Straßen
2. Die Alamannen und ihre Ansiedlung
3. Von den Agilolfingern über die Alaholfinger zu den Grafen von Berg
4. Der Name „Ehingen“, seine Herkunft und frühe Nennungen

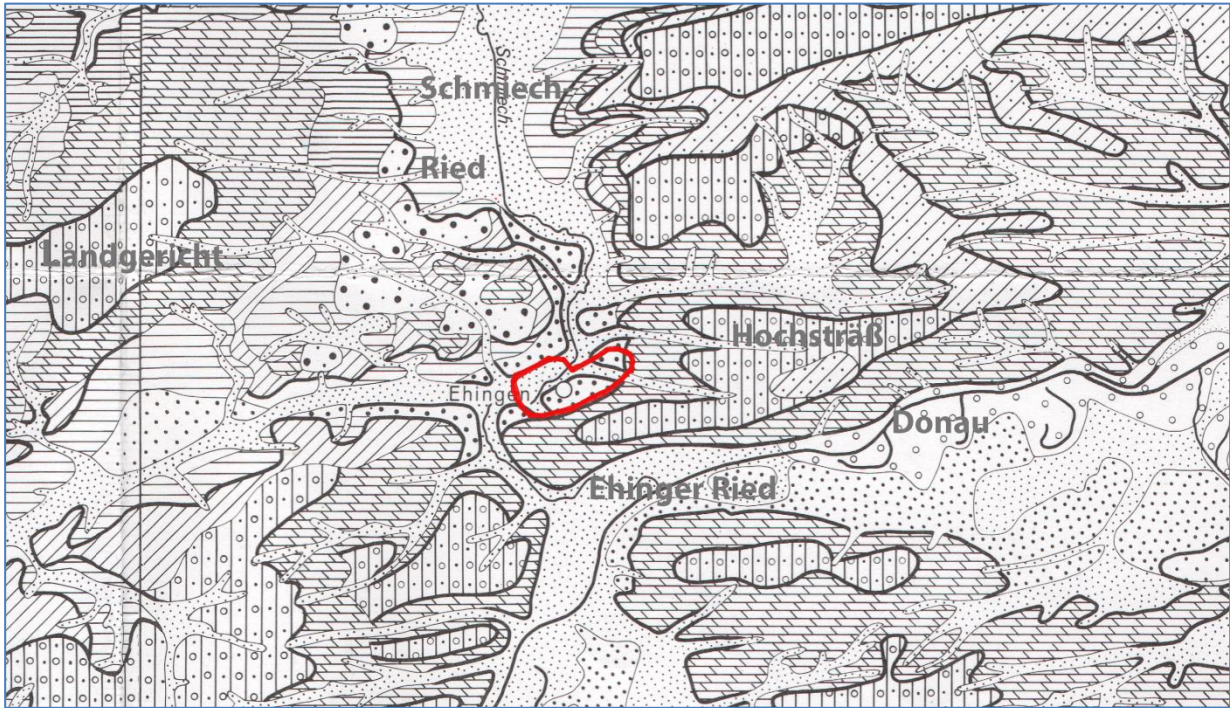
¹⁰ Vermittelt über romanisierte Franken und die Kirche

¹¹ Zur Person Konrad Miller siehe Wikipedia „Konrad Miller“

¹² Beschreibung des Oberamts Ehingen, Hrsg. Königl. Statistisches Landesamt, Stuttgart 1893

Die Ausgangssituation: Die naturräumlichen Voraussetzungen

Der Raum Ehingen in der geomorphologischen Karte¹³.



Hier ist nur das Landschaftsbild dargestellt, das im Wesentlichen dem entspricht, was die ersten Siedler (wer immer sie waren) bei ihrer Ankunft vorfanden.

Rot umrandet: Lage der Ehinger Altstadt

Grob gepunktet : Aufschüttungen vor ca. ½ Million Jahren (hierauf liegt die Obere Stadt)

Fein gepunktet : Talauffüllungen, während oder nach der letzten Eiszeit entstanden (hierauf liegt die Untere Stadt)

Gut erkennbar sind die bewegte Landschaft und die Taleinschnitte, schmal auf der Alb, breit im Donau- und Rißtal. Die Ehinger Altstadt liegt, gut erkennbar, auf Schotterbänken, die von einer Ur-Donau abgelagert wurden, durchschnitten vom Schmiechtal, in dem noch vor 100.000 Jahren die Donau floss, bis sie in ihr heutiges Bett wechselte. Die Schmiech füllte dann das Tal mit feineren Bachsedimenten langsam wieder auf.

Die dachziegelartigen Schraffuren des Wolfert-Rückens und der Hochwart stehen für tertiäre Molasse-Hügel, also Sedimentgesteine, die älter als 5 Mill. Jahre sind. Sie sind weich verwittert und bilden stellenweise relativ sanfte Abhänge, die gut befahrbar sein können. Ein Beispiel ist der Ochsenberg in Ehingen, auf den wir noch ausführlicher zurückkommen werden.

¹³ Geomorphologische Übersichtskarte, Blatt 3, aus der Kreisbeschreibung des Alb-Donau-Kreises, Thorbecke-Verlag, Sigmaringen, 1992

Die Täler waren immer schon „Ried“, also nass, sumpfig, moorig, und sie blieben es bis ins 19. Jahrhundert. Neben Torfmoosen und Sauergräsern wuchsen h- 9 -ier vereinzelte Weiden, Birken, Erlen und Ulmen und es gab größere, offene Wasserflächen. Die Flüsse und Bäche mäanderten und wechselten ihr Bett bei fast jedem großen Frühjahrshochwasser.

Martin Kemkes¹⁴ schreibt: „Das Donau-Ried zwischen Ehingen und Ulm war noch im 19. Jahrhundert kaum befahrbar und diente hauptsächlich der Torfgewinnung....Auch für die römische Zeit ist von [...] den feuchten und sumpfigen Riedlandschaften der Flusstäler auszugehen.“¹⁵

¹⁴ Martin Kemkes ist Archäologe und Leiter des Limes-Museums Aalen

¹⁵ Martin Kemkes in „Donaukastell Risstissen“ S. 17



Diorama im Heimatmuseum Ehingen:
Steinzeitliche Jäger (Magdalenien, um 14.400 v.Chr.) im Felsställe bei Mühlen

Die Vor- und Frühgeschichte

Wer will, kann in der Stadtgeschichte bis Adam und Eva zurück gehen, oder, um auf der Alb zu bleiben, bis Rulaman¹⁶.

Unsere Gegend ist tatsächlich seit Urzeiten bewohnt. Denken Sie nur an das Felsställe bei Mühlen, die Höhlen im Blautal, Achtal und im Lone-Tal. Ob die Leute der Altsteinzeit, die Jungsteinzeit-Leute, die Bronze-Zeit-Leute oder die Kelten auf subtile Weise bis heute fortwirkende Siedlungsspuren in Ehingen hinterlassen haben, wage ich aufgrund der derzeit vorliegenden Informationen noch nicht zu entscheiden. Sicher ist: sie waren da. Und sie alle haben in ihre Umwelt formend eingegriffen, z.B. zuerst Rentiere und später Wisente gejagt. Irgendwann haben sie dann Wälder gerodet und Äcker angelegt.

Und immer waren sie unterwegs und bevorzugten gewisse „Wege“, weil sie gut zu begehen waren, wodurch zuerst Trampelpfade entstanden, später Saumwege und noch später Straßen. Andere dauerhafte Hinterlassenschaften sind Gräber (unterirdisch) und Grabhügel, die oberirdisch bis heute sichtbar sind.¹⁷ Die Wälder nördlich und westlich um Ehingen sind voll mit Grabhügeln, wobei nicht immer klar ist, welcher Zeitepoche sie entstammen¹⁸. Jeder für sich ist ein Beweis für die frühe Besiedelung unseres Raumes.

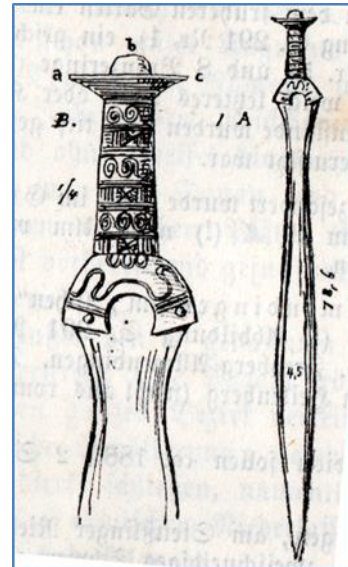
¹⁶ Alle drei sind fiktive Persönlichkeiten mit höchst unscharfen Lebensdaten. Siehe auch wikipedia „Rulaman“

¹⁷ Oberirdische Steingräber (Hünengräber) findet man hierzulande nicht.

¹⁸ K. Miller in der OA1893 kam auf 862 Grabhügel im Raum Ehingen. Paret in „Württemberg“, 1961, Seite 261, bezweifelt diese Zahl und weist darauf hin, dass oft Lesesteinhaufen für Grabhügel gehalten wurden. Eine sichere Unterscheidung ist ohne Grabungen nicht möglich.

Die OA 1893¹⁹ berichtet, dass 1891 beim Ausschachten eines Kellers für den „Storchen“²⁰ in Ehingen ein „schönes Schwert der Bronzezeitperiode, ein geschweißtes Bronzemesser, 8 Bronzeringe und ein Schüsselchen gefunden wurden, welch letzteres Asche oder Knochen enthalten zu haben scheint. Die Gegenstände wurden 3 m tief gefunden...“²¹

Laut beigelegter Abbildung (siehe rechts) war es ein Schwert mit Weidenblattklinge, ein typischer Vertreter der Urnenfelderkultur aus der Bronzezeit (1300 bis 800 v.Chr.). Ebenfalls aus der Bronzezeit wurden bei Berkach ein Lappenbeil gefunden und ein Frauengrab beim Gymnasium.²²



Der Schluss muss erlaubt sein, dass das Gebiet der heutigen Oberen Stadt, geschützt gelegen und trocken, bereits in der Bronzezeit teilweise bewohnt war.

Weber a.a.O.: „Ihre [der Bronzezeit-Leute] Einwanderung in unser Donaugebiet war begünstigt durch die Lage an der „Donaunordstraße“ dem wichtigen Fernweg über das Hochsträß [und Ulm] nach Osten.“ Das war sicher keine „Straße“ in unserem Sinn, sondern ein vielbegangener, aber nicht befestigter Trampelpfad.

Aus der Keltenzeit (Hallstatt/Latène - etwa ab 800 v.Chr. bis etwa 0) sind laut Weber auf Ehinger Markung keine Funde²³ bekannt, ausgenommen ein sog. Regenbogenschüsselchen, eine keltische Goldmünze²⁴ - ein Zufallsfund.

Im Heimatmuseum Ehingen sind Funde aus dem Beckenhau²⁵ zu sehen, einem hallstattzeitlichen (früh-keltischen) Grabhügelfeld zwischen der Stoffelbergkapelle und der B 465.

Nach heutigem Forschungsstand zogen sich die Kelten aus unbekannten Gründen im letzten vorchristlichen Jahrhundert aus unserem Raum zurück, sodass die Römer in ein scheinbar leeres Gebiet einrücken konnten.²⁶ Dieser Aussage widerspricht die Darstellung des römischen Geschichtsschreibers Tacitus, nach der vor dem Bau der rätischen Mauer (wir nennen sie heute den Limes) keltische Siedler in unserem Raum lebten.²⁷

Jedenfalls wurde ab ca. 40 n.Chr. der Ehinger Raum als Teil der römischen Germania superior Grenzgebiet zur nicht-römischen Germania magna, und blieb es ca. 400 Jahre lang.

¹⁹ Beschreibung des Oberamts Ehingen, Hrsg. Königl. Statistisches Landesamt, Stuttgart 1893. Hier Seite 292

²⁰ Der Storchen war in der Hauptstraße 67, später überbaut durch das Modehaus Kaim, und ging durch bis zur Schwanengasse

²¹ Daraus kann man sicher auf eine Bestattung schließen, weil an dieser Stelle eine Überschüttung z.B. durch Hochwasser oder Bergrutsch nicht zu erwarten ist.

²² Weber, S. 15

²³ Hier irrt Weber, siehe Abbildung „Gesteppte Teller“

²⁴ Siehe dazu auch Landesausstellung (Hrsg): Die Welt der Kelten, Thorbecke, Stuttgart 2012

²⁵ Die Funde wurden 1876 beim Bau der heutigen B465 gemacht.

²⁶ Ich persönlich habe da so meine Zweifel. Warum sollten die Kelten aus einem Gebiet abziehen, das fruchtbar war, das seine Bewohner ernähren konnte, und in dem sie schon seit Jahrhunderten heimisch waren?

²⁷ Tacitus, Germania, 29



Gesteppte Teller, ritzverziert, Mittlere Hallstattzeit ca. 8—7. Jhdt v.Chr., gefunden im Beckenhau, Museum Ehingen

Allgemeine Literaturempfehlungen

Einen guten und qualifizierten Überblick über die vor-römische, römische und nach-römische Zeit bieten folgende Bücher:

Bittel, Kimmig, Schiek (Hrsg): „**Die Kelten in Baden-Württemberg**“
Theiss-Verlag, Stuttgart 1981

Filzinger, Planck, Cämmerer (Hrsg): „**Die Römer in Baden-Württemberg**“
Theiss-Verlag, Stuttgart 1986

Oder neuerer, etwas spezialisierter, mit mehr Lokalbezug und insgesamt sehr empfehlenswert:
Martin Kemkes: „**Das römische Donaukastell Rißtissen**“
Reihe: Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg, Herausgegeben vom Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Stuttgart 2016

Ganz vorzüglich passt zum Thema:
Ade, Rüth, Zekorn (Hrsg): „**Alamannen zwischen Schwarzwald, Neckar und Donau**“,
Theiss-Verlag, Stuttgart 2008

Und genau auf unseren Raum bezogen:
Ulmer Museum (Hrsg): „**Alamannen an Donau und Iller**“ – Archäologie des frühen Mittelalters vom 3. – 7. Jahrhundert, Ulm, 1992

Einen sehr guter Überblick über die Alb insgesamt bietet:
Ernst Waldemar Bauer und Helmut Schönnamsgruber (Hrsg): „**Das große Buch der Schwäbischen Alb**“, Konrad Theiss Verlag, Stuttgart, 1988
Leider vergriffen. Schnell zugreifen, wenn Sie es im Internet zufällig finden! Für mich eines der besten Sachbücher über die Alb – ohne das übliche Fremdenverkehrsgesäusel. Von der Geologie und der Urgeschichte, über die Römer und Alamannen, Burgen und Kirchen, Dörfer und Industrie finden Sie unsere Alb bemerkenswert gut und umfassend dargestellt.

Die Römer im Raum Ehingen

Die Tabula Peutingeriana – eine antike Straßenkarte



Da ungefähr
läge Ehingen

Ausschnitt aus der Peutinger Karte²⁸.

Die Karte reichte von Portugal bis Persien und umfasste fast die ganze damals bekannte Welt. Am oberen Bildrand, in der Mitte, ist der Schwarzwald dargestellt. Direkt darunter liegt der Bodensee, dazwischen verläuft die Donausüdstraße. Rechts der Knitterfalte ist Arae Flaviae vermerkt – die heutige Stadt Rottweil. Etwas weiter rechts ist Sumelocena, das heutige Rottenburg, als Kastell dargestellt und noch weiter rechts und etwas tiefer, Augusta vindelicorum – das heutige Augsburg.

²⁸ Die Tabula Peutingeriana entstand im spätrömischen Reich als Straßenkarte. Wer sie ursprünglich gezeichnet hat, ist nicht bekannt. Das einzig erhaltene Exemplar ist eine mittelalterliche Abschrift, die 1507 in den Besitz von Konrad Peutinger kam, dem damaligen Augsburger Stadtschreiber. Sie wird heute in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien aufbewahrt.

Ein Bezug zu unserem Raum ergibt sich durch die Person des Pfarrers Konrad Miller, der 1887 die Peutinger-Karte wiederentdeckte und vollständig und in Farbe veröffentlichte.

Unser Raum lag damals ganz am nördlichen Rand der bekannten Welt!
Er war aber bereits von Straßen durchzogen, die die größeren Ansiedlungen verbanden und die sprichwörtlich alle nach Rom führten.
Im Süden, also ziemlich unten, liegt das Mittelmeer mit den Inseln Korsika und Sardinien.
Und der ganze untere Bildrand stellt das damals von Römern besiedelte Afrika dar.

Die Siedlungen der Römerzeit

Die Römer waren ab 40 n.Chr. nachweisbar militärisch in unserem Raum vertreten, nachdem unter den Kaisern Tiberius (14 – 37 n.Chr.) und Claudius (41 – 54 n.Chr.) die Reichsgrenze bis zur Donau vorgeschoben und die Provinz Raetia²⁹ eingerichtet worden war.

Die Kastelle Rißtissen und Emerkingen³⁰ wurden damals als Grenzbefestigung aufgebaut. Bestandteil der Grenze war immer eine „Römer“-Straße, die dem schnellen Transport von Truppen und militärischem Material diente. (siehe weiter unten)

Bei größeren Kastellen entstand auch eine größere zivile Siedlung – ein Vicus.

Unter Kaiser Domitian (81 – 96 n.Chr.) wurde das Gebiet nördlich der Donau erobert und um 120 n.Chr. der sog. Rätische Limes als neue Reichsgrenze fertig gestellt. Folgerichtig wurde das Kastell Rißtissen (militärisch) aufgegeben, der Vicus (zivil) bestand allerdings weiter.

Im Hinterland der Grenze, ließen sich verbreitet römische Siedler – oft ehemalige Militärs nach dem Ende ihrer 25-jährigen Dienstzeit – nieder und bauten Gutshöfe³¹, die später villa rustica genannt wurden. Auch in der Nähe von Ehingen entstanden solche Ansiedlungen.

Weber³² listet drei Villae rusticae in Ehingen auf: im Schönbrunn, im Eschenberg und bei Heufelden, die in der nachfolgenden Karte (nächste Seite) durch blau-rote Punkte markiert sind³³. Auch bei Griesingen, Altbierlingen und Dintenhofen sind römische Siedlungsreste gefunden worden.

Nach dem Abzug der Römer ab etwa 250 n.Chr. wurden die Villae nach und nach aufgegeben und verfielen, denn die nachfolgenden Alamannen nutzten römische Gebäude in der Regel nicht weiter.

Daneben wird es noch kleinere Anwesen der vorrömischen (keltischen) Bevölkerung gegeben haben. Siehe auch die Äußerungen des Tacitus³⁴ zur Besiedelung des Dekumatenlandes³⁵.

²⁹ Die römische Provinz Raetia reichte vom Schwarzwald, über die Donau und den Inn, das Voralpengebiet, über Graubünden bis ins Eisacktal. In diesem Gebiet siedelten mehrere Völkerstämme, nicht nur die namensgebenden Räter. Römische Verwaltungssitze waren Campodunum (Kempten), später auch Curia Raetorum (Chur) und Augusta Vindelicum (Augsburg). Ein Teilgebiet war das sog. Dekumatenland (Zehntland), das in etwa mit Oberschwaben und Teilen der Alb gleichgesetzt werden kann.

³⁰ Emerkingen ist (Stand 2022) nicht so gut erforscht wie Rißtissen.

³¹ Die Wissenschaftler reden heute lieber ganz allgemein von „Römischen Siedlungen“. Die ältere Bezeichnung „Gutshöfe“ – Villa rustica – wird vermieden.

³² Weber, S. 17f

³³ Die Lage ist nur ungefähr, nicht grundstücksgenau!

³⁴ Publius Cornelius Tacitus, römischer Geschichtsschreiber, ca. 58 – ca. 120 n.Chr.

³⁵ Tacitus, Germania, 29,5

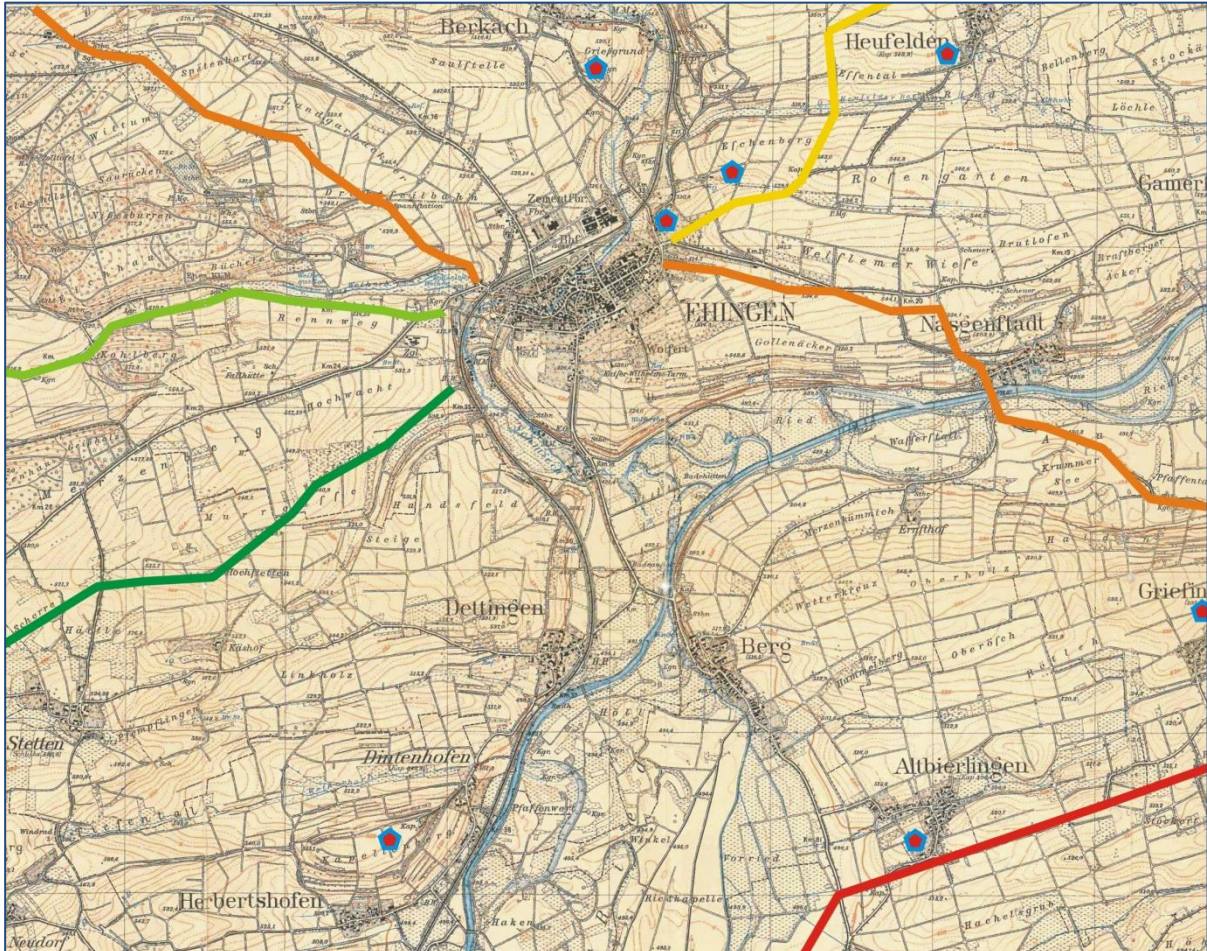
Entlang wichtiger Straßen, vor allem an Straßenkreuzungen, gab es ganz sicher römische Vorläufer der heutigen Autohöfe an den Autobahnen: also Werkstätten von Schmieden, Wagnern, Sattlern, sowie Gasthäuser und Herbergsbetriebe (Mansiones). Auch muss es irgendwo Ziegelbrennereien gegeben haben, Töpfereien, Gerbereien etc. Sie waren alle einfacher gebaut, aus Holz und Fachwerk. Beispiele wurden bisher im engeren Ehinger Raum nicht gefunden, wohl aber in den Zivilsiedlungen bei den Kastellen Emerkingen und Rißtissen.



Römische Öllampe , Museum Ehingen

Die Straßen der Römerzeit

Die wichtigste Hinterlassenschaft der Römer in und um Ehingen waren ihre Straßen. Mehrere Römerstraßen³⁶ führten durch den Ehinger Raum, darunter eine sehr wichtige Fernstraße und eine wichtige Alb-Überquerung. Diese Straßen waren noch im Mittelalter in Gebrauch. Damals wurden sie meistens Heerstraße genannt. Diese Bezeichnung ist nicht eindeutig, sie wurde auch für im Mittelalter entstandene Straßen mit militärischer Zweckbestimmung verwendet.



Römerstraßen im Raum Ehingen, dargestellt auf der Topografischen Karte für Württemberg
ca 1912

rot = Donausüdstraße, hellgelb = Hochsträßstraße, orange = Albquerstrasse,
hellgrün = Rennweg, dunkelgrün = Hochwachtstraße,
blau-rotes Fünfeck = römische Siedlungsreste

Römische Straßen waren in erster Linie militärische Einrichtungen, sie ermöglichten den schnellen Transport von Nachschub und Mannschaften, letztere marschierten auf ihnen zu Fuß quer durch Europa. 20 bis 30 km am Tag, mit 30 kg Marschgepäck auf dem Rücken.

³⁶ Die von Weber auf S. 16 f genannten Straßen sind der OA1893 entnommen. Sie sind zu einem Teil keine Römerstraßen, wie u.a. von Goeßler nachgewiesen wurde. K. Miller, der die entsprechenden Kapitel in der OA1893 verfasste, hatte offensichtlich gut gebaute mittelalterliche Straßen als „römisch“ fehlinterpretiert.

Es waren immer römische Soldaten, die diese Straßen bauten. Da wurden ein paar hundert Mann abkommandiert, die den Unterbau herstellten, und ein paar hundert andere, die den Oberbau herstellten, also diese Straßen pflasterten. Wieder andere mussten im Steinbruch schuften und das benötigte Steinmaterial bereitstellen. Alles in Handarbeit, denn Maschinen gab es damals noch nicht. Damit es schneller ging, fingen die Römer an mehreren Stellen gleichzeitig nach beiden Richtungen an zu bauen. Dazu brauchten sie eine Trasse, die die militärischen Vermessungstrupps zuvor abgesteckt hatten. Das ist sehr vereinfacht dargestellt, aber das wichtigste war: die meisten der am Bau Beteiligten waren Militärs. Dazu kamen einige wenige verurteilte Straftäter und Sklaven (Kriegsgefangene) für die ganz schweren Arbeiten.

Und wenn, wie in unserem Raum, die Grenze (der Limes) um 120 km verlegt wurde, dann bauten sie dort neue Kastelle und neue Straßen. Die alten Straßen wurden herabgestuft und konnten jetzt auch von Händlern und anderen Zivilisten benutzt werden.



Römische Soldaten beim Bauen³⁷

links: Fällen von Bäumen

rechts: Errichten eines gemauerten Kastells

³⁷ Ausschnitte aus der Trajan-Säule (Rom)
aus : Der Limes , Stuttgart 2006

Die Donausüdstraße

Die wichtigste Römerstraße hierzulande war die „Donausüdstraße“³⁸ – wörtlich „via iuxta amnem Danuvium“³⁹, „die Straße neben und entlang der Donau“. Sie war extrem bedeutend⁴⁰, denn sie verband die römischen Großstädte Augusta Vindelicorum⁴¹ (Augsburg) und Argentorate (Straßburg).⁴² Die Donausüdstraße verlor vermutlich schon im frühen Mittelalter ihre Bedeutung als Fernstraße und ist heute im Gelände nur noch schwer und nur abschnittsweise nachzuweisen. Sie ist in älteren Karten als „Frau Hilgarten Straße“ oder „Hildegart-Straße“ verzeichnet.

Sie berührte in unserem Raum die Kastelle Rißtissen und Emerkingen, von denen wir nicht wissen, wie sie damals hießen. Ob der Name „Riusiava“, der von Ptolemäus überliefert ist, für Rißtissen steht, ist in der Forschung umstritten. Das Gebiet der Stadt Ehingen⁴³ lag nicht direkt an der Donausüdstraße, sondern ca. 4 km nördlich, war aber durch die Alb-Quer-Straße von Rißtissen nach Gomadingen (erbaut um 73/74) mit ihr verbunden.

Das Kastell Rißtissen (in zwei Baustufen errichtet) bestand von ca. 45 bis 110 n.Ch. und sein Vicus (Zivilsiedlung) bestand mindestens bis 260. Sie bildeten zusammen ein bedeutsames Zentrum und einen wichtigen Umschlagplatz⁴⁴ im Nachschubwesen der römischen Armee zwischen Oberitalien, Gallien, den germanischen Provinzen und dem Balkan, denn von der Riß-Mündung abwärts war die Donau für römische Frachtschiffe⁴⁵ befahrbar. Von Rißtissen aus führte eine Römerstraße entlang von Riß und Schussen über Bregenz nach Oberitalien. Die genannte Donausüdstraße war Teil der Straßenverbindung von Belgrad im Osten nach Mainz, Köln und Trier im Westen.

Von Rißtissen ging auch die Alb-Quer-Straße aus (siehe unten) und die schon erwähnte Riß-Schussen-Straße nach Bregenz (Brigantium). Für die Römer war es offensichtlich einfacher und schneller, Nachschubgüter von Oberitalien nach ihrer Provinz Pannonia superior (zwischen Wien und Esztergom gelegen) zuerst über den Septimerpass und den Julierpass nach Bregenz zu transportieren, dann weiter bis Rißtissen und von dort bequem donauabwärts, 1000 km per Schiff, über Vindobona (Wien), bis Aquincum (Budapest).

³⁸ Siehe „Donausüdstraße“ in Wikipedia

³⁹ Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften: Corpus Inscriptionum Latinarum 3,5755, Berlin, 2007

⁴⁰ So wichtig, dass sie sogar in der Peutingerschen Tafel (Tabula Peutingeriana), einer römischen Weltkarte, abgebildet wurde.

⁴¹ Ebenfalls nachgewiesen ist die Bezeichnung Augusta Vindelicum

⁴² Siehe in: Museum Ulm (Hrsg.): „Römer an Donau und Iller“. Neue Forschungen und Funde. Thorbecke, Stuttgart 1996,

⁴³ Wir haben keinen korrekten Namen dafür, wie das Gebiet der heutigen Stadt Ehingen zur Römerzeit genannt wurde. Also verwende ich den modernen Namen „Ehingen“, um die Lokalität zu benennen. Das bei Ptolemäus erwähnte „Dracuina“, das früher für Ehingen gehalten wurde, scheidet nach heutigen Erkenntnissen aus.

Der Gedankengang „Dracuina“= Drachen-Ort = Groggental ist zweifellos amüsant, aber haltlos.

⁴⁴ Dokumentiert durch mehrere große, für ein Kastell untypische Lagerbauten. Siehe Kemkes

⁴⁵ Siehe auch Seite 32

Die Heerstraße über die Alb – die Alb-Quer-Straße

Das ist eine gut dokumentierte⁴⁶ und archäologisch⁴⁷ mehrfach nachgewiesene Hauptstraße der Römer, die die Verbindung zwischen den Kastellen Rißtissen und Gomadingen herstellte, also die Donausüdstraße mit der Alb-Limes-Straße verband.

Sie ist heute noch zwischen der Station „Drei Kreuze“ bei Dächingen und dem Wald beim Käppele (Stoffelberg-Kapelle) im Gelände leicht auszumachen und gut nachvollziehbar. Die B465 folgt ihr teilweise, auch in Gegenrichtung, Richtung Bremelau (Münsingen). Die Ortsdurchfahrt Altsteußlingen liegt direkt auf ihr. Die Weiterführung über den Stoffelberg und entlang der Jungviehweide ist klar im Gelände ablesbar.⁴⁸



Schnitt durch die römische Alb-Quer-Straße bei Dächingen aus der Oberamtsbeschreibung 1893, S. 311

Im Urkataster 1821 ist ihre Führung als Altsteußlinger Straße bis an den damaligen Stadtrand im Gewann Farrenbeigen gut dokumentiert. Durch den Bahnbau (1869) und den Ausbau der neuen Straße nach Altsteußlingen, heute B465, die Umgehungsstraße B311, sowie nach 1945 durch die Siedlungstätigkeit in den Baugebieten „Ramminger“, „Wenzelstein“ und „Alamannenfriedhof“ verliert sich ihre Spur stadtnah und im Stadtgebiet vollständig. **Fast** vollständig! Denn zwei kurze Straßenstücke sind nur erklärbar als Reststücke der römischen Alb-Quer-Straße - siehe Seite 23.

Die Weiterführung der römischen Heerstraße (Alb-Quer-Straße) folgte dem Alten Postweg bis oberhalb von Nasgenstadt, ging über die Alte Steige hinab, überquerte die Donau⁴⁹ und führte dann auf dem Höhenrücken über Griesingen nach Rißtissen.

Im Mittelalter war diese Heerstraße noch als „Geleitweg“ in Benutzung, auf dem Gruppen (Züge) von Kaufmannswagen unter bewaffnetem Geleit von Ulm auf der Hochsträßroute über Ehingen bis zur Stoffelbergkapelle zogen, wo beim „Geleitstein“ das Geleit gewechselt wurde. Ab da ging es weiter auf der alten Alb-Quer-Straße, ab jetzt unter Uracher/Württemberger Geleit. In umgekehrter Richtung natürlich sinngemäß auch.

⁴⁶ Siehe in: Museum Ulm, Römer an Donau und Iller, ebenso in : Beschreibung des Oberamtes Ehingen, 1893, S. 293ff

⁴⁷ Zuletzt beim Bau einer Abwasserleitung im Gewann „Heerstraße“, Gemarkung Altsteußlingen. Untersuchung durch Dr. Klein, Tübingen. Siehe Schwäbische Zeitung Ehingen, Samstag 16. Januar 1993.

⁴⁸ Die „Neue Altsteußlinger Straße“, die heutige B465, von Ehingen nach Altsteußlingen wurde im 19.Jhdt. auf eigener Trasse hergestellt und interessiert in diesem Zusammenhang nicht.

⁴⁹ Der Donauübergang in Nasgenstadt lag ein gutes Stück oberhalb der heutigen Donaubrücke, in der Verlängerung der Schmiedgasse. Laut KBAD II S.27 ist heute noch an dieser Stelle eine alte Furt erkennbar.

Der Alte Postweg

Der heutige Alte Postweg war Teil einer Heerstraße, die am südlichen Rand des Hochsträßes entlang führte, über Öpfingen weiter in Richtung Erbach. Also immer gut oberhalb der Donau, hochwassersicher. Die OA 1893⁵⁰ schreibt, „eine Grabung gegenüber von Nasgenstadt ergab 50 cm unter der heutigen Straße eine Straße aus großen Pflastersteinen, desgleichen nördlich von Öpfingen in der Tiefe von 45 bis 65 cm ein Pflaster aus Süßwasserkalk...“

Die heutige B311 zwischen Ehingen und Ulm verläuft im Raum Ehingen nicht über der Römerstraße, sondern etwas nördlich parallel zu ihr.

Die Heufelder Straße

Eine weitere Hochsträß-Straße verlief nach der Oberamtsbeschreibung 1893 von Ehingen kommend westlich an Heufelden vorbei. „Links vom Gottesacker [Ehinger Friedhof] wurde sie aufgedigelt und das 4,80 m breite Pflaster gefunden.“⁵¹ Sie verläuft nördlich von Heufelden, Blienshofen und Schwörzkirch.⁵²

Die heutige Heufelder Straße liegt streckenweise auf ihr.

Der Rennweg

Von Zwiefalten kommend führte eine römische Pflasterstraße von 4 m Breite durch Lauterach über Kirchen nach Ehingen, die mehrfach aufgedigelt wurde.⁵³ Sie ist ziemlich sicher mit dem sog. Rennweg⁵⁴ identisch, der zwischen Schlechtenfeld und dem Kohlberg auf der südlichen Talseite verläuft, dann den Talgrund nach Norden quert und weiter nach Ehingen führt. Die heutige Schlechtenfelder Straße verläuft streckenweise auf ihr.

Die Hochwachtstraße

Die Oberamtsbeschreibung 1893⁵⁵ beschreibt ganz knapp, dass die römische Heerstraße über die Hochwacht zwischen Deppenhausen und Stetten „äußerlich wenig bemerkbar“ dem Stettener Tal folgend nach Ehingen zieht. In der Topografischen Karte von 1912 ist sie noch eingezeichnet. Der stadtnahe Teil (heute ein Feldweg) ist im Gelände leicht ablesbar. Im Gewann Murrengasse, ab einem Kreuzweg, senkt sich die Straße ab und führt über einen Hohlweg hinunter zur Steigmühle. Sie ist heute durch die Bahnlinie und die abgebrochene Schmiedebücke bei der ehemaligen Steigmühle nicht mehr durchgängig begehbar, aber im Gelände leicht nachvollziehbar.

⁵⁰ Siehe Oberamtsbeschreibung 1893, S.312

⁵¹ Siehe dort S.312

⁵² Siehe dort S.313

⁵³ Siehe dort S.312

⁵⁴ Rennwege sind mittelalterliche Schnellverkehrswege, die überwiegend militärisch genutzt wurden. Sie waren normalerweise für den zivilen Verkehr gesperrt. Rennwege verlaufen meist in Ost-West-Richtung.

⁵⁵ Siehe Oberamtsbeschreibung 1893, S.311/312

Die Führung der heutigen B311 über die Hochwacht geht zurück auf die 1769/70 neu gebaute Dauphinenstraße, interessiert also in diesem Zusammenhang nicht.

Keine Römerstraße:

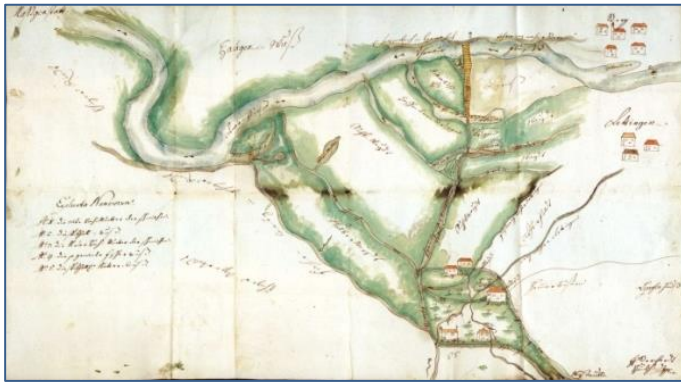
Die mittelalterliche Straße zum Donauübergang bei Berg

Den Donauübergang bei Berg wird hier nicht berücksichtigt, er entstand erst in späterer Zeit, im Mittelalter. Zur Römerzeit querte man die Donau bei Nasgenstadt, denn noch bis in die Neuzeit war die Donau bei Berg⁵⁶ ein breiter Wildfluss und wies zahlreiche Parallelarme und Altwässer auf, nicht zu vergessen das sumpfige Tal der Schmiech, das Ehinger Ried. Bei Berg wäre ein Übergang zur Römerzeit sehr mühsam gewesen. Auch existierte ab Berg nach Süden keine Fortsetzung.

Man darf auf gar keinen Fall die heutige Situation der Donau auf die damaligen Verhältnisse übertragen. Die heutige Donau, sagen wir zwischen Dettingen und Nasgenstadt, ist das Ergebnis von Fluß-Korrekturmaßnahmen im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Das heißt, die heutige Donau ist kanalisiert!

⁵⁶ Weswegen das Tal auch **Ehinger Ried** genannt wird.

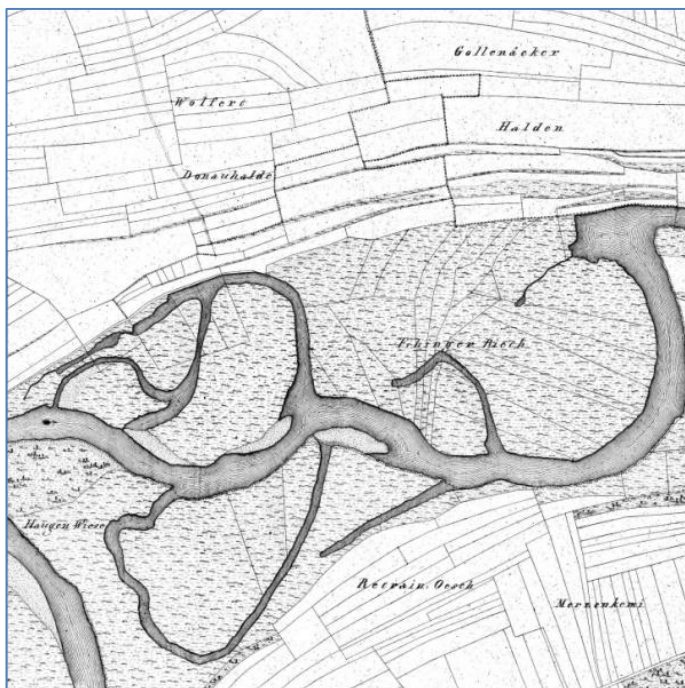
Exkurs Die Donauniederung zwischen Dettingen und Nasgenstadt



Diese Karte⁵⁷ von 1734 ist nach Süden ausgerichtet, Berg ist also rechts oben, Nasgenstadt links oben und Dettingen am rechten Bildrand. Die Gebäude am unteren Bildrand sind Mühlen oder sie gehören zur ehemaligen Einsiedelei Sankt Wolfgang unten am Schiffberg. Es ist leicht ablesbar, dass ab dem Gasthaus „Schiff“ die Schmiech und drei Altwässer bzw. Bäche

überwunden werden mussten, bevor man die Donau erreichte, davon die letzten paar hundert Meter offensichtlich über einen Knüppeldamm und/oder eine sehr lange Brücke.

Die Karte ist zudem nicht sehr genau: „eine wenig differenzierte, naive Darstellung“ schreibt das Staatsarchiv.



Die Donau zwischen Berg und Nasgenstadt 1821⁵⁸. Dieser Plan ist

genordet und sauber vermessen.

Wolfert, Gollenäcker und Donauhalde
sind gut lesbar.

Berg liegt außerhalb des Plans bei der linken unteren Ecke; Nasgenstadt liegt ebenfalls außerhalb, bei der rechten oberen Ecke. Die Schmiech mündet außerhalb des linken Bildrandes.

Noch 1821 war die Donau zwischen Berg und Nasgenstadt im sogenannten Ehinger Ried in viele Schlingen, Nebenflüsse und Altwässer aufgelöst. Schwierig, da mit Fahrzeugen durchzukommen.

Es darf begründet vermutet werden,

dass die Berger Grafen den uralten Donauübergang bei Nasgenstadt nutzten, wenn sie nach Ehingen wollten.

Und ganz sicher war die Anbindung zu ihrer Burg in Schelklingen über Nasgenstadt, Heufelden und Altheim sehr viel direkter und bequemer als über Ehingen und das Schmiech/Ach-Tal.

⁵⁷ Karte der Donauniederung zwischen Ehingen, Nasgenstadt, Berg und Dettingen von 1734, Hauptstaatsarchiv Stuttgart, N 11 Nr. 41 [Bestellsignatur]

⁵⁸ Karte SO XXIV 45 der Landvermessung 1821, aus dem Hauptstaatsarchiv Ludwigsburg

Nicht alle sogenannten „Römerstraßen“ wurden von Römern gebaut

In der Karte „Altertümer“⁵⁹, die manchen Ausgaben der Oberamtsbeschreibung 1893 beilag, ist die Strecke von Ehingen über Berg bis Ingerkingen als Römische Hauptstraße eingezeichnet. Diese Strecke deckt sich mit der Führung der modernen Straße, also der B465. Ebenso ist die Schmiechtalstraße nach Allmendingen als römisch verzeichnet. Beide Straßen habe ich in keiner anderen Publikation als römisch gefunden. „Schon Goeßler⁶⁰ hielt den römischen Ursprung der gut konstruierten alten Anlage nicht für sicher“, wie Weber richtig schreibt.



Im Text ist nicht erwähnt, wie die (unbekannten) Kartographen zu diesen Aussagen gekommen sind. Ich vermute, dass irrtümlich gut gebaute, mittelalterliche, gepflasterte Straßen als „römisch“ gedeutet wurden. Wären diese beiden Straßen tatsächlich römische Hauptstraßen gewesen, dann wären sie auch in einer der zahlreichen Publikationen über die Römerzeit zu finden gewesen.

Auch befremdet mich die Darstellung der Verbindung Rißtissen-Ehingen über Öpfingen. Sie

⁵⁹ Ein besonderer Dank an Herrn Hans Peter Seibold, der mir diese Karte zugänglich machte, und Herrn Walter Schaupp, der den Scan erstellte!

⁶⁰ Peter Goeßler ist Mitautor in „Die Römer in Württemberg“, Stuttgart 1932. Er war Direktor des Württembergischen Landesmuseums und Landeskonservator.

ist mitten durch das Öpfinger Ried dargestellt – damals der pure Sumpf. Die Hochwasser-sichere und größtenteils trockene Führung über Nasgenstadt - Griesingen mit Anbindung an die Donausüdstraße läuft auf dem Plan gut erkennbar über einen flachen Höhenzug, ist aber nicht als Römerstraße gekennzeichnet.

Ob der Rennweg und die alte Hochwachtstraße ebenfalls zu den „zweifelhaften Römerstraßen“ gehören und in Wahrheit mittelalterlich sind, kann ich nicht entscheiden. Ich habe in der Literatur jedenfalls keine Hinweise, die dafür oder dagegen sprechen, gefunden, weshalb sie bei mir noch als „römisch“ behandelt werden.

Dagegen scheint die dargestellte Verbindung Emerkingen-Munderkingen-Kirchen-Altsteußlingen als Römerstraße sinnvoll zu sein, denn sie verbindet das Kastell Emerkingen auf kürzestem Wege mit dem Kastell Gomadingen über die Alb-Quer-Straße.

Beachten Sie, dass auf dieser Karte die römische Siedlung bei Griesingen nicht dargestellt ist. Dabei ist sie laut Paret einer der wichtigsten Fundplätze im Land. Paret geht über 4 Seiten ausführlich auf diese Siedlung ein und schreibt u.a., dass sich in Griesingen das größte bisher gefundene, zivile Römerbad in Württemberg befindet.⁶¹ Neben anderen dort gemachten Funden sind Reste des Mosaikfußbodens im Museum Ehingen ausgestellt.

Diese Karte ist (auch wegen anderer Mängel) mit Vorsicht zu genießen.

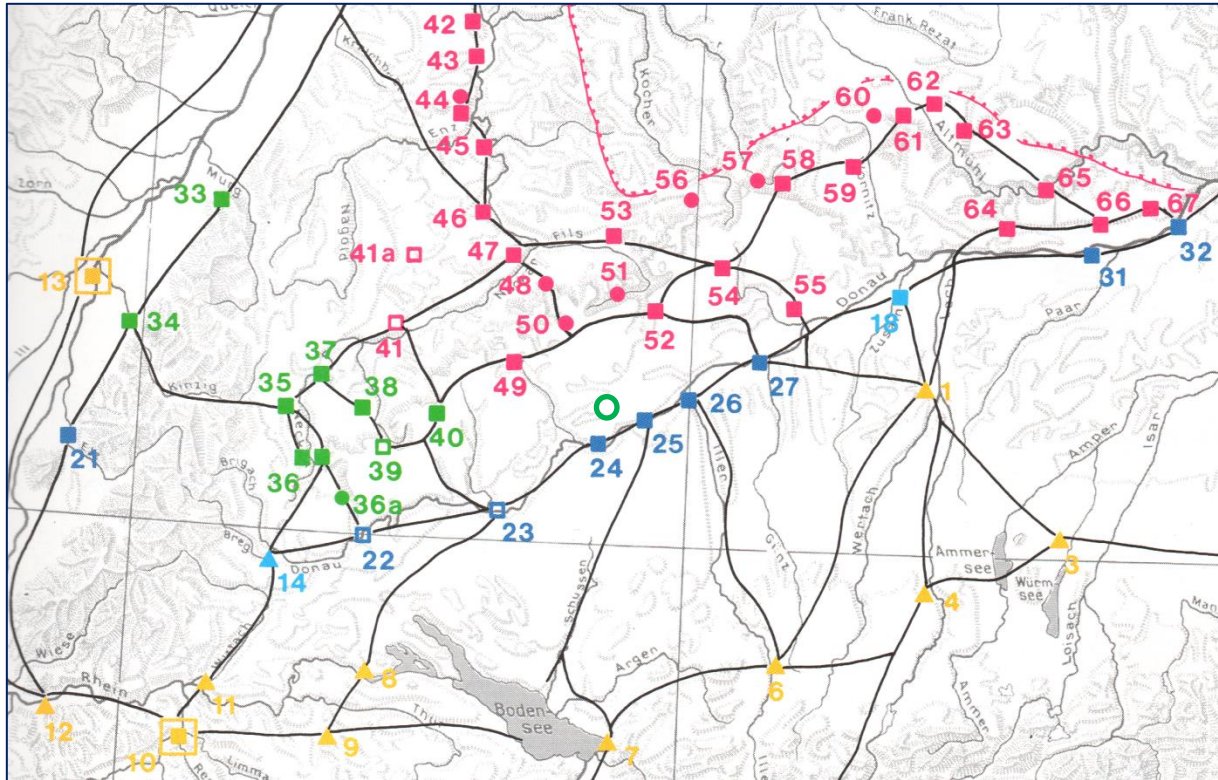
⁶¹ Paret: Die Römer in Württemberg, 1932, S.90 bis 93

Römische Fern-Straßen durch das Oberland ⁶²

Zur Römerzeit verliefen die Hauptverkehrsströme durch das heutige Oberschwaben nach Süden entweder über die Riß-Iller-Platte, also parallel zu Riß und Schussen, nach Bregenz (Brigantium), bzw. parallel der Iller nach Kempten (Cambodunum). Beides waren bedeutende Römerstädte, die über den Septimerpass mit Oberitalien verbunden waren.

Oder sie verliefen im Westen des Oberlands von Mengen-Ennetach (Bragodurum) über den westlichen Bodensee nach Winterthur (Vitudurum).

Die wichtigsten Römerstraßen im heutigen Baden-Württemberg



Militäranlagen und Zivilsiedlungen aus vespasianischer bis trajanischer Zeit (ca.80 bis 120 n.Chr.)⁶³

23 Mengen-Ennetach

25 Rißtissen

49 Gomadingen

1 Augsburg

7 Bregenz

10 Windisch

13 Straßburg

24 Emerkingen

26 Unterkirchberg

52 Urspring (bei Lonsee)

6 Kempten

9 Winterthur

12 Augst-Kaiseraugst

Die dünne Linie zwischen 24 und 49 ist keine Römerstraße, sondern das Flüsschen „Lauter“. Die von mir angesprochenen Römerstraßen liegen in dem Dreieck zwischen 49 (Gomadingen), 24 (Emerkingen) und 25 (Rißtissen). ● = Eningen

⁶² Siehe Römer an Donau und Iller, S. 152 f

⁶³ Karte aus Römer an Donau und Iller, S. 153

Der römische Verkehrsknotenpunkt Ehingen

Die geomorphologischen Voraussetzungen

Die Führung und Verknüpfung der Römerstraßen im Stadtgebiet Ehingen sind mit der Topografie und der Lage der möglichen Schmiech-Übergänge verknüpft. Aber ich glaube nicht, dass wegen eines Baches wie der Schmiech die Römer an jedem Übergang eine Brücke gebaut haben. Da reichte wirklich eine Furt.

Eigentlich kann die Schmiech an jeder beliebigen Stelle überquert werden, da sie natürlicherweise, ohne Anstau, nur knietief ist und keine reißende Strömung hat. Noch anno 1821⁶⁴ bestand eine Furt unterhalb der Lauresmühle, genau da, wo heute die Schmiech-Brücke der B465 liegt. Auch unterhalb der Steigmühle und im Zug der Schwarzen Gasse sind 1821 noch Furten eingetragen.⁶⁵

Bis in den 1970er Jahren gab es zudem unterhalb der Kästlesmühle noch eine Furt, zwischen der Gasse „Grottenlache“⁶⁶ und der Hauptstraße. Heute führt hier eine Fußgängerbrücke über die Schmiech.

In der Praxis waren aber nur wenige Punkte für einen Übergang gut geeignet, weil der feuchte Talgrund stellenweise schlecht passierbar war. Genauso entscheidend war die Weiterführung des Wegs auf die Hochfläche (heute Obere Stadt). Denn der südliche Talrand ist ein Prallhang der Ur-Donau und war und ist auch heute noch überwiegend steil und nur an wenigen Stellen für Fuhrwerke befahrbar.

Es gilt, die damals passierbaren Stellen aufzufinden – innerhalb des Stadtgebiets sind es nur zwei!

Geomorphologische Karte der Ehinger Umgebung 67

Rot umrandet ist der Umriss der Ehinger Altstadt. Die Oberstadt liegt auf einer Schotterterrasse des Altpleistozän⁶⁸. Die Unterstadt liegt überwiegend auf Talverfüllungen von Pleistozän und Holozän, die während und nach der letzten Eiszeit aufgefüllt wurden. Das ist keine Überraschung.

Aber erstaunlich ist es, wie genau die Grenzen der Altstadt den Grenzlinien der einzelnen geologischen Schichten folgen. Die mittelalterlichen Gründer der Stadt konnten offensichtlich den Untergrund beurteilen und berücksichtigten ihn bei der Anlage der Stadt.

⁶⁴ Im Urkataster von 1821 deutlich dargestellt.

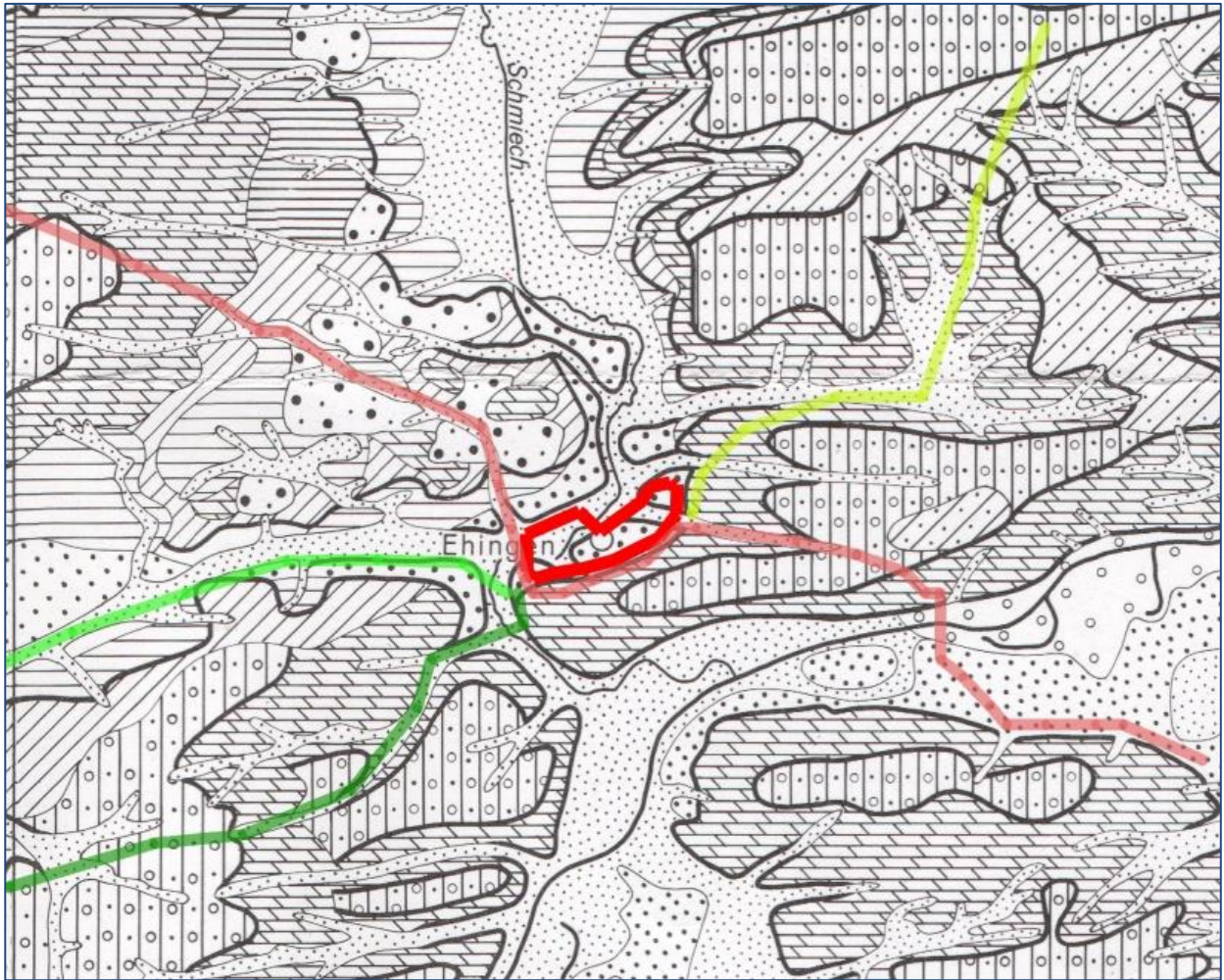
⁶⁵ Unterhalb von Mühlen und bevor der Anstau für die nächste Mühle beginnt, ist der Wasserstand eines Baches am niedrigsten. Die im Text genannten Mühlen gab es zur Römerzeit noch nicht. Ihre Nennung erfolgt nur, um die Orte der Schmiechquerung genauer zu lokalisieren.

Da die alten Furten im Spätmittelalter noch existierten, muss man davon ausgehen, dass einige der alten Mühlen absichtlich und damit verkehrsgünstig oberhalb der Furten angelegt wurden. Ihre Lage ist also nicht zufällig.

⁶⁶ Nach heftigen Bemühungen **eines(!)** Anliegers, der den alten Namen anstößig fand, wurde sie in „Gerbergasse“ umbenannt.

⁶⁷ Geomorphologische Übersichtskarte, Blatt 3, aus der Kreisbeschreibung des Alb-Donau-Kreises, Thorbecke-Verlag, Sigmaringen, 1992

⁶⁸ Konnte man sehr schön beim Neubau der Volksbankhöfe sehen.



Die Römerstraßen (pastell und durchscheinend eingezeichnet) bevorzugten kleine, trockene Taleinschnitte mit alluvialer, nach-eiszeitlicher Verfüllung. Gut zu erkennen ist dies beim stadtnahen Teil der Heerstraße über die Alb, dem Alten Postweg und der Hochwartstraße. Und sie bevorzugten für Auf- und Abstiege abgetragene Molasseflächen, also flächig abgewitterte Oberflächen mit ihrem relativ geringen und gleichmäßigen Gefälle wie den Ochsenberg oder die Nasgenstadter Steige.

Entgegen einer weit verbreiteten, laienhaften Ansicht richteten sich die Römer durchaus nach dem Gelände und fuhren nicht ständig gradeaus.

Ob der Donauübergang bei Nasgenstadt über eine Furt erfolgte, wie sie Hertlein⁶⁹ für Günzburg nachweist, oder ob eine römische Brücke bestand, ist gegenwärtig noch nicht nachgewiesen. In KBAD II S.27/28 ist bei Nasgenstadt eine Furt erwähnt, die noch 1992 für militärische Übungen verwendet worden sein soll.

Paret schreibt, dass römische Steinbrücken in Württemberg noch nicht gefunden worden sind, auch nicht an bedeutenden Flussübergängen wie Rottenburg oder Cannstatt, und er nimmt für „die Gegend von Ehingen“ (sprich: Nasgenstadt) eine Holzbrücke an⁷⁰.

⁶⁹ Hertlein, 1928, S. 175

⁷⁰ Paret: Die Römer in Württemberg 1932, S.186

Thesen zu den Schmiech-Übergängen und den lokalen Abschnitten der römischen Fernstraßen

Die Lokalisierung der Schmiech-Überquerung wird klarer nachvollziehbar, wenn man die Weiterführung der Straße über den Steilhang (Prallhang der Ur-Donau) am Südufer der heutigen Schmiech betrachtet.

Die Aufgänge am Ochsenberg⁷¹ (ein relativ flach abgetragener Molasse-Ausläufer) und am Lammberg⁷² (eine alte Regenwasserabflussrinne im Altpleistozän-Schotter) sind quasi naturgegeben und existierten schon lange vor der Römerzeit. Zwischen beiden gibt es nur noch den Aufgang Webergasse/Stadtwirtsgässle (einen uralten Hangrutsch), der aber wegen des hier sehr breiten und nassen Schmiechtals noch nie eine Fortführung nach Nordwesten hatte und bis heute nicht hat. Auch der Einschnitt der Kornhausgasse⁷³, eine enge, steile Regenabflussrinne, fand wegen des sumpfigen Talgrundes keine Fortsetzung nach Norden. Der flachere Hang beim Konvikt (heute Schmiechgraben), war infolge des hier sehr breiten und versumpften Tales von Nordwesten schlecht erreichbar und schied von daher aus. An anderen Stellen ist wegen des Steilhangs ein Aufstieg vom Talgrund auf die Hochfläche damals wie heute nicht möglich.

Nur an denjenigen Stellen, an denen ein Aufgang innerhalb des Steilufers möglich war und gleichzeitig der Talgrund relativ trocken gequert werden konnte, war die Anlage einer Schmiechquerung sinnvoll, zuerst als Furt, später als Brücke. Beides zusammen war nur an zwei Stellen der Fall: beim Lammberg und beim Ochsenberg.

Nehmen wir zur Verdeutlichung einen römischen Reisenden an, der von Nordwesten kommt. Er nimmt die Römerstraße von Gomadingen über Altsteußlingen, die (heutige) Stoffelbergkapelle und Ehingen⁷⁴ nach Rißtissen, eine der Hauptstraßen zur Römerzeit, später als Heerstraße bezeichnet. Im Zug dieser Straße erreicht er das heutige Altstadtgebiet von Westen her am Fuß des Blumenscheinbergs. Dieser Weg ist immer noch erkennbar: es ist das heutige, sehr unscheinbare **Blumenscheingässle**, oberhalb der ehemaligen Lauresmühle, also heute oberhalb des dm-Parkplatzes. Das ist der Rest einer Römerstraße! Hochwassersicher, eben und bequem begeh- und befahrbar.

Und von dort geht es geradeaus und eben weiter in die Tuchergasse: Die kleine, für mich als Stadtplaner immer schon unmotiviert und verstörend wirkende Sackgasse im Westen der Tuchergasse ergibt damit plötzlich Sinn: es ist der Rest der ehemaligen Römerstraße, bevor die Ehinger im 14.Jhdt. durch den Bau einer Stadtmauer und eines Stadtgrabens die alte

⁷¹ Der Name „Ochsenberg“ bezieht sich auf eine alte Volkssage, nach der die Zugochsen, die eine Marienstatue transportiert haben, sich weigerten weiterzugehen. Die Statue sei daher hier verblieben und die Liebfrauenkirche gebaut worden, in der sie aufgestellt wurde.

⁷² Lammberg ist die traditionelle, volkstümliche Bezeichnung für die ansteigende Straße von der Unteren Stadt zur Oberen Stadt, zwischen den Einmündungen der Kasernengasse und der Sonnengasse. Offiziell ist der Lammberg Teil der Hauptstraße, sie werden ihn also im Stadtplan nicht als „Lammberg“ finden. Benannt ist er nach dem dort gelegenen früheren Gasthaus „Zum Lamm“, das bereits im 19.Jhdt aufgegeben wurde.

⁷³ Heute mit einem Parkhaus überbaut.

⁷⁴ Ulmer Museum (Hrsg) „Römer an Donau und Iller“, S. 154, Thorbecke-Verlag, Sigmaringen 1996

Straße unterbrechen⁷⁵. Der weitere Weg folgte wahrscheinlich überwiegend der Tuchergasse, konnte die Schmiech vermutlich im Bereich des Viehmarktes⁷⁶ queren, gewann die Höhe über den Einschnitt des Lammberts und führte weiter zum Alten Postweg.⁷⁷

Dass der Übergang über die Schmiech beim späteren Viehmarkt eine sehr alte Tradition hatte, wird auch daraus deutlich, dass es innerhalb der Stadt noch Jahrhunderte später nur hier eine Brücke gab. Das erhellt daraus, dass 1343 Mechthild, Heinrich Reinstetters Witwe, ihr „Haus bei der Schmiech an der Brücke“ dem Spital stiftete.⁷⁸ Ebenfalls 1343 stellte Graf Konrad von Berg für das Spital einen „Freiheitsbrief“ aus, aus dem ablesbar ist, dass die Stiftung des Heinrich Wisleder „bey der Schmiechen an der brugge“ gelegen war. Das war der Grundstock des Spitals.⁷⁹

Aber das Spital ist wieder eine andere Geschichte.

Unklar ist noch, wie der römische Reisende vom oberen Ende des Lammberts zur Lindenstraße bzw. zum Alten Postweg kommt. Ich vermute über die Sonnengasse, denn deren Verlauf ist bereits verfestigt, als Jahrhunderte später die Obere Stadt angelegt wurde. Aber das ist vorläufig nur eine These, die, wenn sie sich bestätigen würde, den Charme hätte, die stadtplanerisch nicht ganz nachvollziehbare Sonderstellung der Sonnengasse⁸⁰ zu begründen. Andererseits wäre auch eine Weiterführung etwa entlang der heutigen Hauptstraße oder parallel dazu sinnvoll. Beide Wegführungen sind thesenhaft, da noch keine archäologischen Beweise gefunden wurden.

Weiter: Dem Alten Postweg folgte ein römischer Reisender nach Osten bis oberhalb Nasgenstadt, stieg dann die Alte Steige hinab, querte die Donau und erreichte über den Molasse- bzw. Schotterhügel bei Griesingen die Donausüdstraße⁸¹. Diese Route orientiert sich präzise an ursprünglichen Geländemerkmale, wie der vorstehende Ausschnitt aus der Geomorphologischen Karte⁸² zeigt.

Vermutlich gab es damals bereits die alternativ Möglichkeit, dass ein römischer Reisender

⁷⁵ Die Unterbrechung der alten und immer noch genutzten Römerstraße/Heerstraße (es war in unserer Gegend die einzige Überlandstraße über die Mittlere Alb!) hatte zur Folge, dass sie außerhalb der Stadtmauer umgeleitet werden musste: durch das Riedlinger Tor, in die Untere Hauptstraße, die dadurch an Bedeutung gewann. Die Tuchergasse wurde heruntergestuft, zur Gasse.

Der Grund für diese Veränderungen ist nicht bekannt. Aus Sicht eines Stadtplaners wäre auch die Tuchergasse als Hauptstraße geeignet gewesen.

⁷⁶ Gemeint ist der **heutige** Viehmarktplatz, denn früher befand sich hier der abgeschlossene Spitalhof, bis zur Auflösung des Spitals. Noch 1821 fand der damalige Viehmarkt in der heutigen Schwanengasse statt, wie der Stadtplan 1821 zeigt.

⁷⁷ Durch die mittelalterliche Bebauung im Stadtgebiet dürften die baulichen Reste der Römerstraße vollständig beseitigt worden sein. Stellenweise haben sich die Führungen der römischen Straßen erhalten, weil sie sinnvoll dem Gelände angepasst waren und daher bequem befahrbar waren.

⁷⁸ Weber S. 320

⁷⁹ Weber S. 320

⁸⁰ Es gibt noch eine andere Möglichkeit, den Verlauf der Sonnengasse zu begründen: danach folgt sie dem östlichen Abschluss des Markt-Dorfes Ehingen. Beide Deutungen schließen sich jedoch gegenseitig nicht aus, der östliche Ortsrand des Marktdorfes kann sich auch an einer alten Wegeführung orientiert haben.

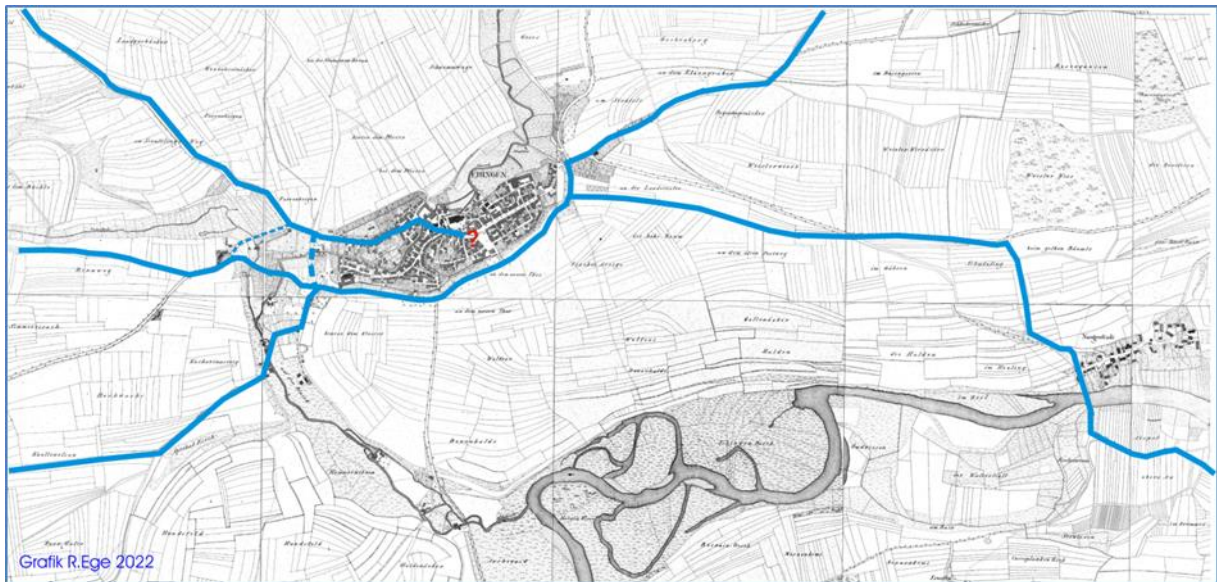
⁸¹ Siehe auch „Donausüdstraße“ in wikipedia

⁸² Geomorphologische Übersichtskarte, Blatt 3, aus der Kreisbeschreibung des Alb-Donau-Kreises, Thorbecke-Verlag, Sigmaringen, 1992

auch den westlichen Abzweig genommen haben könnte: etwa beim heutigen Feuerwehrhaus rechts abzubiegen in das ausstreichende Trockental, den Geländeeinschnitt der heutigen Alamannenstraße, die Schmiech bei der heutigen Brücke der B465 zu queren und über den Ochsenberg und die Spitalstraße-Lindenstraße zum Alten Postweg weiterzureisen. Die beiden Stellen, an denen die Schmiech innerhalb des Stadtgebiets sinnvoll überquert werden konnte, sind damit klar definiert:

beim Viehmarkt und unterhalb der Lauresmühle⁸³, also bei der B465-Brücke.

Berücksichtigt man die Morphologie und die kleinen Sträßchen im Plan von 1821 dann bietet sich für den Rennweg folgende Möglichkeit fast zwingend an: Er querte den Weiherbach und die Schmiech im Zuge der alten Schwarzen Gasse⁸⁴ und stieg dann geradewegs⁸⁵ den



Ochsenberg hinauf.

Die römische Hochwachtstraße (Heerstraße) folgte dem Stettener Täle und der Murrengasse, stieg über einen Hohlweg ab und querte die Schmiech unterhalb der Steigmühle und verlief weiter über den Mühlweg zum Ochsenberg. (Der Bau der Bahnlinie hat auch hier die Gestalt der Landschaft sehr verändert.) Die Weiterführung ist dann folgerichtig gegeben über die Spitalstraße/Lindenstraße, die beide genau an der Grenze der Molassefläche liegen, eben und gut befahrbar.

Im Osten ging es weiter über den Alten Postweg nach Südosten oder über die heutige Heufelder Straße nach Nordosten. Hier waren dann mit unbefestigten Stichwegen drei Villae rusticae angebunden.

⁸³ Die Lauresmühle ist den älteren Ehingern noch bekannt. Ein Wasserrad an der Schmiech, das allerdings von einer anderen Mühle stammt, erinnert heute an sie. Spätere Nutzungen auf diesem Grundstück waren die Naturana-Näherei, ein Aldi-Markt und heute ein Drogerie- und ein Bio-Markt.

⁸⁴ Hier sind durch den Bahnbau 1869, durch die B311 und durch die B465 das alte Gelände und die Lage der historischen Schmiechquerung kaum mehr ablesbar. Auch die Führung des Weiherbaches wurde durch Anstau und die Anlage eines Mühlkanals vollständig verändert. Nur die Karte 1821 bewahrt den alten Zustand.

⁸⁵ Bei dieser Führung ist die Steigung des Ochsenbergs geringer als bei der heutigen Führung.

Die Situation westlich der Altstadt – stark vergrößert.

Der obere Weg (orange-braun), die Alb-Quer-Straße, streicht am Geländeknick oberhalb des Talgrunds des Weiherbaches⁸⁶ entlang und führt über das Blumenscheingässle in die Tuchergasse.

Die Führung des Rennwegs (von links, Mitte, hellgrün) über die Schwarze Gasse, die auf dem Plan über den Weiherbach hinausreicht, ist zwingend.

Die Führung der Hochwachtstraße-Heerstraße (von links unten, dunkelgrün) durch den Hohlweg der Murrengasse und der Katharinasteige über den Mühlweg zum Ochsenberg ist



Kartengrundlage Urkataster 1821
Montage R. Ege 2022

ebenso evident.

Beachten Sie, wie diese Straße die südlich gelegenen feuchten Bleichwiesen meidet und auf dem trockensten, aber nicht kürzesten Weg den Talgrund quert.

Eine (eventuell nur zeitweilige) Führung des Rennwegs über die dünne grün-gestrichelte Linie, die heutige Riedlinger Straße, ist denkbar.

Ähnliches gilt für die orange-braun gestrichelte Führung der Alb-Quer-Straße.

Noch ein Hinweis: beachten Sie auf diesem Plan die Lage des Gewannes „Farrenbeigen“, direkt nördlich (oberhalb) der Alb-Quer-Straße. Hier liegt das Gräberfeld des Alamannen-Friedhofs, direkt an der Römerstraße.

⁸⁶ Die ursprüngliche Geländehöhe wird noch markiert durch die niedrigen Gebäude (im Volksmund „Saustall“ oder „Sauhaus“ genannt) gegenüber der Feuerwache und oberhalb der B465. Die Abgrabungen durch den Bau der B311 haben das ehemalige Hochufer des Weiherbaches nordwestlich des Saustalls beseitigt, die B311 und die B465 verlaufen heute hier in einem breiten, **künstlichen** Einschnitt.

Und wer jetzt fragt, wie der kleine Weiherbach so ein mächtiges Hochufer ausbilden konnte, der sei daran erinnert, dass die Ur-Donau bis vor knapp 100.000 Jahre das Kirchener /Schlechtenfelder Tal herunterkam, und, bevor sie in das heutige Schmiechtal abknickte, genau dieses Hochufer als Prallhang ausbildete, was auf der Karte 1821 noch an der Grundstücksstruktur ablesbar ist.

„Hafenstadt“ Ehingen? -- Nasgenstadt!

Bis bzw. ab Rißtissen hatten die Römer die Donau schiffbar gemacht. Bis hierher, bzw. ab hier, war also der Transport schwerer Güter und der von Massengütern mit standardisierten römischen Frachtschiffen möglich. Diese Frachtschiffe (*navis actuatoria*) sind durch verschiedene römische Abbildungen bekannt. Aber erst 1982 wurden in Mainz drei derartige Schiffe ausgegraben und lieferten genaue Hinweise auf Größe und Konstruktion. Sie waren ca. 20 m lang, ca. 3,70 bis 5,00 m breit und hatten innen eine Bordwandhöhe von 90 cm, es waren Plattschiffe mit geringem Tiefgang. Sie konnten leicht mehrere Tonnen Fracht transportieren.

Doch bereits 500 Jahre früher fuhren die Kelten mit ihren deutlich kleineren Frachtschiffen die Donau weiter aufwärts, nach manchen Quellen bis zur Heuneburg. Auch zur Römerzeit dürften kleinere Boote weiter aufwärts als bis zur Rißmündung gefahren sein.

Das macht durchaus Sinn: die Beförderung einer Tonne Fracht auf dem Landweg mit Ochsenkarren benötigte mind. 3 Fahrzeuge, 6 bis 9 Zug-Ochsen und 12 bis 15 Mann als Fuhrknechte und Begleitpersonal. Nicht zu vergessen, die damals nötige Bewachungsmannschaft.

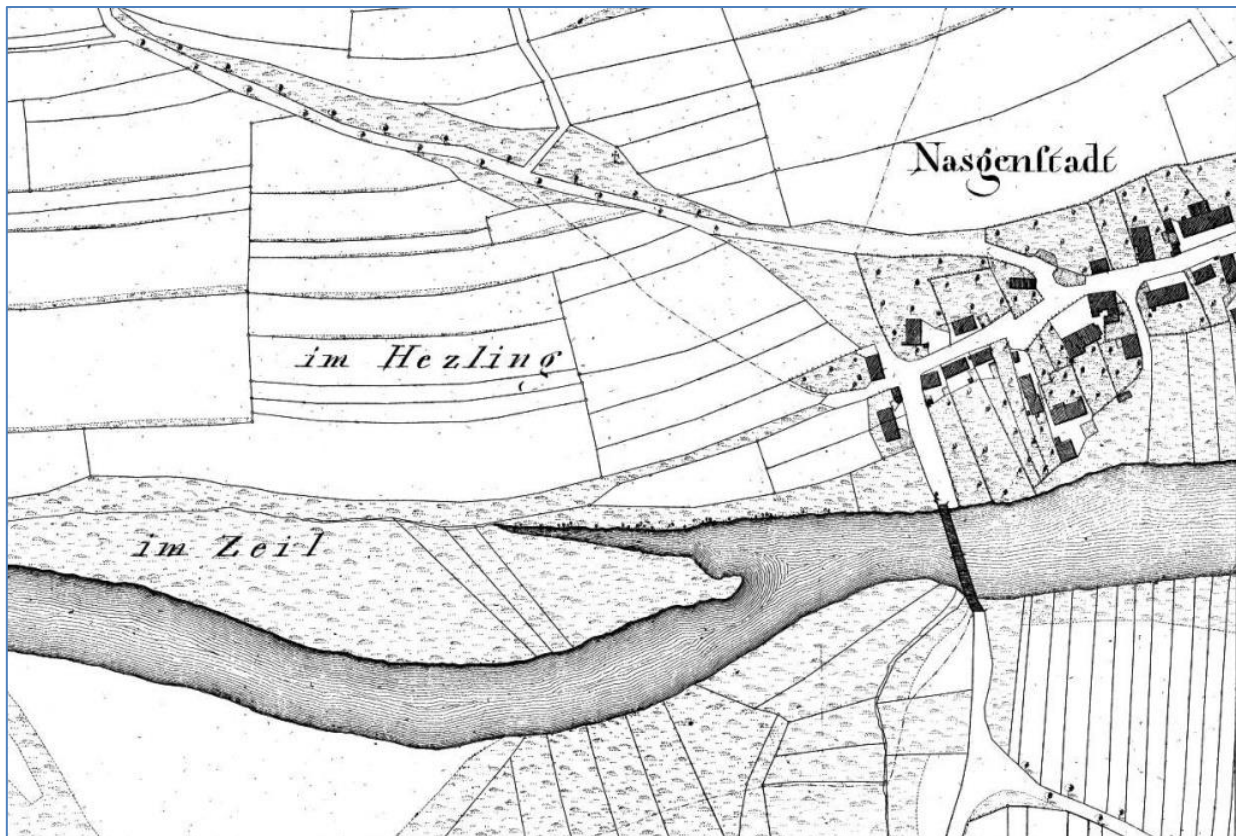
Dagegen kann schon ein kleines Boot mit ca. 7-10 m Länge eine Last von mehr als einer Tonne sicher tragen und dieses Boot kann durch Treideln mittels Menschen- oder Pferdekraft auch stromaufwärts fortbewegt werden.

Dorothee Ade⁸⁷ schreibt: „Orte wie Ehingen oder Munderkingen können nicht nur wegen einer Furt, sondern auch als Umschlagplatz wichtig gewesen sein.“

Wobei ich einen Umschlagplatz wegen der dafür erforderlichen Nähe von Straße und Fluss weniger in Ehingen als eher bei Nasgenstadt sehe, wo die Straße den Fluss kreuzte, diese beiden Verkehrssysteme also leicht direkt verknüpft werden konnten.

⁸⁷ Dorothee Ade in „Alamannen zwischen Schwarzwald, Neckar und Donau“, Theiss-Verlag, Stuttgart, 2008 Auf S. 53

Der historische Donau-Übergang in Nasgenstadt



Westlich von Nasgenstadt 1821⁸⁸

Gut erkennbar die alte Steige (von mitte oben). Die Donaubrücke liegt 1821 in der Verlängerung der heutigen Schmiedgasse.

Hier ist auch die Furt zu suchen, die nach der KBAD II S.27/28 noch 1992 für militärische Übungen verwendet wurde.

Links der Brücke, unterhalb der Bildmitte, ist ein rätselhafter Appendix an der Donau erkennbar. Ziemlich sicher kein Altwasser.

War es eine ehemalige Schiffs-Lände ?

Bei einer Begehung 2022 war jedenfalls nichts mehr davon zu finden.

Die heutige Donaubrücke läge außerhalb des rechten Bildrands.

Das heutige kanalartige Altwasser westlich von Nasgenstadt entspricht dem Flusslauf der Donau auf der obigen Karte.

⁸⁸ Ausschnitt aus dem Urkataster 1821, Blatt SO XXIV-46 ,
Landesarchiv_Baden-Wuerttemberg_Staatsarchiv_Ludwigsburg_EL_68_VI_Nr_10714_Bild_1_(2-5318771-1)(2)

„Römerstadt“ Ehingen ?

Ehingen war zur Römerzeit ganz sicher ein Verkehrsknotenpunkt.

Und damit gab es hier ebenso sicher einige Nutzungen und Baulichkeiten, die ein solcher Knotenpunkt zwingend erforderte und deren Anlage daher auch wirtschaftlich sinnvoll war, möglicherweise auch noch nach dem Abzug der Römer im frühen Mittelalter. Mindestens gab es eine Schmiede für Wagenreparaturen und zum Beschlagen der Zug- und Reittiere, eine Pferdewechsel-Station und natürlich ein Gasthaus und eine Herberge, also eine Mansio.⁸⁹ Wo genau diese Nutzungen zu lokalisieren sind, wissen wir noch nicht.

These: Die Fläche zwischen der Hauptstraße (Löwen-Platz) und der Schwarzen Gasse (Anwesen Moser⁹⁰) könnte in Frage kommen: hochwassersicher, an zwei Römerstraßen gelegen und am „Nadelöhr“ Ochsenberg, der von 3 Römerstraßen als Aufstieg benutzt wurde. Ein Vicus⁹¹ dagegen, oder gar eine „richtige“ Römerstadt (Oppidum) gab es im Ehinger Raum nicht, deren Überreste wären längst gefunden worden.



Römische Terra Sigillata-Scherben im Heimatmuseum Ehingen, gefunden in Rißtissen

⁸⁹ Um 1990 wurden in Sindelfingen beim Bau des dortigen Ikea-Marktes an einem vergleichbaren römischen Straßenknoten zwei Schmieden, ein Brunnen und mehrere Gasthäuser ausgegraben. Auf dem Grundstück befanden sich auch noch frühmittelalterliche Grubenhäuser, die eine kontinuierliche, nach-römische Besiedelung beweisen. Aufgrund dieser Funde musste ich damals sogar den Bebauungsplan für dieses Gebiet ändern.

⁹⁰ Dieses Flurstück sticht heute noch aus dem Stadtplan heraus und nimmt eine gewisse Sonderstellung ein.

⁹¹ Sehr gute Darstellung in Wikipedia „Vicus“

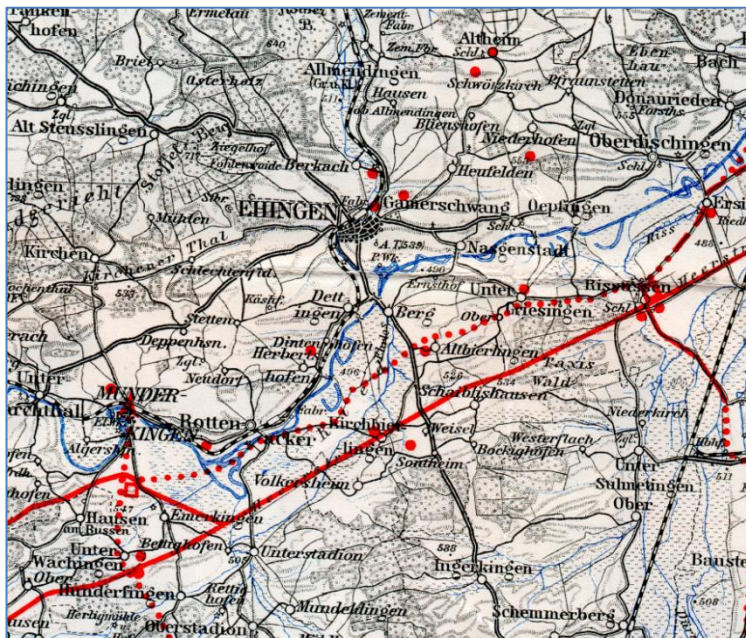
Römische Funde in der Ehingen-Literatur

Vanotti⁹² wies 1831 darauf hin, dass keinerlei römische Reste im Stadtgebiet gefunden wurden, eine Besiedelung zur Römerzeit seiner Meinung nach also ausscheidet⁹³.

Allerdings kannte Vanotti die Funde im Gries und Eschenberg noch nicht; sie wurden später gemacht und streng genommen lagen sie zu Vanottis Zeiten auch noch außerhalb des Stadtgebiets.

Konrad Miller⁹⁴ weist dagegen 1893 im „Griesgrund“⁹⁵ eine Villa rustica (ein Land-Gut) nach und ebenso im Gewann Eschenberg. Beide liegen einen halben Kilometer nordöstlich der Oberen Stadt.

Oskar Paret⁹⁶ wertete die „Fundberichte aus Schwaben“ aus und zählt in dem dreibändigen Werk „Die Römer in Württemberg“ 1931/32 alle römischen Siedlungsfunde in Ehingen auf: „1. NO der Stadt, zwischen Bahn und Straße nach Allmendingen, W P,510,9, wurde 1913 auf dem Grundstück von Kronenwirt Felder gleich O vom heutigen Gebäude ein römisches Bauwerk untersucht, vermutlich der Teil eines Wohnhauses. Es liegt auf dem O-Ufer des Schmiechtals, N über einem hier einmündenden Seitentälchen. Fundb. 1913, 42 mit Plan. 2. Am Hang des Eschenberges 1km NO, N der Straße nach Heufelden, Spuren römischen Mauerwerks (1892) Fundb. 1893, 11, OAB, 300.



3. Sigillatascherben im Hopfengarten von Schultheiß Müller, Fundb. A.a.O.“

In der beigegefügte Karte wird bei Paret nur die Donausüdstraße (rot) dargestellt und zwischen ihr und der Donau eine „weniger wichtige römische Straße“ (rot gepunktet), die ich für zweifelhaft halte, weil ihr Verlauf südlich und östlich von Rottenacker mitten durch das Ried geht und weil der Sinn einer solchen Straße nicht nachvollziehbar ist, da sie keine Siedlungen berührt, und da zudem

weniger als einen Kilometer entfernt parallel eine gut ausgebaute Hauptstraße verläuft.

⁹² Vanotti, Johann Nepomuk: „Geschichte der Oberamtsstadt Ehingen“. In: Kirchenblätter für das Bisthum Rottenburg, hrsg. von Lorenz Lang, Jg. 2 (1831): 5–78.

⁹³ Vanotti : „Über den Aufenthalt der Römer in dem dermaligen Oberamte Ehingen“. In: Württembergische Jahrbücher für vaterländische Geschichte, Geographie, Statistik und Topographie, Jg. 1824 (I): 70–104.

⁹⁴ Miller, Konrad, „Die Altertümer im Oberamt Ehingen“. Vom Kgl. Stat. Landesamt genehmigter Sonderdruck aus der Oberamtsbeschreibung Ehingen, Stuttgart 1893 auf Seite 300

⁹⁵ „Griesgrund“ ist (war) eine Gewannbezeichnung am südöstlichen Ortsrand von Berkach.

⁹⁶ Paret, Oskar, „Die Siedlungen des römischen Württemberg“. In: Die Römer in Württemberg III, Stuttgart 1932 auf S.298/299

Die Alb-Quer-Straße wird bei Paret nicht erwähnt, offensichtlich hält er sie für unbedeutend. Auffällig ist für ihn die Häufung von römischen zivilen Siedlungsresten nordöstlich von Ehingen. Das gute Ackerland auf dem Hochsträß scheint seiner Meinung nach für die Römer attraktiv gewesen zu sein.

Der rote Punkt bei Berkach deutet auf eine Villa rustica hin, die gelegentlich durch die Literatur geistert. Sie soll in einer Kiesgrube südlich von Berkach gefunden worden sein, andere Autoren verorten sie bei der Berkacher Kapelle.

Paret schreibt: „Dass die in OAB [1893] S.300 genannten Baureste im Gelände um die Kirche herum römisch sind, ist nicht erwiesen.

1961 schreibt Paret: „Auf der Markung Ehingen a.d.Donau sind Gehöfte bekannt am Nordostrand der Stadt bei der Krone⁹⁷ und am Hang des Eschenbergs 1 km NO“⁹⁸

Filtzinger u.a.⁹⁹ zeigen auf ihrer siedlungsgeografischen Übersichtsseite drei römische Gutshöfe bei oder in Ehingen, doch ist aufgrund des Maßstabs der Karte eine genaue Lokalisierung nicht möglich.

Weber geht 1955 auf die Römerstraßen ein, wobei er sich meist auf Miller bezieht. Unter anderem führt er aus, dass von Schmiechen her eine Straße kam, die Miller als römisch bezeichnet, mit Anschluss an die Heufelder und die Dischinger Straße. Sie folgt dann der Lindenstraße und hat einen Abzweig zur Berger Brücke. Weber weiter: „Gößler¹⁰⁰ hält freilich den römischen Ursprung der gut konstruierten alten Anlage nicht für sicher.“¹⁰¹

Webers weitere Ausführungen über eine römische Brücke bei Berg mit beidseitigen Befestigungsanlagen und einem „Zwischenkastell“ auf der Berger Anhöhe zur Bewachung der Brücke sind durchaus reizvoll¹⁰² zu lesen, entbehren aber jeder historischen und archäologischen Grundlage. Aber auch ein Weber darf mal träumen.

Wehrberger¹⁰³ listet nördlich von Nasgenstadt weitere vermutlich römische Siedlungsreste auf.

⁹⁷ Diese Aussage beruht offensichtlich auf einer Fehlinterpretation der Fundberichte aus der Flur Schönbrunn, die damals dem Kronenwirt Felder gehörte. Im Bereich des Gasthofs Krone an der Bahnhofstraße gab es nie Römerfunde

⁹⁸ Paret, Oskar: „Württemberg in vor- und frühgeschichtlicher Zeit“ Stuttgart 1961 Seite 396

⁹⁹ Filzinger, Planck, Cämmerer (Hrsg) „Die Römer in Baden-Württemberg“, Theiss-Verlag, Stuttgart 1986, S.138

¹⁰⁰ Peter Goeßler (bei Weber Gößler, in Wikipedia „Goessler“) war Direktor des Württembergischen Landesmuseums, Landeskonservator und Mitautor in „Die Römer in Württemberg“, Stuttgart 1932. Als einer der Ersten in der südwestdeutschen Archäologie stellte er siedlungsgeschichtliche Überlegungen im Hinblick auf das frühe Mittelalter an.

¹⁰¹ Weber S. 16

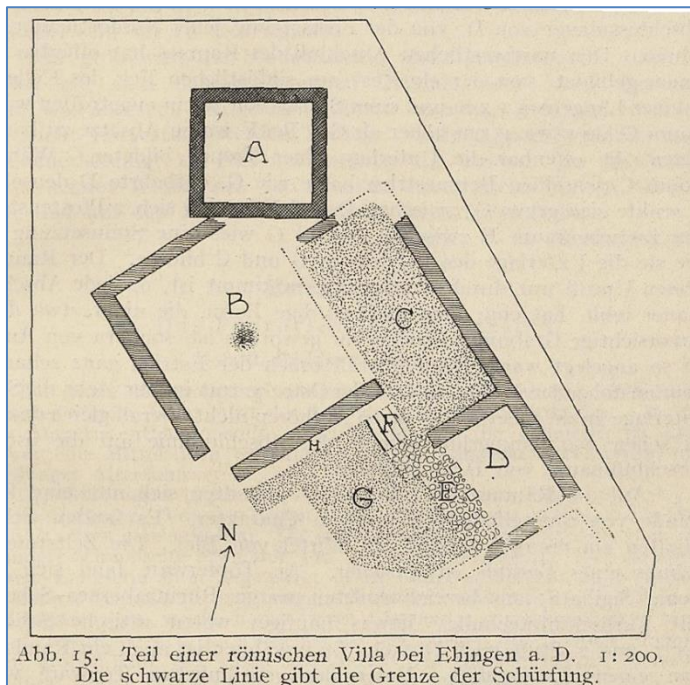
¹⁰² Weber S. 17

¹⁰³ In „Katalog archäologischer Fundstellen“, siehe im Literaturverzeichnis unter „Landesarchivdirektion“

Die „römischen Funde im Schönbrunn

Weber schreibt: „1913 wurde nordöstlich der Stadt zwischen Bahn und Straße nach Allmendingen auf Flur „Schönbrunn“ ein römisches Bauwerk freigelegt, das wohl als Teil vom Wohnhaus einstigen Gutshofs anzusehen ist. Der Bau weist in das zweite Jahrhundert [...] Die Niederlassung muss in allem Frieden aufgegeben worden sein, denn es fanden sich keine Brandspuren und vom Hausrat dürftige Reste.“¹⁰⁴

Die Mauerreste waren bereits früher bekannt und sind in der OA 1893 aufgelistet. Offensichtlich waren sie oberflächlich noch erkennbar.



A = mittelalterlicher Keller

B = Feuerstelle direkt auf dem Fußboden (kein Herd!)
Eventuell ein Lagerfeuer aus späterer Zeit?

C liegt 45 cm höher als B

G = Betonestrich über Steinsetzung

Sonstiges Mauerwerk = keine Aussage über Alter oder Bauart

Abbildung aus : „Fundberichte aus Schwaben“ 1913, S.42/43

Als Quelle gibt Weber die Fundberichte aus Schwaben XXI (1913) S.42f an.

Macht man sich die Mühe, diese aufmerksam zu lesen, dann wird klar, dass die „Schürfung“ durch Georg Burkhardt, Oberstudiendirektor (damals Böblingen, später Geislingen), und Dr. Bernhard Krieg, dem damaligen Leiter des Gymnasiums Ehingen vorgenommen wurde, Burkhardt war Lehrer, Dr. Krieg Pfarrer und Lehrer, beide waren keine Archäologen. Ich kann mir schwerlich vorstellen, dass die beiden Herren mit dem Spaten in der Hand drauflosgruben. Vermutlich wurden einige Schüler eingespannt, die die Arbeit machten. Aber davon steht nichts in dem Bericht. Im Schönbrunn wurde ein Keller gefunden, mit Schutt verfüllt, darunter Ofenkacheln. Dieser Keller wurde nicht ausgegraben, weil er als mittelalterlich eingestuft wurde und damit für die Ausgräber, die „Römisches“ finden wollten, nicht interessant war! Der Keller hat, wie schon seine „schiefe“ Stellung zeigt, mit den übrigen Mauerresten nicht viel zu tun und ist später gebaut worden.

¹⁰⁴ Weber S. 18

Die übrigen Mauerfunde werden nicht ausdrücklich als römisches Mauerwerk¹⁰⁵ beschrieben, lediglich einige Sigillata-Scherben¹⁰⁶, einige La-Tène-Scherben¹⁰⁷ und andere „Kleinfunde“ wurden gemacht. Der Verfasser (G. Burkhardt) datiert sie ins 2. Jahrhundert. Falls es tatsächlich eine Villa rustica war (es gibt berechtigte Zweifel), so war sie 1913 nur zum kleinen Teil erhalten, der Rest ist durch „Hangrutschungen“ verschwunden, und vermutlich durch die Schmiech weggeschwemmt worden, und auch der Bahnbau an der westlichen Grundstücksgrenze wird seinen Teil zum Verschwinden beigetragen haben.

Das Flurstück „Schönbrunn“ liegt am Ende des heutigen Schönbrunner Wegs, zwischen Bahndamm und Blaubeurer Straße. Zur Zeit der „Schürfung“ gehörte es dem Kronenwirt Felder. Heute ist das Gelände mit einer Wohnanlage überbaut.

Anmerkung: Dieses Flurstück ist tatsächlich nach Schloss Schönbrunn bei Wien benannt, denn im 18. Jahrhundert unterhielten die Offiziere der in Ehingen stationierten österreichischen Garnison dort ein Casino oder eine Gartenwirtwirtschaft, die sie scherzhaft „Schönbrunn“ nannten, nach der Sommerresidenz der österreichischen Kaiser östlich von Wien.

¹⁰⁵ Römisches Mauerwerk zeichnet sich aus durch flache, aber breite Ziegel mit Mörtelfugen vermauert, die dicker sind, als heute üblich. Bei Natursteinmauern sind die Steine sehr gleichmäßig zurechtgeschlagen, relativ kleinformig und sauber im Verband vermauert.

¹⁰⁶ Hochwertiges römisches Geschirr

¹⁰⁷ La Tène, auch La-Tène-Zeit, bezeichnet die jüngere Eisenzeit in unserem Raum. Sie ging etwa von 450 v. Chr. bis zur Ankunft der Römer. Die Bezeichnung Latènekultur bezeichnet die kulturellen Hinterlassenschaften einer Epoche der keltischen Zeit.

Zur Zeit der Schürfung im Schönbrunn (1912/13) wurden die einheimischen Bewohner der Provinz Raetia zu den Kelten gerechnet. Die Römer bezeichneten sie als „Vindelici“.

Das einfachere Alltagsgeschirr der hier ansässigen Römer wird oft als „rätische Ware“ bezeichnet, weil es aus der römischen Provinz „Rätien“, also dem hiesigen Raum und dem Voralpenland, stammte. Es wurde von ärmeren Bevölkerungsschichten bzw. im Alltag benutzt. Die Bezeichnung „La Tene“, die Burckhardt benutzt, bedeutet also nicht, dass es „keltisches“, also vor-römisches, Geschirr ist, es könnte genauso gut „rätisches“ sein. Leider gibt Burckhardt nicht an, ob die Stücke auf der Töpferscheibe oder freihand hergestellt wurden, das hätte die Einordnung vereinfacht.

Auch ist unbekannt, wohin die Funde verbracht wurden.

Terra sigillata

Dieses römische Geschirr mit seinem charakteristischen roten Farbton und das oft mit plastischen Figuren verziert war, ist immer mit dem Namen des Herstellers gestempelt. Daher die Bezeichnung „sigillata“ = „gestempelt“. Die meisten Hersteller können zeitlich und örtlich recht genau zugeordnet werden.

Terra sigillata war damals ein extrem teures Geschirr und nur wohlhabende Römer konnten es sich leisten. Das Alltagsgeschirr der Römer war deutlich einfacher, oft schwarz oder dunkel glasiert.



Zwei römische Schüsseln aus Terra Sigillata (Heimatismuseum Ehingen), gefunden in Rißtissen. Gefertigt wurde die rechte in einer römischen Töpferei in Heiligenberg bei Heidelberg.

Die nur teilweise sichtbare Schüssel (links) trägt den Herstellerstempel „Reginus“ und stammt aus Bergzabern. Beweise für die weitreichenden römischen Handelsbeziehungen.

Bemerkenswert ist die linke Schüssel, weil sie bereits in antiker Zeit einen Riss bekam. Und weil sie so wertvoll war, reparierte sie damals ein einheimischer Handwerker mit einer eisernen Klammer oder Schiene. (Man muss sich im Museum ein bisschen verrenken, um die Reparatur sehen zu können.)



Römische Töpferwaren vom rätischen Typ im Museum Ehingen. Gefunden in Rißtissen.

Bei der Herstellung der rätischen Töpferware kam die Töpferscheibe zum Einsatz, jedoch sind die Verzierungen (Ritz-Zeichnungen und aufgelegte Engobe) deutlich einfacher und weniger kunstvoll als bei der Sigillata.

Trotzdem handelt es sich um hochwertige Qualitäten, „deren komplizierte Brenntechnologie mit ihrer wechselnden reoxidierenden Brennweise zusammen mit dem zweifachen Tauchen in Engobe rote und schwarze Farbzonen auf einem Gefäß erlaubten.“¹⁰⁸

Und weiter: „Die in Deutschland übliche Bezeichnung „Rätische Ware“ ist eine irrige Einschränkung dieser Gruppe auf das Alpenvorland. Tatsächlich sind Exemplare dieser Gruppe auch in Burgund und Zentralfrankreich verbreitet.“¹⁰⁹

¹⁰⁸ Aus: <http://www.antike-tischkultur.de/keramikraetisch.html>

¹⁰⁹ Ebenda

Siehe auch: https://de.wikipedia.org/wiki/Raetische_Firnisware

Das Ende der Provinz Raetia

Wie das Ende des Römerreiches im Ehinger Raum wahrgenommen wurde, wissen wir nicht.

Die römischen Kastelle Emerkingen und Rißtissen¹¹⁰ wurden bereits obsolet, als unter Kaiser Domitian um ca.120n. Chr. die Reichsgrenze nach Norden in die „Germania Magna“ verschoben wurde und eine neue Grenze mit neuen Kastellen errichtet wurde. Diese Grenzlinie ist heute als „der Limes“ bekannt.

Im nun römischen Gebiet bauten neben und zwischen der bereits ansässigen rätischen Bevölkerung römische Siedler ihre Höfe, die man in späterer Zeit „Villa rustica“ nannte und die wir heute etwas neutraler als „römische Ansiedlung“ bezeichnen. Es entstanden die Alb-Querstraße und die Albnordstraße mit ihren Straßenstationen.

Insgesamt lebten die Römer hier etwa 250 Jahre in relativem Frieden mit keltischen und germanischen Nachbarn.

Früher wurde in der Limes-Forschung angenommen, dass der Limes in einem einzigen Ansturm germanischer Völker in den Jahren 259 und 260 untergegangen wäre. Die heutige Forschung geht dagegen davon aus, dass im 3.Jhdt das Ende des Limes langsam und in mehreren Stufen erfolgte. Zuerst „sickerten Germanen ein“, die von den Römern als „Hilfstruppen“ und Verbündete begrüßt wurden. Sie lebten 2-3 Generationen hier und waren nach dieser Zeit zweifellos überwiegend romanisiert.

Dann, unter den Kaisern Commodus (um 185) und Caracalla (um 213) gab es mehrfach Übergriffe germanischer Kriegergruppen auf unser Gebiet, die unter diesen Kaisern energisch abgewehrt werden konnten. Caracalla führte sogar eine Strafexpedition weit hinein in das germanische Gebiet durch.

Das Ende des Limes wurde jedoch durch Ereignisse weit im Osten, in Persien, eingeleitet. Um 224 wurde dort das Sassaniden-Reich gegründet, das sofort mit den Römern in Konflikt geriet. Die römischen Gruppen im Grenzgebiet zu den Sassaniden streikten und erwiesen sich als derart unzuverlässig, dass Kaiser Severus Alexander zuverlässige, bewährte Truppen aus Rätien und entlang des Limes abzog, um die Sassaniden zu bekämpfen.

Den Germanen entging es natürlich nicht, dass der Limes nicht mehr so gut bewacht wurde, und sie unternahmen mehrere Plünderungszüge ins römische Hinterland. Die Kastelle Saalburg und Osterburgen wurden überrannt und zerstört.

„Die römischen Truppen, die im Osten gegen die Perser kämpften, sollen sich um ihre Verwandten in Gallien gesorgt haben. All dies veranlasste Severus Alexander und seine Mutter¹¹¹, Julia Mamaea, im Jahr 235 an den obergermanisch-rätischen Limes aufzubrechen. Ihr Hauptquartier schlugen sie in der Legionsstadt Mogontiacum [Mainz] auf. Die Legionäre erhofften sich Beute, Vergeltung und einen leichten Sieg über die Germanen. Die sparsame Mamaea begann jedoch mit den Germanen zu verhandeln, um einen teuren Feldzug zu vermeiden. Daher revoltierten die römischen Truppen und erhoben den Offizier, der für die Ausbildung der neu ausgehobenen Truppen zuständig war, Maximinus Thrax, zum Kaiser. Mamaea und Severus Alexander wurden im März 235 vermutlich in Bretzenheim (Bad Kreuznach) ermordet. Mit Alexander starb der letzte Kaiser aus der Dynastie der Severer [...], und die Zeit der Soldatenkaiser begann.“¹¹²

259/260 gaben dann die Römer den Obergermanisch-Rätischen Limes auf und zogen sich auf die Linie Rhein-Donau-Iller zurück. Flussgrenzen waren leichter zu verteidigen. Es gibt Funde, die darauf

¹¹⁰ Die Zivilsiedlung blieb bestehen.

¹¹¹ Sie war die eigentliche Herrscherin, denn Alexander war erst 14 Jahre alt.

¹¹² Zitiert aus Wikipedia „Obergermanisch-Rätischer Limes“

hinweisen, dass einige Römerkastelle von den Besatzungen selbst angezündet wurden. Auch wurden vergrabene Werkzeuge, Waffen und Wertgegenstände gefunden, die darauf hindeuten, dass durchaus die Absicht bestand, wieder zu kommen.

„Dass dabei zusammen mit dem Limes auch das ganze rechtsrheinische Gebiet (Dekumatland) von den Römern geräumt wurde, dass also die Zivilbevölkerung deportiert wurde, ist nicht nachzuweisen. Ein systematischer Abzug der letzten verbliebenen römischen Soldaten war wohl erst um 275 möglich, als sich die Lage des Imperium Romanum wieder stabilisierte. Zumindest ein Teil der römischen Bevölkerung blieb im Land und vermischte sich mit den einwandernden Germanen [und mit der rätisch-germanischen Urbevölkerung].“ (Wikipedia)

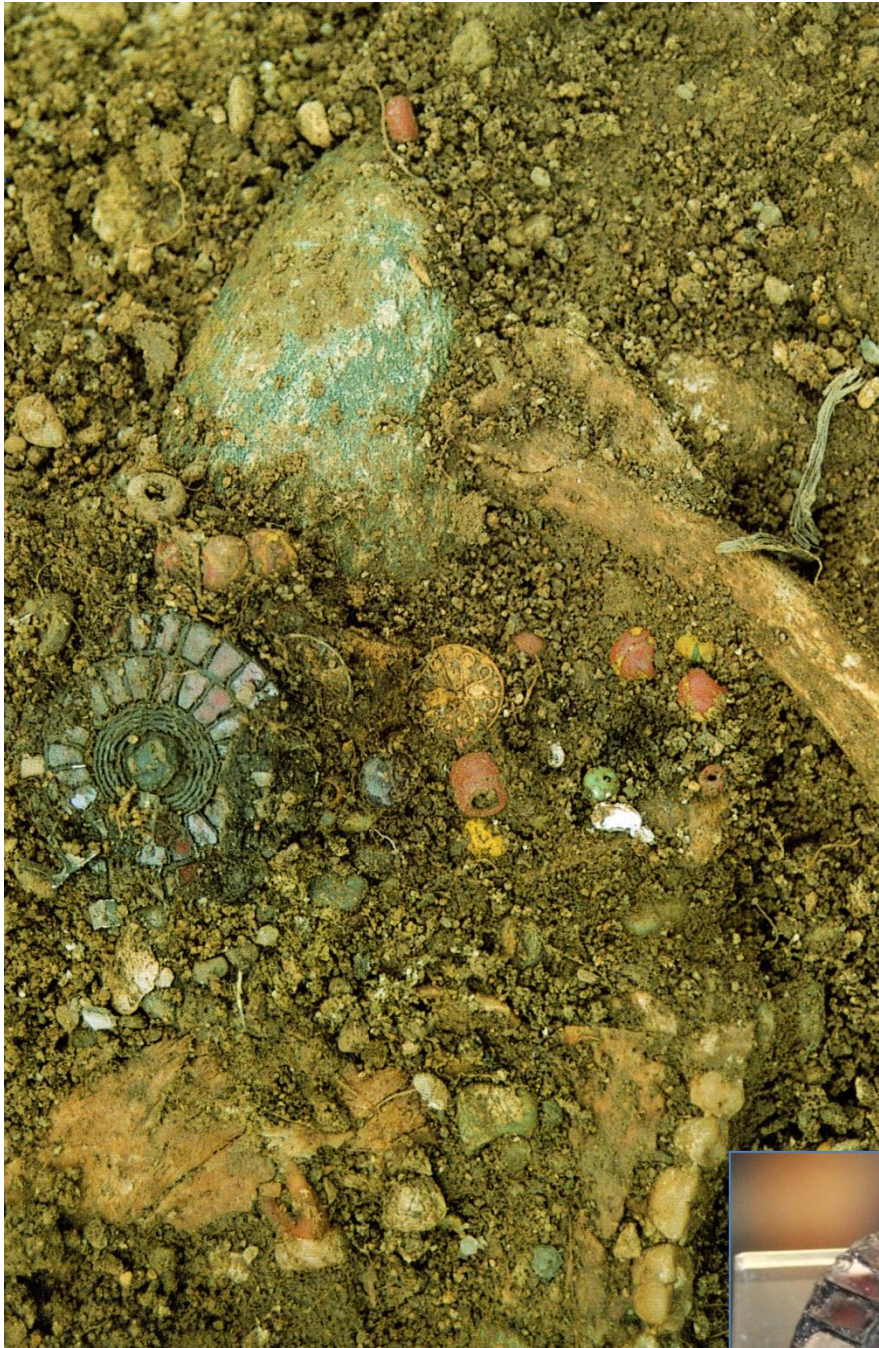


Wie ein Kartenhaus stürzte dieses römische Gebäude in Bochingen bei Oberndorf am Neckar zusammen. Es war zum Zeitpunkt des Erdbebens bereits verlassen und wurde nicht wieder aufgebaut.

Ein Beweis für die starken Erdbeben, die um 240 n.Chr. das Decumatenland erschütterten.

(aus: Karin Krapp: „Die Alamannen“)

Zeitenwende: Die Alamannen kommen



Almandinscheibenfibel,
Goldanhänger und Perlen in
Fundlage im Grab 23 des
alamannischen
(merowingischen) Friedhofs
Farrenbeigen in Ehingen,
Rettungs-Grabung 1991.
aus „Alamannen an Donau
und Iller“ S.18

Almandin ist ein
granatartiger, roter
Schmuckstein

Unten:
Die selbe
Almandinscheibenfibel,
restauriert,
im Museum Ehingen



Wer waren die Alamannen?

Selbst die Fachwissenschaft tut sich schwer damit, zu definieren, wer oder was die Alamannen eigentlich waren.

Klar ist, dass die „Alamannen“, die am Ende der Römerzeit in unseren Raum einwanderten, überwiegend Germanen aus dem Gebiet zwischen der Ostsee und den Mittelgebirgen, etwa entlang der Oder, waren. Es handelte sich dabei um mehrere Stammesgruppen mit unterschiedlichen Namen, die von Ptolemäus¹¹³ „*Συήβος*“ - „Suebos“ genannt wurden. Davon leitet sich der heutige Name „Schwaben“ ab.

Die Bezeichnung „Alamanni“ soll um 289 n.Chr. das erste Mal erwähnt worden sein und bezeichnete wohl einen Zusammenschluss mehrerer Personengruppen, überwiegend aus dem Volk der Sueben. Laut Asinius Quadratus¹¹⁴ bedeutete der Name „zusammengelauene und gemischte Leute“.

Alamannische Bevölkerungsgruppen werden sowohl anhand archäologischer Quellen (wie Bevölkerungssitten und Trachten) als auch anhand historischer Quellen (schriftliche Zeugnisse) identifiziert. Kernräume ihrer frühmittelalterlichen Siedlungs- und Herrschaftsgebiete, der Alamannia (Alemannia), lagen vor allem im Gebiet des heutigen Baden-Württemberg und Elsass, in Bayerisch-Schwaben, der Deutschschweiz, Liechtenstein und Vorarlberg. Diese Gebiete teilten sie sich zumeist mit gallorömischen und rätischen Bevölkerungsgruppen.
aus Wikipedia „Alamannen“

In unserem Raum lassen sich die Einflüsse von drei germanischen Gruppen nachweisen: Sueben (Alamannen), Franken und Langobarden. Sie waren zu unterschiedlichen Zeiten mehr oder weniger miteinander verbündet oder verwandt/verschwägert. Und bekämpften sich bei jeder Gelegenheit...

Dieter Geuenich in „Alamannen zwischen Neckar, Schwarzwald und Donau“, Seite 17 ff, geht davon aus, dass der Name „Alamannen“ erst um 400 n.Chr. aufkam und streng genommen nur die Bevölkerung des Bistums Konstanz bezeichnet: das Land zwischen dem Rhein im Westen, der Iller im Osten, einer Linie ungefähr von Breisach bis Marbach a.N. im Norden und bis nach Bern und Thun im Süden, unabhängig von Sprache und Herkunft dieser Leute. „Alamannia“ war gleichbedeutend mit „Bistum Konstanz“.

Zwischen dem 6. und dem 9. Jahrhundert ging die Alamannia politisch und kulturell im Ostfrankenreich auf und wurde zwischen dem 10. und zum 13. Jahrhundert politisch nochmals vom staufischen Herzogtum Schwaben zusammengefasst.¹¹⁵ Heute werden die Stammesbezeichnungen Sueben und Alamannen synonym verwendet.

¹¹³ Claudius Ptolemäus, Geograph, ca. 100 – 160 n.Chr.

¹¹⁴ Asinius Quadratus, römischer Historiker, lebte im 2./3. Jhdt

¹¹⁵ Wikipedia „Alamannen“

Südlich der Donau (vom Schwarzwald bis Regensburg) und weit hinein in die Alpen entlang des oberen Rheintals lebten im 1.Jhdt die Räter, nach denen die Römer die Provinz Raetia nannten. Die Räter sprachen eine eigene Sprache, die sich aus keltischen und etruskischen Elementen zusammensetzte.

Direkt an der Donau und nördlich davon lebten Gallier (Kelten), wie Tacitus etwas abfällig die hiesige Situation kurz nach dem Bau des obergermanisch-rätischen Limes (ca.110 n.Chr.): beschreibt:

„Nicht unter die germanischen Völker möchte ich, wiewohl sie jenseits von Rhein und Donau¹¹⁶ ansässig sind, jene zählen, die das Zehntland¹¹⁷ bebauen: gallisches Lumpenpack, aus Not verwegen, hat sich sein Stück von dem Boden ungewisser Besitzer genommen. Dann ist der Grenzwall [=rätischer Limes] angelegt, sind Festungen vorgeschoben¹¹⁸ worden, und so bildet das Gebiet ein Vorland des Reichs und einen Teil der Provinz.“¹¹⁹

Der Vicus Rißtissen lag nach der Aufgabe des rätischen Limes um 259/260 in diesem jetzt „quasi herrenlosen“ Gebiet zwischen Donau, Iller und Bodensee, in das nun von Norden und Westen sehr allmählich germanisch-stämmige Siedler (meist Sueben¹²⁰) nachrückten. Die ausgesprochen spärlichen Bodenfunde aus den Jahren nach 260 bis nach 500 lassen darauf schließen, dass unser Gebiet zwar von den Römern großenteils, jedoch nicht vollständig, geräumt, aber von den Sueben nicht schnell oder gar vollständig in Besitz genommen worden war.¹²¹

Ungenutzte Teile der ehemaligen Wiesen und Äcker der Römer verbuschten, der Wald breitete sich aus. Die meist aus Holz-Fachwerk gebauten Gebäude der Vici verfielen. Bei den Steingebäuden der Villae brachen zuerst die Dächer ein. Später zerfielen auch die Wände¹²², waren aber als überwachsener Steinhaufen oft bis in die Neuzeit oberirdisch erkennbar. Allein die Römerstraßen blieben erhalten, auch wenn sie nicht mehr so gut wie früher instandgehalten wurden. Gelegentlich zog wahrscheinlich ein Händler mit einem Ochsenkarren auf ihnen dahin. Oder eine militärische Truppe benutzte sie. Das konnte sowohl ein alamannischer Trupp auf Beute-Suche sein, als auch eine römische Kolonne auf Streife oder auf dem Marsch, denn offiziell war zu diesem Zeitpunkt der Raum Ehingen immer noch Bestandteil des römischen Reiches.

Die Archäologin Karin Krapp schreibt, dass wir uns das Decumatenland nach dem Abzug der Römer nicht ganz menschenleer vorstellen dürfen. „Die Provinzbevölkerung, die

¹¹⁶ Für die meisten Römer, auch für Tacitus, lebten östlich (rechts) des Rheins und nördlich (links) der Donau die Germanen, während westlich des Rheins und südlich der Donau die Gallier, also keltische Stämme, saßen.

¹¹⁷ Zehntland = Dekumatenland. Es gab also doch keltisch-stämmige Bewohner unseres Gebiets zu dem Zeitpunkt als die Römer kamen.

¹¹⁸ Tacitus spricht hier den Bau des „Limes“ an, der 107 / 110 n.Chr. erfolgte.

¹¹⁹ Tacitus, Germania, 29,5 Übersetzt durch Paul Stephan, Insel-Verlag Leipzig

¹²⁰ Die Sueben waren Stammesgruppen germanischer Völker, die zwischen Oder, Ostsee und Elbe lebten. Ihr Name lebt fort im Wort „Schwaben“. Diese Stammesgruppen waren keineswegs einheitlich, es zogen auch Leute anderer Stämme mit. „Bunter Haufen“ ist etwas despektierlich, trifft aber den Sachverhalt recht gut. Die volks-etymologische Deutung, es hätten sich „alle Mannen“ zusammengefunden, ist durchaus akzeptabel.

¹²¹ Aus der Darstellung von Rißtissen in Wikipedia

¹²² Siehe Foto auf Seite 41.

hauptsächlich aus gallischen Zuwanderern und früh angesiedelten, föderierten Germanen bestand, hatte in den fast 150 Jahren römischer Herrschaft hier Eigentum erworben und Wurzeln geschlagen.[...]Bis zum Ende des 4. Jahrhunderts muss man noch mit romanisierten Einwohnern rechnen. Zumindest sprechen archäologische Funde dafür.“¹²³

Einzelne suebische Familienverbände¹²⁴, unternehmungslustige kleine Grüppchen von ein paar Dutzend Personen, drangen vorsichtig in dieses Gebiet vor, besetzten geeignet erscheinende Flächen und bauten Einzelhöfe, deren Abstand sich durch die Flächen regulierte, die sinnvoll von der jeweiligen Personenzahl bewirtschaftet werden konnten¹²⁵. Sie trieben bevorzugt Viehwirtschaft, nutzten aber auch die noch erkennbaren Feldfluren der Römer.¹²⁶ Weitere Gruppen zogen nach, aus Einzelhöfen wurden kleine Weiler oder sie verfielen nach einigen Jahren wieder, wenn die Bewohner weiterzogen.

Karin Krapp schreibt, dass dieser Zuzug nicht mit Feuer und Schwert geschah, sondern im Einvernehmen mit den Römern, geordnet und vertraglich abgesichert.¹²⁷

Man darf es sich nicht allzu idyllisch vorstellen. Ganz sicher kam es zeitweilig zu Gewalttaten, Bandenüberfällen und nachfolgenden Strafaktionen durch römische Truppen. Aber im Großen und Ganzen scheint das Zusammenleben einigermaßen funktioniert zu haben. Denn die eingewanderten Sueben wurden schon bald von den Römern als „Confederati“, als Verbündete¹²⁸, bezeichnet. Das Verhältnis von Römern und Neusiedlern war nicht grundsätzlich freundlich, und schon gar nicht spannungsfrei. Zu groß waren die Unterschiede in der Lebensführung und den Anschauungen der Kelten, Räter, Römer und Sueben. Aber immerhin lebten diese germanischen Erstsiedler 5 Generationen¹²⁹ als Verbündete (confederati) der Römer im Dekumateland, mehr oder weniger eingebunden in das römische Rechts- und Wirtschaftssystem: Sie waren auf dem besten Weg, romanisierte Germanen zu werden.

Um 400 n.Chr waren die Franken – ebenfalls ein Zusammenschluss germanischer Volksstämme aus der Rhein-Weser-Gruppe – bereits um Reims und Metz ansässig und hatten sich den Römern als Hilfstruppen angedient.

Dann kam es zum sog. Rheinübergang der Germanen, Vandalen, Sueben und anderer Stämme am Jahreswechsel 406/407 bei Mainz. Unter südlicher Umgehung der fränkischen Gebiete drangen sehr große germanische Kriegerhaufen in das römische Gallien vor, überrannten das Land in Richtung Süd-Westen und gründeten in Spanien (Sueben) und Nordafrika (Vandalen) Königreiche.

¹²³ Krapp, S. 15

¹²⁴ „Es waren vor allem verbündete Krieger mit ihren Familien aus dem Mittel- und Saalegebiet, also aus dem Mitteldeutschen Raum.“ Helga Schach-Dörge in „Alamannen zwischen Schwarzwald, Neckar und Donau“ „... die sich erst hier zu einem engeren Verbund zusammenfanden“ – Denise Beilharz, ebenda S. 44

¹²⁵ Wie Hinz nachwies, wurde dabei das Land zwischen den Ansässigen und den Neusiedlern aufgeteilt. Siehe Hinz, Hermann : „Auf den Spuren römischer und fränkischer Besiedlung“, Krefeld 1959

¹²⁶ KBAD Band 1, S.97

¹²⁷ Krapp, S. 28

¹²⁸ Tacitus schreibt über sie: „...sie bilden einen Vorposten unseres Imperiums und einen Teil der Provinz“ (Tacitus, Germania 29,5)

¹²⁹ Fünf Generationen sind eine lange Zeit: wenn ich in meiner Familiengeschichte 5 Generationen zurückgehe, dann lande ich bei einem Vorfahren, der noch als Leibeigener des Klosters Zwiefalten geboren wurde.

In dieser Zeit drängten auch vermehrt Sueben zuerst als Räuber und Plünderer, später als neue Siedler massiv in großer Zahl in unser Gebiet vor. Nur ging die sogenannte Zweite Landnahme weniger friedlich von statten als die erste. Die Erstsiedler verteidigten ihre Höfe gegen die Eindringlinge, es kämpften also Sueben gegen Sueben. Möglicherweise sogar mit römischer Unterstützung, denn die bereits Ansässigen waren ja offiziell immer noch Teil des römischen Reiches.

Es ist daher kein Zufall, dass die Grabbeigaben ab dem 5. Jahrhundert auf eine gut bewaffnete Gesellschaft hindeuten, und auch die zahlreichen Verletzungen an den Skeletten der Bestatteten verweisen auf häufige gewalttätige Auseinandersetzungen.

Das Ende des römischen Westreiches und der endgültige Abzug der Römer aus dem späteren Deutschland und Frankreich anno 476 bis 480, also nochmals 2 Generationen später, verlief dann eher schleichend. Die Staatsorganisation und das Militärwesen verfielen schon Jahrzehnte vorher. Amtspersonen wurden abgezogen und viele Zivilisten folgten.

Allerdings darf man nicht annehmen, die Römer wären alle vollständig weggezogen. Es wird sicher einzelne römische Gutsbesitzer oder Händler gegeben haben, die sich mit den neuen Umständen irgendwie arrangieren konnten, weiterhin hierzulande wohnen blieben und ihren Geschäften nachgingen. Vielleicht auch, weil sie indigene Frauen hatten? Und auch Reste der vorrömischen, keltisch-rätischen Bevölkerung sind noch hiergeblieben, was einerseits durch Keramikfunde nachgewiesen ist, andererseits auch durch das Weiterleben keltischer Berg- und Flussnamen (z.B. Bussen, Neckar, Donau) verdeutlicht wird.



Eine vornehme alamannische Frau trug diese prächtige Fibel um 600 n.Chr.
Gefunden in einem Grab in Ehingen-Dettingen, zu sehen im Museum Ehingen.

Die Gründe für den Zusammenbruch des Weströmischen Reiches werden seit Jahrhunderten kontrovers diskutiert. Edward Gibbon (1737 bis 1794) sah als Ursache die Dekadenz der Römer, Max Weber (1864 bis 1920) die sinkende landwirtschaftliche Produktion. Heute wird auch die Klimaverschlechterung dieser Jahre mit nachfolgenden Missernten als Ursache gesehen. Es war viel komplexer, aber das in aller Breite darzustellen, würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Aber auch die Rolle der Germanen, die sich zuerst den Römern als Hilfsvölker andienten, später dann die Macht übernahmen, aber unfähig dazu waren, diese zu halten, sollte nicht vergessen werden.

„Über die Rolle, die die Germanen letztlich bei der Entstehung der mittelalterlichen Welt spielten – *übernahmen* sie das ohnehin zusammenbrechende Weströmische Reich eher, als dass sie es gewaltsam *erobert* hätten? –, besteht bis heute keine Einigkeit. Der weitgehend fehlende Widerstand gegen die Germanen kann nach Ansicht mancher Forscher eigentlich nur zweierlei bedeuten: Entweder seien die einst so kriegerischen Römer im Westen auf einmal in Apathie verfallen oder aber man habe die Barbaren gar nicht als bedrohliche Eindringlinge empfunden, sondern als Neuankömmlinge in den Diensten Roms, die lediglich die Aufgaben der regulären Armee übernahmen.“¹³⁰

In diesem Zusammenhang sollte daran erinnert werden, dass einige der bedeutendsten römischen Heermeister (Magister militum) und Generäle Germanen waren, unter anderen: Stilico (Vandale, 362-408), Ricimer (Suebe, 405-472) oder Odoaker (Thüringer, 433-493). Jeder der drei regierte faktisch für einige Zeit das römische Reich mit einer Machtfülle, die derjenigen des Kaisers entsprach.

Wie sich in das nach dem Ende des römischen Westreiches entstehende Machtvakuum hinein eine alamannische Oberschicht herausbildete, ist noch nicht geklärt. Sicher wird es regionale Machthaber (War-Lords) gegeben haben. Nachgewiesen ist, dass die Alamannen schon im 5. Jhd. mehrere „Könige“¹³¹ hatten, die über zahlreiche „Kleinkönigreiche“ herrschten. Ob sich einzelne War-Lords selbst zu Königen ernannten, ob sie gewählt wurden, oder ob irgendeine „göttliche Legitimation“¹³² bestand, ist nicht bekannt.

¹³⁰ Aus Wikipedia: „Untergang des Römischen Reiches“

¹³¹ Es scheint mehrere alamannische Kleinkönigreiche gegeben zu haben.

¹³² Das Sakralkönigtum der Germanen wird in der Forschung kontrovers diskutiert.

Tatsächlich konnten noch die Merowinger sich auf eine Art „göttliches Geblütsrecht“ berufen, was die Karolinger (andere Abstammung!) nicht mehr konnten. Sie waren daher auf den Segen des Papstes angewiesen, um auf diesem Weg eine göttliche Legitimation ihrer Herrschaft zu erlangen. Das bedeutete für die Kirche einen ungeheuren Machtgewinn! Ab jetzt bestimmte sie mit, wer Römischer Kaiser werden durfte.

Die Merowinger (Franken) kommen

Die germanischen Franken hatten sich ab dem 3.Jhdt. im nördlichen Gallien in Richtung der heutigen belgischen Grenze angesiedelt. Als Merowinger bezeichnen wir die fränkische Königsfamilie, die ab dem 5. Jhdt. regierte, bis die Familie der Karolinger die Macht übernahm.

496 besiegte der Merowinger Chlodwig I. die Alamannen bei Zülpich, wobei der alamannische König, dessen Name nicht überliefert ist, fiel. Damit konnte das Gebiet der Alamannen in das Königreich Austrasien¹³³ integriert werden, was in der Praxis allerdings einige Jahrzehnte dauerte. Eine Zeit, in der die alamannischen Herzöge sich immer wieder in blutigen Aufständen und Kleinkriegen gegen die Franken erhoben.

In der Folge von Zülpich trat Chlodwig mit 3000 Mann zum Christentum über, was ihm Gelegenheit bot, seine Eroberungszüge fortan damit zu begründen, das Christentum ausbreiten zu wollen¹³⁴.

Rudolf Pörtner schreibt: „Die [...] Geschichte der merowingischen Dynastie stellt sich als eine nicht abreißende Folge von Teilungen, Kriegen, Gewalttaten, Morden und anderen Scheußlichkeiten dar.“¹³⁵

Möglicherweise bereits 537 geriet unser Raum unter fränkische Oberhoheit.

Die Alamannen waren zu dieser Zeit überwiegend noch keine Christen. Wie immer bestätigten Ausnahmen die Regel, was sich aus den damaligen Begräbnissitten ableiten lässt. Stichwort: Goldblattkreuze. Ab etwa 550 n.Chr. herrschten in unserer Gegend Gräberfelder vor, die meist auf einem ansteigenden Gelände zentral für einen größeren Siedlungsbereich angelegt wurden. Die Bestattungen sind ost-west-orientiert und weisen zahlreiche Beigaben auf.

Man spricht von „merowingerzeitlichen Gräberfeldern“.

Die in Ehingen geläufige Bezeichnung „Alemannenfriedhof“ ist so nicht korrekt, lässt sich aber aus der Zeitsicht der Jahre 1929/1930¹³⁶ erklären.

¹³³ Austrasien war das Kerngebiet des fränkischen Merowinger-Reiches, Hauptstädte waren Reims und Metz.

¹³⁴ Schön, wenn man immer so ethisch hochstehende Gründe heranziehen kann, um seine Nachbarn zu überfallen. Allerdings überfiel Chlodwig, der um kein Haar besser war als andere Heerführer, auch christliche Nachbarvölker, diesmal mit der Begründung, sie wären nicht gutkatholisch, sondern Arianer, also „Ungläubige“. Trotzdem (oder womöglich gerade deswegen?) wurde er später in Frankreich als „Heiliger Chlodwig“ (Saint Clovis) verehrt.

¹³⁵ Pörtner S. 26

¹³⁶ 1929-30 wurde das merowingerzeitliche Gräberfeld im Gewann Farrenbeigen ausgegraben.



Goldblattkreuz aus einem alamannischen Grab , ein sicherer Nachweis für eine christliche Bestattung (aus Karin Krapp: „Die Alamannen“)

Dorothee Ade ¹³⁷ schreibt: „Aus den historischen Quellen lässt sie [die fränkische Oberhoheit] sich, verbunden mit dem Aufbau einer Verwaltungsorganisation, sogar erst seit dem 7. Jhdt unter Chlothar II. (613-29) und Dagobert I. (629-38/39) erschließen, die auch das Bistum Konstanz schufen.“

Und weiter: „Nach dem Sieg der Franken ist vielerorts ein Abbrechen der Gräberfelder zu beobachten, das mit der Flucht der Alamannen, zumindest ihrer Oberschicht, vor den neuen Herren in Zusammenhang gebracht wird.“

Diese Flucht der Oberschicht scheint sich in unserem Raum in Grenzen gehalten zu haben. Es scheinen sich die bisherigen Eliten mit den neuen Ober-Herren arrangiert zu haben, möglicherweise weil sie, ebenso wie die Franken Christen waren, oder weil bereits enge verwandtschaftliche Bindungen bestanden, oder sie wurden geräuschlos durch neue ersetzt ¹³⁸, ohne dass es sich in den archäologischen Funden oder in Urkunden niederschlug.

Das Ende der Gräberfelder könnte aber auch durch die zunehmende Christianisierung der Alamannen verursacht worden sein, die eine Änderung der bisherigen „heidnischen“ Begräbnissitten bewirkte: Bestattungen fanden jetzt bei der Kirche statt und es gab keine Grabbeigaben mehr.

Der Scholastiker Agathias schrieb in seinen Historien um 553, dass der wohltätige Einfluss der rechtgläubigen Franken die Alamannen umzuformen beginne und bereits die Verständigen unter ihnen anziehe, wonach die anderen wohl bald folgen würden. ¹³⁹

¹³⁷ In „Alamannen zwischen Schwarzwald, Neckar und Donau“ , Seite 48 f

¹³⁸ Jedenfalls fand sich keine Erwähnung in Urkunden. Das Blutgericht zu Cannstatt fand erst 200 Jahre später, 746, statt.

¹³⁹ Zitiert nach Pörtner S.144



Museum Ehingen-Donau: aus dem merowingerzeitlichen Gräberfeld „Farrenbeigen“
von links nach rechts:
Sax (Kurzschwert) mit tauschierter Klinge
Spatha (Langschwert)
Lanzenspitze

Die Agilolfinger

Im 6. Jhdt herrschten hierzulande Herzöge aus der Familie der Agilolfinger, die durch Dokumente überliefert sind. Wer die Agilolfinger waren, ist nicht so richtig überliefert. Zu der Herkunft der Agilolfinger gibt es nur mehr oder weniger überzeugende Hypothesen.¹⁴⁰ Als Stammvater der Familie gilt legendär ein Agilulf (* um 420; † um 482), der ein Fürst der Sueben und Quaden war.

Um 555 heiratete der Agilolfinger-Herzog Garibald I.¹⁴¹ die Langobardin Walderada, die Witwe des merowingischen Königs Theudebald und verstoßene Gemahlin des fränkischen Königs Chlothar I; ein Hinweis auf die frühen und intensiven dynastischen und politischen Beziehungen der Agilolfinger zu den Franken, genauer, den Merowingern, und den Langobarden.

Garibald I. wird in der Fredegar-Chronik¹⁴² als Franke bezeichnet, wodurch sich die Frage aufdrängt, ob die Agilolfinger in Wahrheit fränkischer Abstammung waren, also fränkische Adlige, die eine alamannische Bevölkerung beherrschten. Möglicherweise könnten sie auch alamannisch-stämmige Adelige gewesen sein, die sich (rechtzeitig) mit den Franken verbündet hatten.

Diese Frage lässt sich wohl nicht mehr beantworten, aber enge Beziehungen der Agilolfinger zu der damaligen fränkischen Führungsschicht sind mehrfach nachgewiesen: So wurde beispielsweise im Jahr 591 Tassilo¹⁴³ (ein Agilolfinger, möglicherweise ein Sohn Garibalds) vom Frankenkönig Childebert II. über Baiern als „rex“ (König) eingesetzt. Heute ist er als Tassilo I., Herzog der Baiern, bekannt. Tassilo erhielt somit eine sehr starke Stellung, gleichberechtigt mit den merowingischen Königen in Neustrien, Austrasien und Burgund.

Allerdings schreibt Monika Kleusch: „Im Laufe der Zeit sollte sich zeigen, dass nicht alle Nachfolger Chlodwigs dessen Format hatten. Die jeweiligen [alamannischen] Herzöge nutzten [interne fränkische] Erbstreitigkeiten um ihre Position auszubauen und sich größtmögliche Unabhängigkeit zu verschaffen. [...] Schließlich wurde 730 nach erneuten kriegerischen Auseinandersetzungen das alamannische Herzogtum [durch die Franken] aufgelöst.“¹⁴⁴

Und im Jahr 746 lud der [fränkische] Hausmeier Karlmann den [schon wieder oder immer noch rebellischen] alamannischen Stammesadel zu einer Versammlung nach Cannstatt...“¹⁴⁵

Diese Veranstaltung ist heute unter der Bezeichnung „Cannstatter Blutgericht“ bekannt, denn die Franken brachten hier nahezu die gesamte alamannische Führungsschicht um.

¹⁴⁰ Siehe Wikipedia „Agilolfinger“

¹⁴¹ Garibald I (gest.598) war ein früher Vertreter der Agilolfinger, einer bedeutenden und führenden Dynastie, ohne dass bisher geklärt werden konnte, woher diese Dynastie stammt und wer die Eltern Garibalds waren. Zum Teil wird von einer engen Verwandtschaft mit den Merowingern ausgegangen [...] aber auch eine Verbindung zu langobardischen Herrschern oder zum Suebenfürsten Agilulf wird für möglich gehalten. Siehe Wikipedia „Garibald I.“

¹⁴² Bei der Chronik des sogenannten Fredegar handelt es sich um eine Weltchronik, die 642 abrupt endet; einzelne Angaben reichen jedoch noch bis 659 n. Chr. (IV 81).

¹⁴³ Tassilo ist eine Verkleinerungsform von Tasso, Tasso wiederum ist eine Verkürzung von Taginbert, also Dagobert. Tassilo bedeutet also „Dagobertle“

¹⁴⁴ Monika Kleusch in „Alamannen an Donau und Iller“ S.17

¹⁴⁵ Monika Kleusch in „Alamannen an Donau und Iller“, S.17

Nach den Metzger Annalen¹⁴⁶ „viele tausend aufständische Stammesführer“.

Auch Theudebald, der letzte bekannte Agilolfinger, kam in Cannstatt um.

Ab 746 muss man davon ausgehen, dass nun die hiesige Bevölkerung unter direkter fränkischer Herrschaft standen, d.h. die Führungsschicht war fränkisch, das „gemeine“ Volk je nach Abstammung rätisch, suebisch oder alamannisch.

Mit dem jüngeren Pippin regierte jetzt die Familie der Karolinger.

Die Alaholfinger

Die Alaholfinger (auch Ahalolfinger oder Bertholde) waren eine Familie des schwäbischen Adels in der Zeit der Karolinger mit Besitz vor allem an den Oberläufen des Neckars und der Donau. Über ihren engeren Machtbezirk hinaus treten die Alaholfinger als Amtsträger in Bayern, Franken und Italien auf, sind dort Markgrafen von Friaul und Grafen von Verona. Der Aufstieg der Alaholfinger, die auch als „Bertholde“ oder „Berchtoldinger“ bezeichnet werden, fällt in etwa mit dem Niedergang der Agilolfinger zusammen,.

Pfalzgraf Berthold, ein Alaholfinger, war 724 Mitbegründer des Klosters Reichenau, sein Sohn Halaholfus (Alaholf) war alamannischer Graf und der Gründer des Klosters Obermarchtal. Er starb kurz vor 776. Offensichtlich war die Familie durch das Cannstatter Blutgericht nicht betroffen.

Auch die Zähringer Grafen gingen nach verbreiteter Ansicht aus den Bertholden hervor. Vielleicht ist auch darin die enge Verbindung des mittelalterlichen Ehingen nach Freiburg begründet?

Über den Fortbestand der Alaholfinger herrscht Unklarheit. Teils wird vermutet, sie seien im Jahr 973 in männlicher Linie ausgestorben.¹⁴⁷



Riemenzungen, silber- und messingtauschiert, Ehingen, Farrenbeigen, aus der Grabung 1929 Museum Ehingen. Dargestellt sind jeweils zweiköpfige Schlangen.

¹⁴⁶ Entstanden im frühen 9. Jahrhundert, möglicherweise in Metz oder in der Abtei Chelles

¹⁴⁷ Siehe Wikipedia „Alaholfinger“



Alamannische Gefäße aus dem Gräberfeld Farrenbeigen, 6./7. Jhdt, Museum Ehingen

Von den Alaholfingern (den Bertholden) zu den Grafen von Berg

Laut Immo Eberl besaßen am Ende des 8. Jhdt die Alaholfinger¹⁴⁸, einer von ihnen hieß Agilolf, erheblichen Grundbesitz im Ehinger Raum, und Eberl weist über das Kirchenpatrozinium nach, dass auch das Gebiet der späteren Stadt Ehingen zum Besitz dieser Familie gehörte.¹⁴⁹

Eberl schreibt, „Ehingen bleibt allem Anschein nach bis zum Aussterben der Alaholfinger mit Berthold¹⁵⁰ [im Jahr 973] im Besitz dieser Familie.“¹⁵¹

Und ab jetzt wird es so kompliziert, dass Eberl auf Seite 13 sehr oft das Wort „scheint“ verwenden muss, um die unglaublich komplexen Besitzverhältnisse zu beschreiben.

Wer es genauer wissen will, soll bitte direkt bei Eberl nachlesen.¹⁵²

Ich vereinfache es hier etwas.

Kurz zusammengefasst scheint Ehingen¹⁵³ 973 per Erbfolge vom Alaholfinger Berthold an den Herzog Hermann II. von Schwaben gelangt zu sein, einem Sohn des Herzogs Konrad I. von Schwaben.

Gisela von Schwaben, die Tochter Herrmanns II., erbte nach dem frühen Tod ihres Bruders Hermann III. (um 1012) unter anderem das Gebiet um Ehingen.

Ehingen scheint weiterhin in der weiblichen Linie verblieben und zusammengehalten worden zu sein, eine Art „Allod“ oder ein „Widdum“, also eine Art „Privates Sondervermögen“, das nicht zerstückelt wurde, auch als Gisela, den damaligen Herzog von Schwaben Ernst I., einen Babenberger, heiratete.

Nach Giselas Tod wurde Ehingen an Giselas Sohn vererbt, den späteren Kaiser Heinrich III. (einen Salier). Wiederum nach dessen Tod (1056) gingen die Besitztümer im Raum Ehingen an seine Tochter Judith-Sophia, die in erster Ehe¹⁵⁴ mit dem Ungarn-König Salomon (gest.1087) verheiratet war. Judith-Sophia wurde bereits im Alter von 4 Jahren mit Salomon (5 Jahre alt) verlobt, die Heirat fand dann statt, als Judith-Sophia 12-13 Jahre alt war.

¹⁴⁸ „Der Name wurde durch F. L. Baumann für ein großes schwäbisches Herrengeschlecht eingebürgert, nach einem Halaholf, dessen Sohn Agilolf 776 das Familienkloster (Ober)-Marchtal an der Donau reich beschenkte. Sehr wahrscheinlich sind die Alaholfinger Nachkommen des schwäbischen Herzoghauses, das wie das bayerische agilulfingisch und wohl burgundischen Ursprungs gewesen sein dürfte. Hauptsitz scheint die Burg Marchtal gewesen zu sein. Die Familiengüter erstreckten sich zu beiden Seiten der oberen Donau und des oberen Neckars; in diesen Gegenden übten Mitglieder des Geschlechts im 9. Jahrhundert auch Grafenrechte aus. Am Anfang des 10. Jahrhunderts strebten die Brüder Erchanger und Berchtolf, die sog. Kammerboten (Pfalzgrafen?), deren Schwester Kunigunde zuerst mit dem bayerischen Markgrafen Liutpold († 907), dann mit König Konrad I. vermählt war, nach der Herzogwürde in Schwaben, wurden aber 916 auf der Hohenaltheimer Synode als Aufrührer verurteilt und 917 hingerichtet. Der Mannesstamm des Geschlechts ist gegen Ende des 10. Jahrhunderts erloschen, die Familiengüter scheinen durch weibliche Erbfolge u. a. an die Salier (über Gisela, Gemahlin Konrads II.) und an die Herzöge von Kärnten gekommen zu sein.“

Zitat aus „Deutsche Biographie“: Stichwort „Alaholfinger“

¹⁴⁹ Eberl, S.10

¹⁵⁰ Gemeint ist Berchthold, Herzog von Marchtal, gest. 973. Er war der Sohn des Adalbert, Graf von Marchtal

¹⁵¹ Eberl, S.13

¹⁵² Immo Eberl: „Die Geschichte der Stadt Ehingen bis zu ihrem Übergang an Österreich (1343 bzw. 1346)“

¹⁵³ 973 darf man den Ort bereits so nennen!

¹⁵⁴ Nach Salomons Tod heiratete sie Władysław I. von Polen

Die Tochter Sophia aus dieser Ehe heiratete einen Poppo, der zur Familie der Grafen von Lauffen gehörte, und brachte das Allod Ehingen als Mitgift ein.¹⁵⁵

Die Hochzeit Sophias mit Poppo von Lauffen¹⁵⁶ setzt Seibold¹⁵⁷ auf ungefähr 1085 an, beide starben um 1110. Erst nach der Hochzeit mit Sophia nannte sich Poppo „Graf von Berg“.

Die Grafen von Berg waren hierzulande also nicht einheimisch – sie kamen aus dem unteren Neckarraum und sie „erheirateten“¹⁵⁸ die Herrschaft Berg mit dem damals bereits existierenden und prosperierenden Marktdorf Ehingen.

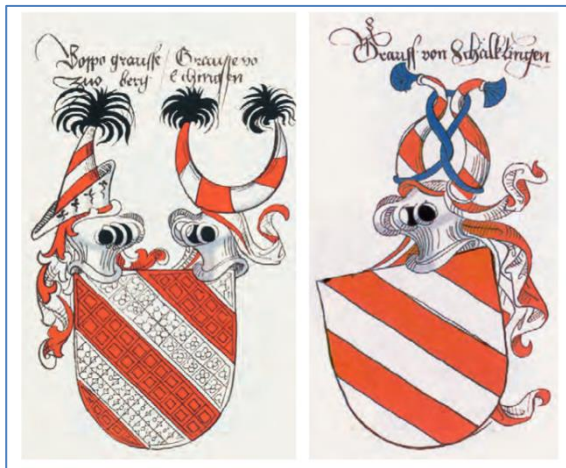
Ehingen ist also keine Gründung der Grafen von Berg, sondern war bereits ein aufstrebender Markort, als es in den Besitz des Poppo, Graf von Berg, kam.

In den 173 Jahren ab 973, dem Ende der Alaholfinger, gehörte¹⁵⁹ der Raum Ehingen acht verschiedenen Eigentümern!

Immo Eberl: „Poppo [...] begründete nach Ansicht der genealogischen und besitzgeschichtlichen Forschung [...] überhaupt erst die spätere Familie der Grafen von Berg. [...] Es gibt keinen Hinweis dafür, dass Ehingen am Ende des 11. und Beginn des 12. Jahrhunderts innerhalb der Herrschaft der Grafen von Berg eine Stellung eingenommen hätte, die es über die anderen Orte der Herrschaft stellte.“¹⁶⁰

Stimmt m.E. so nicht ganz:

Das Allod Ehingen war grösser und wertvoller als der restliche Teil der Herrschaft Berg und Ehingen war das einzige Markt-Dorf in der ganzen Grafschaft, also bereits damals ein Wirtschaftsschwerpunkt.



Links das Wappen des Poppo, Graf von Berg und Graf von Ehingen.

Rechts das Wappen des Grafen von Schelklingen.

(Wappen aus Seibold)

Beide zeigen drei rote Schrägbalken auf silbernem (weißen) Grund.

Aber beachten Sie die unterschiedliche Anordnung der roten Streifen: der Berger Schild beginnt unten mit einem roten Feld, der Schelklinger mit einem weißen.

¹⁵⁵ Siehe dazu auch Hans Peter Seibold „Woher kommt das Wappen der Grafen von Berg?“ in Schwäbische Heimat, 2020,2 Seite 188- 193; Hier wurden auch die obigen Wappen entnommen.

Im Internet zugänglich : <https://www.museumsgesellschaft-ehingen.de/upload/document/wappen-ehingen.pdf>

¹⁵⁶ Nach Seibold war besagter Poppo ein Angehöriger der Diepoldinger / Rapotonen siehe Seibold S.190

¹⁵⁷ Seibold, s.o. S.191

¹⁵⁸ Tu felix Poppo nube! ☺

¹⁵⁹ Der Ausdruck „gehörte“ ist durchaus ernst zu nehmen. Die jeweiligen Eigentümer konnten über den gesamten Grund und Boden mit allen Dörfern und Bauernhöfen frei verfügen. Alle Einnahmen und Abgaben flossen an sie. Auch die meisten Einwohner des Gebiets waren „Hörige“, Leibeigene.

¹⁶⁰ Eberl, S.14

Ehingen wird Marktdorf

Die Ernennung von Ehingen zum Marktdorf sieht Weber innerhalb des Zeitraums von 983 bis 1002¹⁶¹.

Das heißt, sie erfolgte, als Ehingen im Besitz des schwäbischen Herzogs Hermann II. war. Also lange vor der Zeit der Berger Grafen.

¹⁶¹ Weber, auf S.33, schätzt dies aufgrund der Entwicklung von Donauwörth.

Exkurs: Stadtbau-Geschichte:

Um das Jahr 1000 gab es im heutigen Deutschland nur ca. 30 Städte¹⁶², die unter anderen Stadtrechten auch das Marktrecht besaßen, also das ganze Jahr über Märkte abhalten durften. Meistens waren es ehemalige Römerstädte wie zum Beispiel Köln, Straßburg oder Augsburg. Die um 1000 neu aufgekommene Idee des Markt-Dorfes war revolutionär: sie ermöglichte den so ausgezeichneten Dörfern, ebenfalls das ganze Jahr über Märkte abzuhalten, ohne jedoch über weitergehende Stadt-Rechte zu verfügen. Diese Märkte begünstigten nicht nur das Wachstum des Dorfes und der Bauernschaft, des Handwerks und des Handels, sondern spülten vor allem sehr viel Geld in die Dorfkasse, also in die Kasse des Dorf-Besitzers, in diesem Fall in die Kasse des Herzogs Hermann II.

Doch im Grunde war es „Land-Entwicklung-pur“! Sehr kluge Land-Entwicklung!

Denn die bäuerliche Gesellschaft war im 10.Jhdt. (vor der Erfindung des Kunstdüngers) an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angekommen. Landwirtschaftliche Fläche konnte schon damals nicht beliebig vermehrt werden. Handwerk konnte nur im Nebenberuf ausgeübt werden, weil der Handwerker¹⁶³ nur innerhalb des Ortes liefern durfte, die Zahl der Kunden also sehr beschränkt war.

Die Handwerker waren also auch auf landwirtschaftliche Einkünfte angewiesen. Aber Land war knapp und bereits von Bauern besetzt! Märkte, an denen auch nach auswärts verkauft werden konnte, wurden nur selten, meist an besonderen Feiertagen, z.B. einmal jährlich an Kirchweih abgehalten. Zu wenig, um als Handwerker oder Händler davon leben zu können. Durch das neue Marktrecht dagegen konnten im Markt-Dorf Ehingen praktisch ständig Märkte stattfinden. Landwirte und Handwerker durften nun auch an Auswärtige verkaufen, Fahrende Händler vermittelten den Warenfluss oft über große Entfernungen. Handwerker konnten sich ab jetzt spezialisieren, „Handwerks-Kunst“ entwickeln und von ihrem Handwerk leben.

Ganz wichtig: Die Märkte standen unter dem besonderen Schutz des Königs. Sie waren ein „Regal“ – also ein Königsrecht. Der kassierte zwar dafür, aber garantierte auch mit Truppen Sicherheit und Schutz für die Anreisenden, den Marktablauf und die Abreisenden. Er garantierte für den „Markt-Frieden“. Sehr wichtig in diesen unsicheren Zeiten.

Es gab also nun im „Marktdorf Ehingen“ Lebensmöglichkeiten und Einkommen für mehr Menschen. Die Zahl der Einwohner, die nicht direkt von der Landwirtschaft leben konnten, nahm schnell und gleichmäßig zu. Die Siedlung wuchs stetig und prosperierte.

Durch die um 1100 einsetzende Dreifelderwirtschaft steigerten sich die landwirtschaftlichen Erträge mit der Folge eines erheblichen Bevölkerungswachstums.

¹⁶² Ege: „Aus wilder Wurzel oder geplant“

¹⁶³ Die einzigen Handwerker, die in fast jedem Ort überliefert sind, waren die Schmiede. Sie lieferten die eisernen Bestandteile von Wagen und Werkzeugen, die die Bauern nicht selbst herstellen konnten und sie beschlugen die Pferde und Zug-Ochsen. Zudem dienten sie noch als so eine Art von Tierarzt. Da jeder der Bauern ihre Dienste in Anspruch nahm (nehmen musste), konnten die Schmiede gut und auskömmlich von ihrem Handwerk leben.

Wo lag die Siedlung „Ur-Ehingen“? ¹⁶⁴

Eine Kontinuität der Besiedelung von der Römerzeit bis ins frühe Mittelalter konnte bisher in Ehingen nicht durch Urkunden oder Bodenfunde nachgewiesen werden. Normalerweise mieden die Alamannen verlassene Siedlungen aus der Römerzeit¹⁶⁵, sie siedelten lieber mit ein paar hundert Metern Abstand daneben. Andererseits schätzten sie durchaus die guten römischen Straßen, denn das waren im frühen Mittelalter die einzigen Straßen, und sie siedelten gerne in erreichbarer Nähe zu so einer Überlandstraße.

Die Siedlung, die später Ehingen genannt wurde, geht sehr wahrscheinlich auf eine Besiedelung suebischer und/oder alamannischer Einwanderer zurück, doch dürften diese sich nicht wesentlich vor 450 nach Chr.¹⁶⁶ dauerhaft hier niedergelassen haben. Weber setzt dies mit „Mitte des 4. Jahrhunderts“ viel zu früh an. Genaueres weiß man allerdings nicht.

Die gefundenen Gräber im Gewann Farrenbeigen weisen aufgrund ihrer Anlage als Reihengräber und der Art ihrer Grabbeigaben in die (fränkische) Merowinger-Zeit, also grob zwischen 530 und 670 n.Chr.¹⁶⁷

Dorothee Ade¹⁶⁸ schreibt, dass die Belegung des Gräberfeldes in Ehingen, Gewann Farrenbeigen [sie schreibt fälschlicherweise „Farrenberg“] vor Mitte des 6. Jhdts beginnt.

Bisher hat noch kein Autor darauf hingewiesen, aber es erscheint mir sehr bemerkenswert, dass dieses Gräberfeld nördlich der damals noch benutzten römischen Alb-Quer-Straße lag und unmittelbar an diese Straße anschloss.

Da diese Straße schon vorhanden war, als der Friedhof angelegt wurde, haben also die Alamannen (damals bereits unter fränkisch-merowingischer Herrschaft) ganz bewusst ihren Friedhof in nächster Nachbarschaft zur römischen Straße angelegt. R.Ege, 2023

Im Grund genommen setzten sie die römische Sitte fort, nach der Friedhöfe entlang der Hauptstraßen angelegt wurden. Was die Frage aufwirft, ob es damals noch romanisierte Bewohner in unserem Raum gab? Oder vielleicht waren die Alamannen bereits teilweise romanisiert?

Eine Frage, die Paulsen in Bezug auf das Gräberfeld von Oberflacht bei Tuttlingen, andeutungsweise beantwortet: „Anthropologische Untersuchungen der Verstorbenen haben nämlich gezeigt, dass der Prozentanteil der gallo-römischen Bevölkerung an den unteren sozialen Schichten auffallend hoch ist. Es liegt deshalb die Vermutung nahe, die Alamannen

¹⁶⁴ Ur-Ehingen ist eine durchaus treffende Bezeichnung Webers für die frühe Siedlung Ehingen

¹⁶⁵ Eine der Ausnahmen ist Rottenburg am Neckar, aber auch da lag die alamannische Ansiedlung auf der anderen Neckar-Seite: Ehingen (Stadtteil von Rottenburg)

¹⁶⁶ Der sog. Limesfall, auch Alamannensturm genannt, fand bereits 259/60 statt und zog die Aufgabe des Dekumatlandes nach sich. Sehr gute Darstellung in Wikipedia „Limesfall“.

Der „Rheinübergang der Germanen“ fand am Jahreswechsel 406/407 statt. Die germanischen Völker zogen danach bis Spanien, wo sie u.a. das „Königreich der Sueben“ gründeten, das bis nach 600 bestand.

¹⁶⁷ Vgl. auch „Merowingische Gräberfelder“ in wikipedia

¹⁶⁸ Dorothee Ade in „Alamannen zwischen Schwarzwald, Neckar und Donau“, S. 49

hätten bei der Eroberung des Landes [...] die zurückgebliebene einheimische [...] keltisch-römische Bevölkerung unterworfen.“¹⁶⁹ Also keineswegs alle verdrängt oder gar umgebracht.

Diese alamannischen Erst-Siedlungen darf man sich auf keinen Fall als Dorf im heutigen Sinne vorstellen. Sie waren sehr klein. 20 bis 25 Einwohner stellten schon die Obergrenze dar, nach heutigem Sprachgebrauch waren es keine Dörfer, sondern Weiler oder Einzelgehöfte mit einem Flechtzaun drum herum. Man muss es sich ungefähr wie die Streusiedlungen im Allgäu vorstellen oder wie z.B. den Ernst-Hof oder den Käs-Hof innerhalb der heutigen Stadt Ehingen.

Ganz sicher hat es von Anfang an kein fest definiertes „Dorf Ehingen“ gegeben, sondern mehrere zerstreute Siedlungsplätze auf der späteren Gemarkung Ehingen, die einem gemeinsamen Grundherrn oder Anführer unterstanden. Wie diese Höfe jeweils hießen, ist nicht überliefert. Aber man darf annehmen, dass sie einen individuellen Namen hatten.

Rainer Schreg¹⁷⁰ beschreibt das so:

„Wir wissen heute, dass das Siedlungsgefüge des frühen und hohen Mittelalters noch lange sehr veränderlich war. [...] **Das Dorf, wie wir es aus Abbildungen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit kennen, ist erst eine Entwicklung der Zeit um 1200.**¹⁷¹ [...] Dort, wo intensive archäologische Beobachtungen vorliegen, zeigt sich, dass für das frühe und hohe Mittelalter vielfach eine Streusiedlungsweise mit mehreren, sich oft verlagernden Siedlungsplätzen im Umfeld des späteren Dorfes anzunehmen ist.“

Dass diese alamannischen Ur-Siedlungen, aus denen das spätere Ehingen hervorging, dauerhaft die ganzen 500 Jahre bis zur Zeit des Marktdorfes¹⁷² um 1000 bestanden, ist wenig wahrscheinlich. Das ist eine sehr, sehr lange Zeit.

Sehr oft wurden Siedlungen aus der Zeit der alamannischen Landnahme wieder aufgegeben und einige Zeit später nahebei, oder, wenn die Lage wirklich gut war, am selben Ort, eine neue Siedlung errichtet. Oder es wurden mehrere Einzelgehöfte zu einem Weiler zusammengelegt.

Der Vorteil: So eine Ansammlung versprach höhere Sicherheit in unruhigen Zeiten und erleichterte die Arbeitsteilung.

Und damit sind wir beim Gänsberg angekommen¹⁷³. Denn wenn die Streusiedlungen zugunsten eines Dorfes zusammengelegt wurden, dann ist davon auszugehen, dass die Dorfgemeinschaft den bestmöglichen Platz dafür auswählte. Oder von ihrem „Grundherren“ (Häuptling, Herzog, Graf, Fürst, wie auch immer) zugewiesen bekam.

Wann das geschah, wissen wir nicht, jedenfalls vor 961¹⁷⁴, denn da war Ehingen bereits ein Dorf (im Besitz von Berchthold, Herzog von Marchtal) und offensichtlich ein erfolgreiches,

¹⁶⁹ Peter Paulsen und Helga Schach-Döriges in „Holzhandwerk der Alamannen“, Württembergisches Landesmuseum (Hrsg.) 1972 – Seite 117

¹⁷⁰ Rainer Schreg in: „Alamannen zwischen Schwarzwald, Neckar und Donau“, Seite 57

¹⁷¹ Hervorhebung durch R.Ege

¹⁷² Auch das Marktdorf darf man sich nicht allzu groß vorstellen. 200 bis 300 Einwohner dürften hinkommen.

¹⁷³ Siehe auch R. Ege: „Aus wilder Wurzel oder geplant?“ – Die mittelalterlichen Entwurfsprinzipien der Stadt Ehingen.

¹⁷⁴ Erste urkundliche Erwähnung des Ortes Ehingen, siehe unten

denn wenige Jahre nach 961 bekam es vom Schwaben-Herzog Hermann II. das Marktrecht und wurde Markt-Dorf.

Lag Ur-Ehingen an der Schmiech?

Wer die Mär aufgebracht hat, Ur-Ehingen sei als Dorf im Gebiet der Unteren Stadt an der Schmiech gegründet worden, ist (noch) nicht bekannt. Vermutlich war es Weber, der dies mehrfach ausführt, ohne es zu begründen. Aber alle Nachfolgenden haben dies bereitwillig weiter verbreitet, so dass es heute von den meisten Ehingern geglaubt wird. Auch in der Wikipedia-Darstellung der Stadt steht es so drin. Aber durch ständige Wiederholung wird es auch nicht richtiger...

Die alamannischen Reihengräber aus der Merowinger Zeit nordwestlich der Unteren Stadt (Alamannen-Friedhof im Gewann Farrenbeigen), die 1929, 1930 und zuletzt 1991¹⁷⁵ ausgegraben wurden, beweisen nur, dass es im Raum alamannische/merowingische Ansiedlungen gegeben haben muss, die einen gemeinsamen Friedhof nutzten. Derartige Gräberfelder lagen „in der Regel ortsfern, oft sogar außerhalb des Ackerlandes“¹⁷⁶. Also durchaus eine beachtliche Strecke von der Siedlung entfernt. Wo genau die Siedlung lag, ist durch das Vorhandensein eines Gräberfeldes also nicht nachgewiesen.¹⁷⁷

Andreas Zekorn¹⁷⁸: „Die spärlichen Funde aus dem 4. und 5. Jhdt können in der Regel nicht unmittelbar mit einer dauerhaften Besiedelung in Verbindung gebracht werden. Man geht für die Alamannen dieser Zeit von einer eher unsteten Lebensweise auf kurzlebigen kleinen Siedlungsplätzen aus. Erst größere Grabgruppen und Gräberfelder, die im Untersuchungsraum ab etwa 500 datieren, lassen auf ständige Ansiedlungen schließen.“

Es gibt nur wenige Gründe für ein Dorf an einer Stelle innerhalb der Tallage in der heutigen Unteren Stadt: Das Vorhandensein von Trinkwasser (aus der Schmiech) dürfte der wichtigste sein.

Aber sehr viel spricht gegen eine Ansiedlung im Talgrund der heutigen Unteren Stadt:

- der Untergrund im Tal war ungesund, feucht und anmoorig
- das Tal ist stark überschwemmungsgefährdet. Häufige, schwere Überschwemmungen durch die Schmiech sind mehrfach bis in die Neuzeit überliefert, die letzte in den 1950er Jahren.
- eine Siedlung hier war schwierig zu verteidigen, da für den Verteidiger keine Geländevorteile bestanden.

¹⁷⁵ Frieder Klein in: Alamannen an Donau und Iller“ S. 67/68

¹⁷⁶ Rainer Christlein in „Die Alamannen“, S. 57

¹⁷⁷ „Die Merowingerzeit deckt sich ziemlich mit der Zeit, in der die frühmittelalterlichen Reihengräberfelder in Mitteleuropa die wichtigsten archäologischen Quellen darstellen. Diese Gräberfelder folgen in der Auswahl ihrer Areale gewissen Mustern oder zeigen regionale Gemeinsamkeiten. So wurden Gräberfelder in fränkischen und alamannischen Gebieten der Merowingerzeit bevorzugt auf einem leicht ansteigenden Gelände oberhalb der zugehörigen Ansiedlung, mit Blickkontakt auf die Siedlung, angelegt. In ebenen Gebieten wurde dagegen eine räumliche Nähe zur Siedlung bevorzugt.“ Aus Wikipedia „Gräberfeld“

¹⁷⁸ Andreas Zekorn in „Alamannen zwischen Schwarzwald, Neckar und Donau“ S.62 f

Topographische Gründe für die Lage des Dorfes

Falls es überhaupt ein alamannisches Dorf in der Unteren Stadt gegeben haben sollte, und ich bezweifle das zunehmend, dann würde ich es aus siedlungsgeografischen Gründen etwas oberhalb der Schmiech, die damals noch weiter nördlich floss¹⁷⁹, und an einem nur schwach geneigten Hang suchen, möglicherweise im Bereich zwischen der Brandgasse und dem Viehmarkt, doch das ist nur eine unbewiesene These. Also in Nachbarschaft zur der bestehenden Römerstraße und in der Nähe des Schmiechübergangs. Weiter westlich (oberhalb der Tuchergasse) ist es zu steil. Zwischen Brandgasse und Viehmarkt bzw. Schmiech lag es einigermaßen hochwassersicher und kontrollierte den wichtigen Aufgang auf die Hochfläche der heutigen Oberen Stadt, den heutigen Lammburg.

Südlich der Schmiech, also zwischen der Schmiech und dem Steilabfall, das heißt, im Bereich der heutigen Unteren Hauptstraße, ist zu wenig Platz.

Ich schließe nicht aus, dass es im flachen Schmiechtal selbst einzelne Nutzungen gegeben haben kann, die auf das Bachwasser direkt angewiesen waren, z.B. Mühlen, Töpfereien, Gerbereien, Färbereien, Bleichen etc.

Der Bereich zwischen Viehmarkt und „Auf der Wühre“ lässt noch heute dörfliche Strukturen erkennen.

Aber spätestens als die Streusiedlungen zum Dorf zusammengeschlossen wurden, dürfte das neu entstandene Dorf auf dem Gänsberg gelegen haben, denn wie ich an anderer Stelle nachgewiesen habe¹⁸⁰, befand sich dort ganz sicher um 900 - 1000 n.Chr. das Markt-Dorf Ehingen. Also nicht im Schmiechtal, sondern auf der Höhe, auf dem Gänsberg.

Dies ist eine ideale Lage für ein Marktdorf: verkehrsgünstig (Nähe zu Römerstraßen), guter Zugang zum Wasser (Schmiech, Quellen, Brunnen¹⁸¹), trockener, ebener Baugrund, sehr leicht zu verteidigen, da der Gänsberg von einem Steilhang nach drei Seiten umgeben ist, wobei das vorgelagerte sumpfige Schmiechtal eine feindliche Annäherung zusätzlich erschwerte.

Und, wenn man so will: es bestand Sichtkontakt zum Gräberfeld in den Farrenbeigen. Dieser Sichtkontakt war offensichtlich für die Lage der Gräberfelder eine gewisse Voraussetzung.

Auch Vanotti¹⁸² schreibt, dass die Obere Stadt, der Gänsberg, älter als die Untere Stadt ist: „Die Stadt selbst war aber damals¹⁸³ kleiner und begriff die heutige obere Stadt, den Gänsberg in sich, und gieng bis an die Schmiechen, wo jetzt der Spital steht, indem die Theile der Stadt in einem Zinsrodel von 1358 unter dem Namen der alten Stadt vorkommen. Die untere Stadt,

¹⁷⁹ Die Schmiech floss etwa auf halber Distanz zwischen heutiger Schmiech und der Tuchergasse, bis sie zur Anlage eines Mühlkanals nach Süden in das heutige Bett verlegt wurde. Im Urkataster 1821 ist der alte Lauf noch durch einen „Bach“ oder Graben erkennbar.

¹⁸⁰ Ege, Reinhold, „Aus wilder Wurzel oder geplant?“ S.41

¹⁸¹ Es hat, wie in der Oberamtsbeschreibung 1893 berichtet, noch in jüngster Zeit mehrere Brunnen in der Stadt gegeben, die gutes Quellwasser führten. Auf dem Gänsberg sind mindestens zwei Brunnen überliefert, rechnet man den Michelsbrunnen mit, sind es drei. 13 Brunnen waren es insgesamt im Stadtplan von 1780. Mit Ausnahme des Kästlesbrunnens laufen sie heute nicht mehr, sie werden unterirdisch direkt in die Vorfluter abgeleitet. Schade, um das schöne Wasser. Dabei könnten die Brunnen attraktive Elemente des Stadtbildes sein.

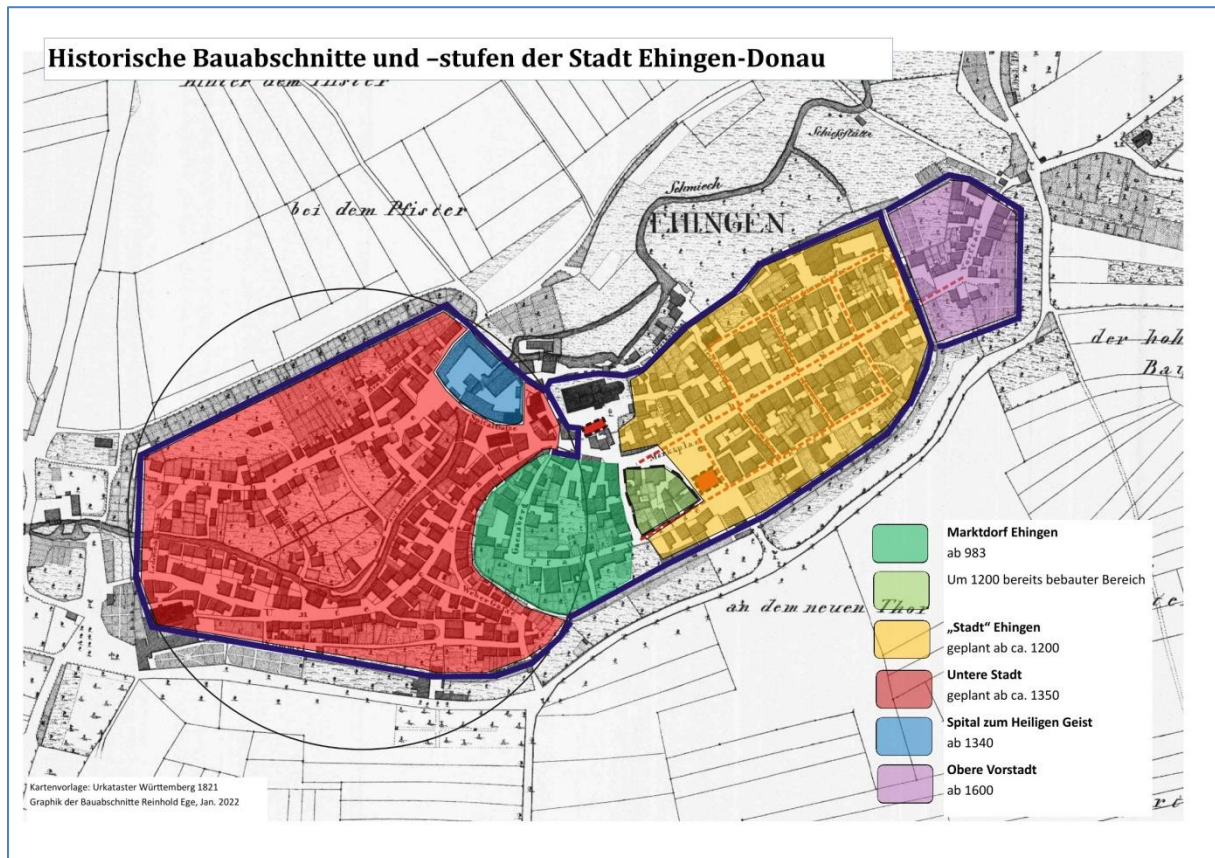
¹⁸² Vanotti S. 16

¹⁸³ Vanotti schreibt dies im Zusammenhang mit der o.a. Urkunde von 1268

die Tuchergasse und der Frauenberg, wurden nach und nach doch schon zu Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts angebaut.“¹⁸⁴

Auch Vanotti sieht also die Untere Stadt als spätere Erweiterung der Oberen Stadt.

Weber dagegen war bekanntlich der Meinung, die Obere Stadt sei als Erweiterung der Unteren entstanden.



¹⁸⁴ Ege sieht in „Aus wilder Wurzel oder geplant?“ die Fertigstellung der Stadtmauer um die Untere Stadt rund 50 Jahre später als Vanotti, ab Mitte bis Ende des 14. Jahrhunderts, und begründet dies mit den Folgen der Belagerung durch die Württemberger im Jahre 1343

Der Name „Ehingen“

Die Endsilbe...-ingen

Es gibt rund 1500 Orte mit der Endung -ingen und zahllose auf die sprachlich verwandten Endungen -ing oder -ung oder -ikon. Allen gemeinsam ist, dass sie in jenen Gebieten liegen, die von germanischen Stämmen nach Abzug der Römer besiedelt wurden, von Holland (Beispiel: Scheveningen), über Bayern (Beispiele: Sendling oder Freiung) bis in der Schweiz (Beispiel: Oerlikon). Die Endung ist nicht auf alamannische Orte beschränkt, sondern allgemein germanisch.

Sie kommt tatsächlich sogar in England vor (Beispiele: Notting Hill, Kensington, Hastings). Die Endung -ingen bedeutet „dem Sowieso gehörend“ oder „den Leuten des Sowieso zugehörend“, und bezieht sich immer auf Personen- oder Sippennamen, während die Endung -heim sich eindeutig nur auf geografische Merkmale bezieht (Bergheim, Steinheim, Kirchheim¹⁸⁵). Zeitlich werden -ingen-Orte ab der Völkerwanderung (nach 375) bis ins Frühmittelalter (9.Jhdt.) eingeordnet.

Rainer Schreg¹⁸⁶: „Die frühen Ortsnamen auf -ingen sind keine Stellen- oder Siedlungsnamen, sondern dürften eher größere Siedlungskomplexe bezeichnet haben, die von einzelnen Personenverbänden zusammengehalten wurden. Über Charakter, räumliche Ausdehnung und gegenseitige Verflechtung dieser Personenverbände haben wir mangels schriftlicher Quellen keine Kenntnisse – ob dahinter Sippen oder schon frühe Grundherrschaftsverbände stehen, ist nach wie vor ungeklärt.“

Vereinfacht ausgedrückt: wenn im Umkreis um das heutige Ehingen eine Anzahl von Einzelhöfen gelegen haben, die alle zur Sippe eines Alamannen-Anführers namens Aho oder Ago¹⁸⁷ gehörten¹⁸⁸, dann hatte vermutlich jeder Hof seine eigene Bezeichnung, wie beispielsweise (modern) Ziegel-Hof, Ulmer-Hof, Jäger-Hof, Ernst-Hof etc., aber die Außenstehenden nannten die Bewohner dieser Höfe die „Aho-Leute“ oder „Ago-Leute“ als Sammelbezeichnung nach ihrem Herren. Vielleicht bezeichneten sich ihre Bewohner irgendwann selbst auch so. Diese Höfe wurden also von den „Ago-ingern“ bewohnt. Nach der Umlautung¹⁸⁹ von A zu E und sprachlich verschliffen „die Eg-inger“, möglicherweise schon damals die „Eg-ner“. Dieser Name bezeichnete die Leute, nicht die Höfe! Und erst recht keine geschlossene Siedlung. Denn die gab es noch nicht.

Diese Einzelhöfe waren kurzfristige Nutzungen. Sie bestanden ein paar Jahre, manchmal Jahrzehnte, und aus irgendeinem Anlass wurden sie wieder verlassen. Vielleicht verunglückte der Mann beim Bäumefällen oder er wurde im Kampf erschlagen. Vielleicht gab er auch einfach nur auf und versuchte sein Glück ein paar Tagesreisen weiter. Oder er zog mit seiner Familie (Sippe) an einen Ort, an dem schon andere „Ago-inger“ wohnten. Das hatte den Vorteil, dass sie gewisse Arbeiten gemeinsam ausführen konnten und dass die Ansiedlung

¹⁸⁵ Der Ehinger Teilort Kirchen hieß noch im 19. Jahrhundert Kirchheim.

¹⁸⁶ Rainer Schreg in „Alamannen zwischen Schwarzwald, Neckar und Donau“ Seite 61

¹⁸⁷ Siehe weiter unten im Kapitel „Aho oder Ago?“

¹⁸⁸ Diese Bauern waren in der Regel „Hörige“, also keine freien Bauern.

¹⁸⁹ Diese Umlautung erfolgte beim Wechsel von der Althochdeutschen auf die Mittelhochdeutsche Sprache so ungefähr um das Jahr 900 bis 1050

auch leichter zu verteidigen war. Und mit der Zeit entstand so ein kleiner Weiler, bewohnt von 2 oder 3 Familien mit ihrem Gesinde.

Jedenfalls war die Entstehung eines Dorfes keine bewusste Gründung, die in der Zeit der alamannischen Landnahme geschah, sondern es entwickelte sich erst Jahrhunderte später. Und die Familien der Dorfbewohner blieben für die Außenstehenden weiterhin die „Ago-inger“. Und so hieß dann auch das entstehende Dorf irgendwann: „Ago-ingen oder Ag-ingen“.

Weber irrt sich, wenn er die bewusste Gründung des Dorfes Ur-Ehingen viel zu früh in die Zeit um 350 verlegt¹⁹⁰, indem er schreibt, dass die „-ingen“-Orte als erste alamannische Ansiedlungen um die Mitte des 4.Jhd. entstanden sind, und er als Ehingen-Gründer einen sagenhaften (also nicht näher nachgewiesenen) Alamannen-Anführer namens „Aho“ oder „Eho“¹⁹¹ benennt.

Siehe dazu auch das Kapitel: **War es der Aho oder der Ago?**

Cächingen an der Donau

Ehingen an der Donau ist laut Weber¹⁹² gemeint, wenn in einer Urkunde von 760 von einem „Cächingen a.d. Donau“ die Rede ist. Es ging um die Übertragung von Eigentum in Griesingen, Sotzenhausen und „Cächingen“ aus dem Heiratsgut einer Gräfin der Alaholfinger.¹⁹³

Dazu ist zu sagen, dass bei genauer Überprüfung die Quellenangabe Webers sich als schlicht falsch herausgestellt hat.

Tatsächlich ist der korrekte Titel der Urkunde¹⁹⁴: „Richbold giebt zur Kirche des heil. Leodegar im Elsass (Abtei Murbach) Güter an genannten Orten. Murbach 760 August 8“. Im Text wird „Cachinga“ genannt : „...in villa qe dicitur **Cachinga**, sitas super Danubium fluvium...“ Übersetzt : „in dem Ort, der Cachingen genannt wird, welcher oberhalb des Flusses Donau gelegen ist“.

In einer Fußnote des Urkundenbuches steht, dass Neugart¹⁹⁵ Cachinga für Göggingen (Ortsteil von Krauchenwies) bei Messkirch hält. Warum Neugart auf Göggingen verweist, das gut 20 km von der Donau entfernt liegt, wird nicht erläutert, es spielt hier auch keine Rolle.

Wo das „ä“ herkommt und wie Weber von Cachinga auf Ehingen kommt, bleibt sein Geheimnis. Ich schlage vor, auf Abstand zu „Cächingen“ zu gehen, bis dieser Punkt von

¹⁹⁰ Das wäre noch VOR der Völkerwanderungszeit gewesen! Also viel zu früh.

¹⁹¹ Die Sprachwissenschaft hat die Umlautung von „A“ nach „E“ nachgewiesen, das ist ein allgemeines Phänomen in dieser Zeit und nicht auf den Namen Aho/Eho bzw. Ago/Ego beschränkt.

¹⁹² Weber S. 26

¹⁹³ Quelle nach Weber in: Württembergisches Urkundenbuch, Bd.1, 215, vgl. Nübling : Schwäbische Geschichtsblätter 1926-32. Aber diese Angabe ist leider falsch. Am genannten Ort wird die Urkunde von 961 aufgeführt.

¹⁹⁴ Korrekte Quelle: „Württembergisches Urkundenbuch, hrsg. vom Königlichen Staatsarchiv, Stuttgart, 1849, Band 1, Nachtrag A, Seite 52.“

¹⁹⁵ Trudbert Neugart in: „Codex Diplomaticus“, Ulm 1791 bis 1795

Trudbert Neugart (1742–1825) war Professor für orientalische Sprachen, Hofkaplan des Fürstbistums Martin Gerbert und Stiftsarchivar des Klosters St. Blasien

kompetenter Seite genauer geklärt wurde.

Heinger Mark

In der OA 1893¹⁹⁶ wird für 786 und 788 eine „Heinger Mark“ in der Albuinsbar erwähnt, die nach Bossert als „Ehinger Mark“ und nicht als Hayinger Mark aufgefasst werden sollte. Das ist nicht ausgeschlossen, die Albuinsbar war ein mittelalterlicher Verwaltungsbezirk, in dem die Orte Berkach (788), Kirchbierlingen (809) und Bettighofen (838) urkundlich und namentlich nachgewiesen sind.¹⁹⁷

Der Name „Ehingen“ von 961 bis 1268

961 datiert die erste sichere Erwähnung von Ehingen (Donau), in einer Urkunde Kaiser Ottos I. über Gütertausch zwischen dem Bischof Haribert von Chur und dem Kloster Schwarzach¹⁹⁸, in der Ehingen „**Ebinga**“(sic)¹⁹⁹ genannt wird. Im Original: „...Mose, Griesinga, Ebinga, Perchach, Alamuntinga...“. Durch die Nennung des Muntricheshuntare²⁰⁰ und durch die Aufzählung der Orte Moosbeuren, Griesingen, Berkach und Allmendingen wird klar, dass mit „Ebinga“ nur Ehingen-Donau gemeint sein kann²⁰¹.

1104 schenkt Manegold von Sulmetingen²⁰² dem Kloster Zwiefalten eine Mühle bei Ehingen (im Original: apud **Eingam**).²⁰³

1127 wird in einer Berger Urkunde Ehingen als „**villa Ehinga**“²⁰⁴ bezeichnet, ist also noch nicht Stadt, aber offensichtlich schon Wohnsitz (= villa) einer hochgestellten Persönlichkeit, in diesem Fall wohl des Gaugrafen Diepold von Berg.²⁰⁵

1228, also hundert Jahre später, hatte Ehingen bereits Stadtrecht und war eine befestigte Stadt, wie aus einem Vorgang um Bruno gen. Winkelhofer hervorgeht, der sich von seinem Lehnsherrn freikaufte und sich gegen dessen Willen in Ehingen als Stadt-Bürger niederließ.²⁰⁶ Es gab also 1228 schon eine befestigte Stadt, was Eges²⁰⁷ Einschätzung bestätigt, dass die Obere Stadt Ehingen schon um 1200 oder vorher angelegt worden sein

¹⁹⁶ Oberamtsbeschreibung von 1893, S. 252

¹⁹⁷ Professor Memminger „Beschreibung des Oberamtes Ehingen“, hrsg. im Auftrag der Regierung, Cottasche Buchhandlung, Stuttgart und Tübingen 1826, im Weiteren OA 1826 genannt - hier Seite 5

¹⁹⁸ Vanotti S. 14

Das Original in: „Württembergisches Urkundenbuch 1849, Bd.1, S.215 : „Gegeben zu Worms 961, 17. Mai“

¹⁹⁹ Das „b“ könnte ein Lesefehler oder Übertragungsfehler von der handschriftlichen Urkunde in das gedruckte Urkundenbuch sein. Mir lag leider die Original-Handschrift nicht vor. Nur die Abschrift im Württembergischen Urkundenbuch 1849.

²⁰⁰ Muntricheshuntare entspricht einer „Verwaltungseinheit Munderkingen“

²⁰¹ Die neueste, 2008 online veröffentlichte Fassung des Urkundenbuches schreibt „Ehinga“, also mit „h“.

²⁰² Manegold von Sulmetingen war ein Neffe oder Großneffe von Bischof Ulrich von Augsburg

²⁰³ Vanotti S. 15. Als Quelle gibt er Chronikon Blauburan an, das leider nicht eingesehen werden konnte.

²⁰⁴ Chron. Blaub. bey Sattler, Grafen IV, 281 und Chronik des Kl. Urspring.

²⁰⁵ Vanotti S. 15

²⁰⁶ Vanotti S. 15

²⁰⁷ Ege, Reinhold, „Aus wilder Wurzel oder geplant?“ – Die mittelalterlichen Entwurfsprinzipien der Stadt Ehingen. Ehingen 2020. Online veröffentlicht auch unter: <https://www.museumsgesellschaft-ehingen.de/upload/document/reinhold-ege-aus-wilder-wurzel-oder-geplant.pdf> hier S.7

muss.

Webers Aussage, dass Ehingen um 1230 Stadt geworden ist und erst danach angelegt wurde, ist etwas „unscharf“. Der Termin muss mindestens 2 – 3 Jahre früher angesetzt werden und die Stadt als Bauwerk existierte bei der Stadternennung bereits, sonst hätte Bruno sich nicht hier niederlassen können.

1268 nennt Graf Ulrich II. als Zeugen seinen alten und neuen Amann von Ehingen²⁰⁸. Im Original „minister antiquus et novus de **Ehingen**“. Damit ist klar, dass Ehingen wohl schon seit längerer Zeit „Stadt“ war und auch der Name bleibt von nun an unverändert.

Die „Herren von Ehingen“ bis 1230/40 ?

In der Kreisbeschreibung Band II steht auf Seite 96:

„Die tatsächliche Herrschaft in Ehingen haben jedoch bis zum Erlöschen der Familie im Mannesstamm²⁰⁹ mit Hesso von Ehingen die Herren von Ehingen ausgeübt. Sie waren nachweislich im Gefolge der Grafen von Berg und haben ihre Herrschaftsrechte als Lehen der Grafen von Berg ausgeübt.“²¹⁰

Hier taucht bei mir nun ein nicht geringer Zweifel auf:

Die „Herren von Ehingen“ sind als Lehensleute der Grafen von **Hohenberg** überliefert, nicht der Grafen von **Berg**.

Und mit Ehingen ist hier nicht Ehingen an der Donau gemeint, sondern ganz klar **Ehingen bei Rottenburg**.

Ich fürchte, da wurde etwas Grundsätzliches verwechselt.

Immo Eberl, der 1982 in „Ulm und Oberschwaben 44“ sich intensiv über 150 Seiten mit den Grafen von Berg und ihren Ministerialen befasst, erwähnt die „Herren von Ehingen“ mit keinem Wort.

Also: es gab hierzulande keine „Herren von Ehingen“!

²⁰⁸ Vanotti S. 16

²⁰⁹ Laut KBAD II S. 96 war das „im 4. Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts“, also um 1230-1240

²¹⁰ KBAD II S.96

War es ein Aho oder ein Ago?

Der Historiker Immo Eberl²¹¹ bezweifelt 1978, dass Ur-Ehingen schon seit seiner Gründung „Ehingen“ geheißen hat, und weist darauf hin, dass aufgrund des Fehlens jeglicher urkundlicher oder chronikalischer Überlieferung die Aussagen Webers betreffend eines Aho/Eho nur „thesenhaften Charakter“²¹² haben.

Eberl: „Während der bislang dem Ortsnamen Ehingen zu Grunde gelegte Personennamen Eho oder Aho ohne historischen Bezug geblieben ist, [...], **weil es ihn überhaupt nicht gegeben hat**, steht die jetzt erschlossene Namensform Ago [...] in einem deutlichen historischen Kontext.

Ago ist nämlich die mehrfach überlieferte Kurzform des Namens Agilolf.“²¹³

Die eng verwandten Adelsfamilien der Agilolfinger und Alaholfinger²¹⁴ sind im Ehinger Raum mehrfach nachgewiesen und besaßen hier um 800 erheblichen Grundbesitz.

Eberl: „Agilolf, in späterer Form Egilolf oder Eglof, tritt bis in die Neuzeit als ein Leitname bei den Herren von Steußlingen und denen von Freyberg auf“.²¹⁵

Eberl führt aus, dass ein Ago vermutlich im 7./8. Jhdt. für Ur-Ehingen eine so bedeutende Rolle gespielt haben kann, dass die damals möglicherweise bereits seit einigen Jahrhunderten unter anderem Namen bestehende Ansiedlung umbenannt wurde und seinen Namen erhielt.²¹⁶ Es wurde das „Dorf des Ago“, später, nach der Umlautung, das „Dorf des Ego“.²¹⁷

Ich meine dagegen: wozu den Umweg über eine nicht nachgewiesene Umbenennung des Dorfes (das es um 700 noch gar nicht gab!) nehmen?

Der historisch gesicherte Agilulf (420 bis 482)²¹⁸, Kurzform „Ago“, war ein Fürst der Sueben und Quaden und ein Stammvater der Agilolfinger. Die Namenskurzform „Ago“ gab es also schon zu der Zeit, als die ersten Ansiedlungen der „Ehinger“ gegründet wurden. Damit könnte Ehingen oder eine Ansammlung von Höfen bzw. deren Bewohner schon von Anfang an nach einem Ago benannt gewesen sein, auch wenn wir über ihn persönlich nichts Näheres wissen.

Es muss ja nicht dieser Fürst Agilulf in persona gewesen sein. Leute, die „Ago“ hießen, gab es öfters, z.B. den weiter oben erwähnten Agilolf, ein Mitglied der Familie der Alaholfinger.

Ehingen im Hegau

Als Beispiel die Entwicklung des Namens führt Eberl Ehingen (im Hegau) an. Hier ist urkundlich nachweisbar, wie der Name Ehingen (im Hegau) sich von Ago ableitet und sich über die Formen Heginas (787) und Eginga (888) zu Ehingen (1145) entwickelt hat.

²¹¹ Eberl, Immo: „Die Geschichte der Stadt Ehingen bis zu ihrem Übergang an Österreich (1343 bzw. 1346)“, hrsg. von der Museumsgesellschaft Ehingen e.V. 1978

²¹² Das ist ein freundlicher Ausdruck für „frei erfunden“.

²¹³ Eberl, Seite 5

²¹⁴ Siehe auch Wikipedia „Alaholfinger“

²¹⁵ Nach Eberl, S. 6

²¹⁶ Nach Eberl S. 7, der in Fußnote 37 acht weitere Orte nachweist, deren Namen sich auf Agilolf zurückführen lassen.

²¹⁷ Germanische Kurznamen, die auf „-o“ enden, sind in großer Zahl bekannt, **bis heute**, z.B.: „Heino“ oder „Udo“ oder „Hugo“ oder eben auch „Immo“.

²¹⁸ Siehe Deutsche Nationalbibliothek : <https://d-nb.info/gnd/13595827X>

Es gab eine dokumentierte Lautverschiebung²¹⁹ von „A“ nach „E“: Ago>>>Ego und von „g“ nach „h“: Eginga>>>Ehinga.

Hinweis an heutige Leser: die Rechtschreibung war damals noch nicht vereinheitlicht, jeder Schreiber schrieb so, wie er es für richtig erachtete. Außerdem existierte noch keine deutsche Normsprache. Die damaligen Schreiber sprachen im Alltag meist eine Form des Althochdeutschen und sprachen und schrieben „im Dienst“ Latein, wobei Eigennamen phonetisch wiedergegeben wurden und der lateinischen Deklination unterlagen.

Egna bzw. Ehgna

Wie Michel Buck in seinem Buch über Orts- und Flurnamen²²⁰ schreibt, bewahrt die Volkssprache ortsbezogene Namen oft sehr lange und präzise²²¹.

Die Abstammung des Ortsnamens Ehingen von einem Ago oder Ego klingt meines Erachtens noch an durch den Namen der Stadt in der Volkssprache, also auf Schwäbisch: Wir Einheimischen nennen Ehingen „Eg - na“²²², wobei das „g“ deutlich ausgesprochen wird. Das E wird lang gesprochen, was in der modernen Schriftsprache meist durch ein eingeschobenes „h“ dargestellt wird.

Daher also: „Eg-na“ (gesprochen) = „Ehg-na“ (geschrieben).

Die erste Silbe „Ehg-“ verweist auf „Ag(-o)“ bzw. „Eg(-o)“, bei denen das „g“ ebenfalls deutlich ausgesprochen wird.

Die zweite Silbe „-na“ ist ein sprachlich abgeschliffenes „-ingen“.

Das deutlich gesprochene „g“ der ersten Silbe gehört also eindeutig nicht zum Namensanhang „-ingen“, denn im Deutschen wird der phonetische Laut „ŋ“, also das „ng“, zwar als Kombination von „n“ mit „g“ geschrieben, aber das „g“ wird eben nicht dezidiert ausgesprochen.²²³ Außerdem stünde hier das „n“ vor dem „g“.

In der halb-hochdeutschen bzw. schlampig-schwäbischen Form „Ehinga“ bzw. „Ehenga“ wird das „g“ nicht gesprochen, weil dieser Name vom nach-mittelalterlichen „Ehingen“ abstammt, aber nicht vom alten und eigentlich korrekten „Eg(o)-ingen“.

Auf keinen Fall darf „Ehg-na“ als „Eh-gna“ missverstanden werden!

Diesen Fehler hat z.B. Weber gemacht, deshalb kam er wohl auf den mysteriösen Aho - Eho.

²¹⁹ Die Vokalverschiebung vom Althochdeutschen zum Mittelhochdeutschen

²²⁰ Buck, Michel, Richard: „Oberdeutsches Flurnamenbuch, ein alphabetisch geordneter Handweiser“. Kohlhammer, Stuttgart 1880

²²¹ Buck, Michel, Richard: „Ueber oberschwäbische Orts- und Familiennamen“. Vorgetragen im Verein für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben, in der Sitzung vom 5. Juli 1872.

²²² Es gibt in Südtirol ebenfalls einen Ort „Egna“, der sich von „Endidae“ ableitet, einer römischen Straßenstation an der Via Claudia Augusta

²²³ Siehe dazu auch https://de.wikipedia.org/wiki/Stimmhafter_velarer_Nasal

Ehingen wird Stadt und prosperiert

Urkunden über die Verleihung der Stadtrechte, die es damals sicher gab, sind leider nicht erhalten. Auch der Zeitpunkt der Stadternennung ist nicht genau bekannt.

Der oben erwähnte Vorgang um Bruno, genannt der Winkelhofer, lässt erkennen, dass Ehingen bereits 1228 eine Stadt²²⁴ und befestigt (Palisade oder Mauer?) war und das formelle Stadtrecht besaß, weshalb Bruno, nachdem er sich freigekauft hatte, hier gegen den Willen seines früheren Lehensherrn als Stadtbürger leben konnte.

Es ist weiter überliefert, dass Schelklingen VOR Ehingen zur Stadt erklärt wurde und die besondere Förderung durch die Berger Grafen erfuhr. Ich habe mich schon oft gefragt, wieso von den Schwesterstädten Schelklingen und Ehingen die letztere erfolgreicher war als die erstere. Beide hatten vergleichbare Startvoraussetzungen: sie wurden von denselben Herren, den Berger Grafen, als Stadt ernannt, Schelklingen sogar ein paar Jahre früher und einige der Berger Grafen zogen Schelklingen als Wohnort vor und nannten sich „von Schelklingen“.

Ich neige dazu, anzunehmen, dass für den wirtschaftlichen Erfolg des Marktdorfes und damit auch der späteren Stadt Ehingen das Zusammentreffen von mehreren (Römer-)Straßen auf dem Stadtgebiet bzw. nahe der Stadt entscheidend gewesen sein dürfte. Stichwort: Handel und zwar dezidiert Fernhandel.

Zwei sehr wichtige römische Fernverkehrsstraßen und drei weniger wichtige kreuzten sich im heutigen Stadtgebiet Ehingen. Nicht vergessen: bis in die Neuzeit waren die ehemaligen Römerstraßen meist die einzigen gut befahrbaren und schlechtwetterfesten Straßen. Wo es sie nicht gab, musste man mühsam querfeldein fahren²²⁵ oder auf besseres Wetter warten. Die mittelalterlichen Straßen (so es welche gab) waren sehr oft in notorisch schlechtem Zustand.

Denn der Bau neuer Straßen war damals noch kein Geschenk der Regierenden an die beifallklatschende Bevölkerung, sondern eine schwere Last für die Landleute, die dafür fronen mussten, also in harter Arbeit ohne Bezahlung die Straßen zu bauen und zu unterhalten hatten. Und danach mussten sie auch noch Wegzoll (Maut) für deren Benutzung bezahlen.

Für den offensichtlichen wirtschaftlichen Aufschwung der Stadt Ehingen im Mittelalter dürfte der Handel die Grundlage gewesen sein. Das produzierende Gewerbe, nachgewiesen sind u.a. Tucher (Wolle) und Weber (Leinen, Hanf, Nessel) warf nicht allzu viel Gewinn ab, solange nur für den heimischen Markt produziert wurde, konnte aber, wie die Geschichte zeigt²²⁶, recht profitabel sein, wenn für auswärtige Märkte produziert wurde.

Die Stadt Ehingen prosperierte vor allem als Handelszentrum und Warenumsschlagplatz und auch durch die Wegzölle, die von durchfahrenden Händlern kassiert werden konnten.

Aber das ist jetzt bereits eine andere Geschichte...

²²⁴ Der Vorgang des Baues der Stadt ist beschrieben in: „Aus Wilder Wurzel oder geplant?“

²²⁵ Wenn meine Informationen stimmen, dann war die sogenannte Dauphinenstraße von Wien nach Paris die erste größere Fernverkehrsstraße, die im Raum Ehingen seit der Römerzeit bzw. dem frühen Mittelalter gebaut wurde. Das war 1769/70!

²²⁶ Die Augsburger Fugger waren ursprünglich Weber, erst später Bankiers.

Zusammenfassung

1. Auf dem Gebiet der heutigen Stadt Ehingen trafen mehrere Römerstraßen zusammen.

- a) die Alb-Querstraße (Heerstraße) Rißtissen-Gomadingen
- b) der Rennweg durch das Schlechtenfelder Tal
- c) die Heerstraße über das Stettener Tal
- d) die Hochsträß-Straße

2. Innerhalb des Stadtgebietes gab es mehrere Schmiechübergänge und Aufstiege auf die Hochfläche.

- a) beim Viehmarkt mit Aufstieg über den Lammberg
- b) unterhalb der Lauresmühle mit Aufstieg über den Ochsenberg
- c) im Bereich der Schwarzen Gasse mit Aufstieg über den Ochsenberg
- d) unterhalb der Steigmühle mit Aufstieg über den Ochsenberg

3. Innerhalb des Stadtgebietes sind mehrere heutige Straßenabschnitte mit großer Wahrscheinlichkeit ehemalige Teilstücke von Römerstraßen, bzw. liegen auf ehemaligen Römerstraßen.

- a) das Blumenscheingässchen (auf voller Länge, auch der heute begrünte Teil)
- b) die westliche, als Sackgasse endende Tuchergasse und weitere Teile der Tuchergasse
- c) die Schwarze Gasse und der Mühlweg
- d) die Spitalstraße / Lindenstraße
- e) der Alte Postweg
- f) die Heufelder Straße
- g) der Rennweg (Schlechtenfelder²²⁷ Straße)

4. Die Römerstraßen waren noch im frühen Mittelalter in Gebrauch.

Die alamannischen Siedler ließen sich oft in der Nähe von Römerstraßen nieder.

Der Alamannenfriedhof im Gewann Farrenbeigen wurde **bewusst** direkt neben der Römerstraße angelegt.

5. Eine umfangreiche Besiedelung durch die Alamannen fand frühestens um 450 n.Chr. statt. Eine Ansiedlung von Confederati zwischen 260 und 450 ist in Ehingen zwar denkbar, aber nicht direkt nachweisbar.

6. Der Name der Stadt geht zurück auf einen Anführer mit dem Kurznamen „Ago“ oder „Ego“, ein Name, der zur Zeit der Besiedelung überliefert ist. z.B. Agilulf, Agilolf, Eglof.

²²⁷ Abseits des Themas: „Schlecht“ im Ortsnamen „Schlechtenfeld“ bedeutet NICHT schlecht im Sinne von minderwertig. Es kommt von „schläacht“ (hochdeutsch „schlicht“), das bedeutet „eben“ oder „flach“ oder „glatt“. Der Name bedeutet also „Ebenes Feld“. Man braucht sich nur die Felder dort anzuschauen! Schreiner oder Schlosser benutzen das alte Wort heute noch, wenn sie von „schlichten“ reden, was in ihrer Fachsprache „glätten“ bedeutet. Vergleiche auch „Schlichthobel“ und „Schlichtfeile“.

7. Die erste, sichere Erwähnung von Ehingen ist in einer Urkunde aus dem Jahr 961 enthalten. Da war es noch nicht Markort.

8. 1127 ist Ehingen als „Villa“ erwähnt, also Wohnort einer wichtigen Person.

9. 1228 ist Ehingen bereits Stadt, hat Stadtrecht und ist von einer Palisade oder Mauer umgeben.

Verwendete Literatur

- Ade, Dorothee
Rüth, Bernhard
Zekorn, Andreas
(Hrsg): „Alamannen zwischen Schwarzwald, Neckar und Donau“, Konrad Theiss Verlag, Stuttgart, 2008
- Ernst Waldemar
Bauer und Helmut
Schönnamsgruber
(Hrsg): „Das große Buch der Schwäbischen Alb“, Konrad Theiss Verlag, Stuttgart, 1988
Enthält u.a. gute Artikel zur Vor- und Frühgeschichte von Joachim Hahn und Dieter Kapff.
- Berlin-
Brandenburgische
Akademie der
Wissenschaften
(Hrsg): Corpus Inscriptionum Latinarum 3,5755, Berlin, 2007
Im Internet : <https://cil.bbaw.de/>
- Bittel, Kimmig,
Schiek (Hrsg): „Die Kelten in Baden-Württemberg“
Theiss-Verlag, Stuttgart, 1981
- Buck, Michel,
Richard: „Oberdeutsches Flurnamenbuch, ein alphabetisch geordneter Handweiser“. Kohlhammer, Stuttgart 1880
- Buck, Michel,
Richard: „Ueber oberschwäbische Orts- und Familiennamen“. Vorgetragen im Verein für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben, in der Sitzung vom 5. Juli 1872.
- Christlein, Rainer: „Die Alamannen“ – Archäologie eines lebendigen Volkes, Theiss-Verlag, Stuttgart, 2. Auflage 1979
- Deutsche
Nationalbibliothek : Datensatz zum Namen Agilolf
<https://d-nb.info/gnd/13595827X>

Datensatz zum Namen Alaholf
<https://d-nb.info/gnd/138019509>
- Eberl, Immo: “Die Geschichte der Stadt Ehingen bis zu ihrem Übergang an Österreich (1343 bzw. 1346)“, Museumsgesellschaft Ehingen e.V., 1978
- Eberl, Immo: „Die Grafen von Berg, ihr Herrschaftsbereich und dessen adelige Familien“, in: Ulm und Oberschwaben 44 (1982), S. 29–171.
zu beziehen durch das Stadtarchiv Ulm

- Ege, Reinhold: „Aus wilder Wurzel oder geplant?“ – Die mittelalterlichen Entwurfsprinzipien der Stadt Ehingen. Ehingen 2020.
Bei der Deutschen Nationalbibliothek, Frankfurt online unter <https://d-nb.info/1254736778>
- Erdmann, Elisabeth: Leben unter römischer Herrschaft – Die Römerzeit im heutigen Baden-Württemberg
Neckarverlag Villingen-Schwenningen, 1986
- Filzinger, Planck, Cämmerer (Hrsg) : „Die Römer in Baden-Württemberg“
Theiss-Verlag, Stuttgart 1986
- Große Landesausstellung Baden-Württemberg (Hrsg): „Die Welt der Kelten“ – Zentren der Macht - Kostbarkeiten der Kunst
Thorbecke-Verlag Stuttgart, 2012
- Hehle, Josef, Dr.: „Geschichtliche Forschungen über Ehingen und Umgebung“, Feger, Ortmann, Ehingen, 1925
- Hertlein, Friedrich: „Die Geschichte der Besetzung des Römischen Württemberg“
Kohlhammer, Stuttgart, 1928
- Hertlein, Paret, Goeßler (Hrsg): „Die Römer in Württemberg“ Band III
nachträglich neugebundener Auszug,
ohne Jahr, ohne Verlagsort,
im Bestand der Büchersammlung des Museums Ehingen
- Königl. Statistisches Landesamt, (Hrsg.): „Beschreibung des Oberamts Ehingen“, Kohlhammer, Stuttgart 1893
Kurz „OA 1893“ genannt
- Königliches Staatsarchiv Stuttgart: Urkunde: „Richbold gibt zur Kirche des Hl. Leodegar im Elsaß (Abtei Murbach) Güter an genannten Orten“
in: „Wirtembergisches Urkundenbuch“, Stuttgart, 1849, Band 1, Nachtrag A, Seite 52.
Internet-Ausgabe <http://www.wubonline.de/?wub=58>
- Königliches Staatsarchiv Stuttgart: Urkunde: „Kaiser Otto I. bestätigt einen Gütertausch zwischen dem Bischof von Chur und dem Kloster Schwarzach an benannten Orten“
in: „Wirtembergisches Urkundenbuch“, Stuttgart 1849, Band 1, S. 215
Internet-Ausgabe <http://www.wubonline.de/?wub=291>
- Krapp, Karin: „Die Alamannen“ – Krieger, Siedler, Frühe Christen
Theiss, Stuttgart 2007

- Landesarchiv
Baden-
Württemberg: „Karte der Donauniederung zwischen Ehingen, Nasgenstadt, Berg und Dettingen von 1734“, Hauptstaatsarchiv Stuttgart, N 11 Nr. 41 [Bestellsignatur]
- Landesarchiv
Baden-Württemberg
Staatsarchiv
Ludwigsburg: Digitalisate der Karten der Urvermessung 1821
Landesarchiv Baden-Württemberg, Findbuch EL 68 VI Nr.10638
Für Ehingen-Donau: S.O. XXIII 44
<http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=2-5318616>
- Landesarchiv-
direktion Baden-
Württemberg in
Verbindung mit dem
Alb-Donau-Kreis
(Hrsg.): „Der Alb-Donau-Kreis“ Band I und II
Reihe: Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg
Thorbecke-Verlag, Sigmaringen 1989 und 1992
Im Text abgekürzt als KBAD I bzw. KBAD II

Mit Anlagen-Mappe zur Kreisbeschreibung Alb-Donau:
Kartenbeilagen, Statistischer Anhang, Katalog archäologischer Fundstellen,
Register
Daraus:
„Geomorphologische Übersichtskarte, Blatt 3“,
Thorbecke-Verlag, Sigmaringen, 1992
- Judith Oexle und
Landesdenkmalamt
Baden-Württemberg
Hrsg.): „Die mittelalterliche Stadt – ein Forschungsfeld der Archäologie“
in: „Der Keltenfürst von Hochdorf“ – Methoden und Ergebnisse der
Landesarchäologie,
Theiss, Stuttgart, 1985
- Martin Kemkes: „Das römische Donaukastell Rißtissen“
Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg, Herausgegeben vom
Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart,
Stuttgart 2016
- Miller, Konrad: „Die Altertümer im Oberamt Ehingen“.
Vom Kgl. Stat. Landesamt genehmigter Sonderdruck aus der
Oberamtsbeschreibung Ehingen, Stuttgart 1893
- Museum Ulm,
(Hrsg.): „Alamannen an Donau und Iller“, Archäologie des frühen Mittelalters
vom 3.-7. Jhdt,
Ulm, 1992
- Museum Ulm,
(Hrsg.): „Römer an Donau und Iller“, Neue Forschungen und Funde,
Thorbecke, Stuttgart, 1996
- Paret, Oskar: „Die Siedlungen des römischen Württemberg“.
In: Die Römer in Württemberg III,
mit Faltkarte 1:200.000
Kohlhammer, Stuttgart, 1932
- Paret, Oskar: „Württemberg in vor- und frühgeschichtlicher Zeit“
Kohlhammer, Stuttgart 1961

- Paulsen, Peter und Schach-Döriges, Helga:
„Holzhandwerk der Alamannen“
Hrsg. vom Württembergischen Landesmuseum, Stuttgart, 1972
- Pörtner, Rudolf:
„Die Erben Roms“ Städte und Stätten des deutschen Früh-Mittelalters
Droemer, Knauer, München-Zürich 1964, 5. Aufl. 1972. Das Buch umfasst den Zeitraum von 250 bis 917 n.Chr.
Pörtner war von Haus aus Journalist und hatte die seltene Begabung, historische Themen im größeren Zusammenhang darstellen und sich dabei so auszudrücken zu können, dass ihn auch der Laie verstehen kann.
Bekannt wurde er durch eine Buchreihe über die deutsche Vor- und Frühgeschichte bis weit ins Mittelalter hinein. Sein erstes Buch „Mit dem Fahrstuhl in die Römerzeit“ (1959) war auf Anhieb ein Bestseller.
- Professor Memminger (Hrsg):
„Beschreibung des Oberamtes Ehingen“,
hrsg. im Auftrag der Regierung, Cotta'sche Buchhandlung, Stuttgart und Tübingen 1826,
im Text „OA 1826“ genannt
Photomechanischer Nachdruck 1971 von Bissinger, Magstadt
Digitale Volltext-Ausgabe bei Wikisource, URL:
https://de.wikisource.org/w/index.php?title=Seite:Oberamt_Ehingen_089.png (Version vom 1.8.2018)
- Publius Cornelius Tacitus:
(58 bis 120 n.Chr.)
„Germania“ - *De origine et situ Germanorum liber*
Übersetzt von Paul Stefan, Insel-Verlag, Leipzig, ohne Jahr
Veröffentlicht im Gutenberg-Projekt:
<https://www.gutenberg.org/files/39573/39573-pdf.pdf>
- Seibold, Hans Peter:
„Woher kommt das Wappen der Grafen von Berg?“
in Schwäbische Heimat, 2020,2 Seite 188- 193;
auch in
<https://www.museumsgesellschaft-ehingen.de/upload/document/wappen-ehingen.pdf>
- Staatsanzeiger-Verlag und Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg (Hrsg):
„Die Kelten“ – Auf den Spuren der Keltenfürsten
Verlag Staatsanzeiger für Baden-Württemberg, Stuttgart, 2005
- Staatsanzeiger-Verlag und Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg (Hrsg):
„Der Limes“ – Römische Grenze zwischen Rhein und Donau
Verlag Staatsanzeiger für Baden-Württemberg, Stuttgart, 2006

Stadtarchiv Ehingen-Donau:	„Grundriss der K.K.V.Ö. ersten Directorialstadt Ehingen a.d.Donau“ Ungefähr von 1780 Dieser Plan enthält u.a. die Lage der damaligen Furten und Brunnen der Stadt.
Tuchmann, Barbara	„Der ferne Spiegel“ – das dramatische 14. Jahrhundert dtv, München, 1982
Vanotti, Johann Nepomuk:	„Geschichte der Oberamtsstadt Ehingen“. In: Kirchenblätter für das Bisthum Rottenburg, hrsg. von Lorenz Lang, Jg. 2 (1831)
Vanotti, Johann Nepomuk:	„Über den Aufenthalt der Römer in dem dermaligen Oberamte Ehingen“. In: Württembergische Jahrbücher für vaterländische Geschichte, Geographie, Statistik und Topographie, Jg. 1824 (I)
Weber, Franz Michael:	„Ehingen – Geschichte einer oberschwäbischen Donaustadt“, hrsg. von der Stadt Ehingen (Donau), 1955
Wehrberger, Kurt:	„Katalog archäologischer Fundstellen“ Beilage zur Kreisbeschreibung des Alb-Donau-Kreises (siehe oben) Thorbecke, Sigmaringen, 1992

Mein Dank

gilt dem Stadtarchiv Ehingen und den Damen der Museumsgesellschaft Ehingen für die Möglichkeit, längst vergriffene Literatur und Ausgrabungs-Berichte einzusehen.

Ganz besonders danke ich meiner Frau Andrea, für das genaue Korrekturlesen und die Überprüfung von Typografie, Satzspiegel und Seitenaufteilung.

Über den Autor

Der in der Unteren Stadt Ehingen geborene Reinhold Ege studierte Architektur und Stadtplanung mit Diplomabschluss 1978 an der Universität Stuttgart.

Parallel dazu Pleistozäne Archäologie bei Prof. Karl Dietrich Adam, Universität Stuttgart.

Mehrere Jahre Mitarbeit in einem auf Stadtgestaltung spezialisierten Architekturbüro bei Prof. M. Trieb folgten, mit Projekten u.a. in Ludwigsburg und Rendsburg.

Nach der Großen Staatsprüfung (1984) arbeitete er 30 Jahre als Stadtplaner und Stadtgestalter im Stadtplanungsamt Sindelfingen.

Seinen Ruhestand verbringt Ege seit 2014 in Ehingen.

In dieser Zeit entstanden neben Übersetzungen aus dem Englischen auch Untersuchungen zur Stadtgeschichte von Ehingen mit den Schwerpunkten Stadtgeschichte, Stadtgestaltung und Stadtplanung:

„Stadtmauern und Tore in Ehingen-Donau“, 2019

„Aus „Wilder Wurzel“ oder geplant?“ - Stadtplanung im Mittelalter am Beispiel Ehingen-Donau unter besonderer Berücksichtigung der mathematisch-künstlerischen Grundlagen, 2020

„...denn man sieht nur, was man weiß“ - Betrachtungen bei einem Rundgang durch Ehingen (Donau) über die zeitlose Frage, was eine Stadt schön macht, 2021

„Der Spital zum Heiligen Geist in Ehingen-Donau“ – Eine Bauaufnahme, Institut für Baugeschichte, Universität Stuttgart, SS 1975, 2021 für die online-Präsentation überarbeitet

„Von den Römern bis zur Stadtgründung“ - Die Anfänge der Stadt Ehingen, 2022

Die genannten Titel sind über <https://www.museumsgesellschaft-ehingen.de/publikationen/forschungsarbeiten> und über die Deutsche Nationalbibliothek online abrufbar.

Weitere Veröffentlichungen Eges siehe im Katalog der Deutschen Nationalbibliothek <https://portal.dnb.de/opac/simpleSearch?query=ege%2C+reinhold>

